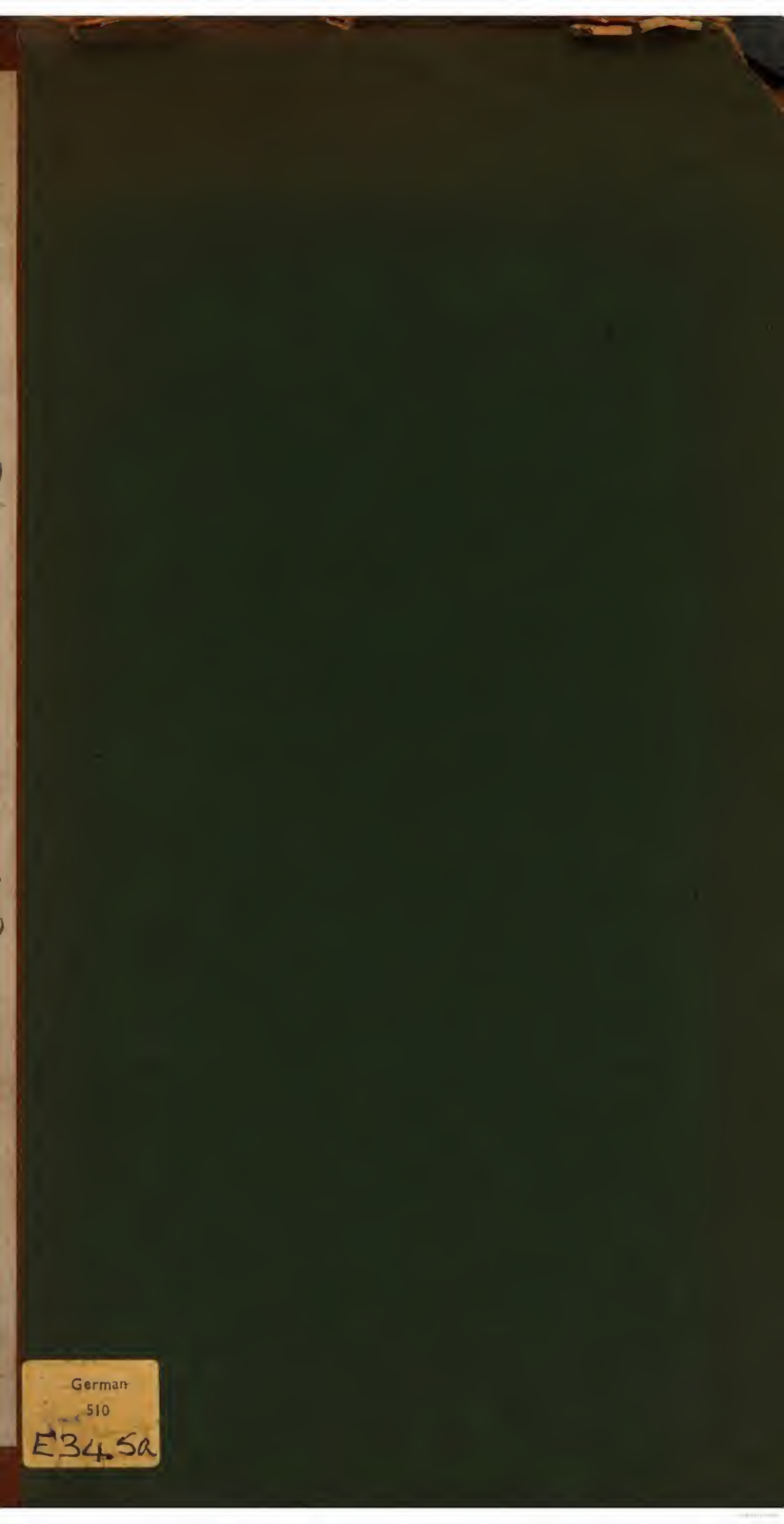


BRIEFE

VON

KARL FRIEDRICH EICHHORN

UND ZWEI AN IHN GERICHTETE SCHREIBEN

ZUR

SÄCULARFEIER SEINES GEBURTSTAGES

IM AUFTRAGE

DER JURISTISCHEN FACULTÄT

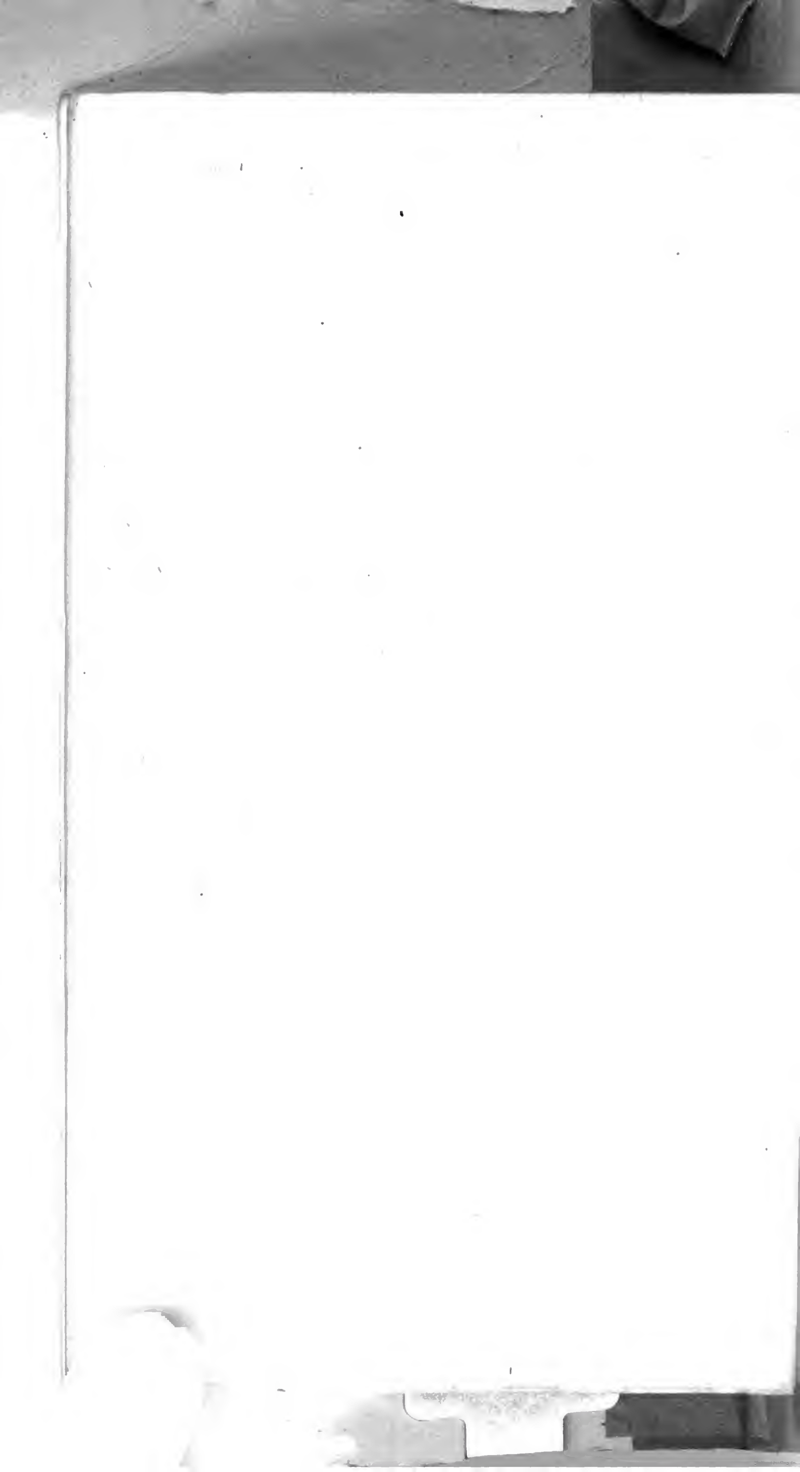
DER RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-
UNIVERSITÄT ZU BONN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. HUGO LOERSCH,
ORDENTLICHEM PROFESSOR DER RECHTE.

BONN
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON CARL GEORGI
1881.

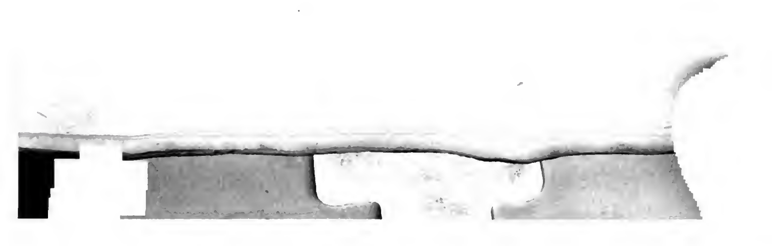


Mehr als sechszig Briefe, welche Karl Friedrich Eichhorn einst an seine nächsten Angehörigen gerichtet hat, sind sorgfältig von diesen gehütet und vor Zerstörung bewahrt worden. Sein einziger Sohn, der Appellationsgerichtsrat Otto Eichhorn, in dessen Händen seit dem Ableben der Mutter diese Schriftstücke alle vereinigt waren, hat wenige Tage vor seinem, am 31. August dieses Jahres zu Köln erfolgten Tode deren Veröffentlichung bei Gelegenheit der Säcularfeier des Geburtstages seines Vaters freundlichst gestattet. Ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit indem ich seines bereitwilligen Entgegenkommens an dieser Stelle vor allem anerkennend gedenke.

Die zunächst hier in Betracht kommenden Schreiben bilden zwei selbständige durch einen Zeitraum von vierzehn Jahren geschiedene Reihen.

Die erste dieser Reihen umfasst die nachstehend unter No. 1 bis 47 (S. 1 bis 42) abgedruckten Briefe, welche Eichhorn in den Kriegsjahren 1813 und 1814 geschrieben hat[1]). Sie sind sämtlich an die seit 1810 mit ihm verbundene Gattin gerichtet; nur zwei an den Vater nach Göttingen gesandte (No. 43 und 46) sind zufällig hinzugekommen und mit jenen aufbewahrt worden. Fast alle liegen noch im Original vor und mahnen durch wechselndes Format, schlechtes und unregelmässiges Papier, farblose Dinten an die schwierigen Verhältnisse, unter denen sie entstanden. Von den Nummern 9, 10, 16 und 17 sind die Originale verloren, aber wohl erst in neuerer Zeit, denn diese Briefe finden sich noch in einer von mir benutzten Abschrift der ganzen Sammlung, welche Frau Eichhorn erst nach dem Tode ihres Mannes angefertigt hat. Beim Abschreiben sind übrigens manche Stellen der Vorlagen von ihr weg-

1) Reyscher hat diese Briefe gekannt; er gedenkt ihrer in dem Nachruf, den er Eichhorn in B. XV der Ztschr. f. D. Recht gewidmet hat, S. 440. Die dort wörtlich citirte Stelle steht in Br. 33, S. 28.



gelassen worden, und deshalb weisen die gedachten vier
mern mehrere im Drucke durch Punkte angedeutete Lücke

Die ersten sechs Briefe hat Eichhorn, der seit 181
ordentliche Professur in der Berliner juristischen Facultät b
dete [1]), von Berlin aus geschrieben während einer vierwö
lichen durch die politischen Ereignisse veranlassten Abwes
seiner Frau. Um die Mitte des Monats Mai 1813 herrschte be
lich in Folge von Bülow's Zurückweichen auf Berlin und
die wegen der Landwehr und des Landsturms getroffenen A
nungen die grösste Aufregung in der Hauptstadt. So sa
Eichhorn veranlasst, seine junge Frau mit ihrem am 17. A
1811 geborenen Knaben in Sicherheit zu bringen. Er sc
sie nach Neu-Strelitz. Hier fand sie in der Familie ihres S
gers, des Grossherzoglichen Leibarztes und Hofrats J
Friedrich Heinrich Hieronymi [2]), die beste Aufnahme. Ihr
hatte sie nicht einmal auf der fluchtartigen Reise be
können; es fesselten ihn seine militairischen Pflichten.
nach dem Erscheinen des Aufrufs 'An mein Volk' und b

1) Die wichtigsten Daten aus Eichhorns Leben stelle ic
nach F. Frensdorff, Allgemeine Deutsche Biographie, VI, S.
zusammen. Eichhorn, ein Sohn des berühmten Orientaliste
Theologen E., wurde geboren am 20. Nov. 1781 zu Jena. Oster
in Göttingen, wohin sein Vater 1788 berufen worden war, im
culirt, promovirte er daselbst am 28. Sept. 1801. Nach län
Aufenthalt in Wetzlar und Wien habilitirte er sich Herbst 1
Göttingen, von wo er 1805 als ordentlicher Professor der Recht
Frankfurt a. O. berufen wurde. Von 1811—1817 war er in
ging in letzterm Jahre nach Göttingen und legte, nachdem
grösstem Erfolge als Lehrer gewirkt, Ostern 1829 seine Pr
nieder, um sein Gut Ammern bei Tübingen selbst zu bewirts
und sich wissenschaftlicher Arbeit in Musse zu widmen. Im
1832 kehrte er als Professor und Geh. Legationsrat nach
zurück, gab jedoch 1834 seine Professur wiederum auf und
nun als Geh. Obertribunalsrat, als Mitglied des Staatsrats, der
gebungscommission und in anderen Aemtern bis 1847, wo er
Abschied nahm. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er
kelnd bei seinem Sohne zu. Er starb zu Köln am 4. Juli 1

2) Er hatte eine Schwester Eichhorns geheiratet. Gebo
Hildburghausen am 26. Dec. 1767, wurde er 1794 nach Neu-S
berufen, wo er am 3. Aug. 1836 starb. Vgl. Blanck, Die m
burgischen Aerzte, Schwerin 1874.

ersten für die Bildung der Landwehr getroffenen Anordnungen hatte sich Eichhorn gemeldet und war, von jeher ein tüchtiger Reiter, als Cavallerieofficier angenommen worden. Von Mitte Mai bis Mitte Juni hat er bei der sich in der Hauptstadt, und besonders für die Cavallerie, sehr langsam vollziehenden Formation der vierten Landwehrbrigade, deren Mannschaften sämmtlich von der Stadt Berlin gestellt wurden[1]), mitgewirkt und an seinem Teil die erste Ausbildung derselben geleitet.

Wie die meisten Officiere hat Eichhorn selbst seine Equipirung bestritten, und zwar mit nicht geringen Opfern, denn seine Bitte um einen geringfügigen Vorschuss konnte seitens des Ministeriums nicht gewährt werden[2]). Als er später im Felde stand waren seine persönlichen Bedürfnisse durch die Löhnung ausreichend gesichert; die in Berlin verbliebene junge Frau hatte aber noch Monate lang mit den grössten pecuniären Schwierigkeiten zu kämpfen, und ihre Verlegenheiten waren für ihn, wie zahlreiche Stellen in seinen Briefen beweisen, ein Gegenstand steter Sorge. Mitte Juni kehrte Frau Eichhorn mit ihrem Söhnchen in die ruhiger und sicherer gewordene Hauptstadt zurück. Schon am 23. Juni folgte ihr Mann mit seiner Escadron und der übri-

---

1) Vgl. Geschichte der Organisation der Landwehr in der Kurmark im Jahre 1813 (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für das 1te und 2te Quartal 1857), S. 14, 45, 93, 100.

2) Er erhielt folgendes für die damaligen Verhältnisse charakteristisches Schreiben: Das unterzeichnete Departement eröffnet dem Herrn Professor Eichhorn hierdurch in Betreff des in der Eingabe vom 18. Mai curr. enthaltenen Gesuches um Anweisung eines Gehalts-Vorschusses, dass so gern dies auch bei dem angegebenen Zwecke der Mobilmachung bei der Landwehr geschehen würde, es doch leider demselben bei der stattfindenden Schwierigkeit nur die Zahlung der laufenden Gehälter jezt zu bewirken unmöglich ist. Berlin 17. Juni 1813. Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern. von Schuckmann. — Nach dem Kriege wurde Eichhorn durch Verfügung vom 26. Juni 1815 als Ersatz für seine Unkosten die Summe von 200 Thlr. angewiesen. (Nach Abschriften von Frau Eichhorn.)

gen Landwehr-Cavallerie den beiden bereits vorausgegangenen Schwadronen der Berliner Brigade[1]) in die Gegend von Neustadt a. d. Dosse, Rhinow, Friesack und Fehrbellin. Hier wurde die Frist, welche der am 4. Juni abgeschlossene, bis zum 17. August dauernde Waffenstillstand gewährte, benutzt um die gesamte Kurmärkische Cavallerie, getrennt von ihren Brigaden, unter der Führung des Obersten von Bismark auszubilden[2]). Mitte Juli wurden dann die Brigaden aufgelöst und die Landwehr-Regimenter gebildet. Eichhorn wurde Rittmeister und Chef der vierten Schwadron des vierten Kurmärkischen Landwehr-Cavallerie-Regiments[3]), welches dann längere Zeit in der Gegend von Liebenwalde cantonnirte (Br. 7—17). Zweimal konnte er in diesen Wochen seine Frau auf wenige Stunden besuchen, am 22. Juli und am 13. August[4]).

Unterdessen begannen die durch den Ablauf des Waffenstillstandes und die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bedingten Truppenbewegungen. Ein drittes Mal — und das letzte Mal für lange Zeit — sah Eichhorn Frau und Kind, ohne ein Wort des Abschieds mit ihnen wechseln zu können, als sein Regiment am Morgen des 17. August durch Berlin zog und die Markgrafenstrasse passirte, um im S.-O. der Stadt in die Stellungen des dritten Armee-Corps einzurücken (Br. 19 und 20). Bei diesem von Bülow befehligten Corps gehörte das vierte Kurmärkische Landwehr-Cavallerie-Regiment zur Reserve-Cavallerie unter General-Major von Oppen und zu der von Oberstlieutenant von Sydow geführten Brigade[5]). Das Schicksal

---

1) Vgl. Br. 7 u. 5.

2) Vgl. Geschichte der Organisation der Landwehr, S. 111, 122.

3) Ueber die Frage, welchem Regiment und welcher Escadron Eichhorn angehört hat, vgl. unten S. 84, Anm. 12.

4) Vgl. die Eingänge von Br. 13 und 17.

5) Vgl. Geschichte der Organisation der Landwehr, S. 164; Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813, erstes Heft (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für 1859), S. 73 und 78, und die demselben beigegebene Ordre de bataille vom 17. August 1813.

dieser Truppenkörper hat Eichhorn bis zum Pariser Frieden geteilt. Zum ersten Male kam er ins Feuer am 22. August bei Wietstock, dann folgten die Tage von Grossbeeren und Dennewitz und die Schlacht bei Leipzig (Br. 21—32). Nachdem er in dieser Stadt Verwandte und Bekannte begrüsst, gelangte er mit Bülow's Corps in die Hannoverische Heimat und hatte die Freude, in Göttingen die Eltern, denen er mit rührender Sorgfalt seinen Eintritt in die Armee lange verheimlicht hatte [1]), wohlauf und mit seinem Entschluss einverstanden zu finden (Br. 33). Der Winterfeldzug führte ihn nach Holland. Hier beginnen die Klagen über Mangel an Beschäftigung, welche schon während der Zeit der Truppenausbildung in seinen Briefen laut werden, von neuem. Der eifrige Gelehrte, an geistige Arbeit gewöhnt, sehnt sich nach dem Schreibtisch und den Büchern, ein Besuch in der Universitätsstadt Leyden weckt das heisse Verlangen des Forschers nur noch mehr (Br. 34—39). Seit Anfang Februar steht dann Eichhorn in Frankreich, ohne an den entscheidenden Schlachten Teil zu nehmen. Geschmückt mit dem eisernen Kreuze, im frohen Bewusstsein, die Pflicht gegen das Vaterland in vollem Maasse erfüllt zu haben, aber zugleich auch mit ungemessener Freude wissenschaftlicher Arbeit sich wieder zuwendend, kehrt er über Köln, Ende Mai 1814, in die Heimat zurück (Br. 40—47).

Ganz anders geartet als die bisher besprochene ist die zweite uns erhaltene Reihe von Briefen. Seit dem Frühling des Jahres 1828 war an Eichhorns Sohn, der seit 1826 das Gymnasium zu Gotha besuchte, die Frage herangetreten, welchen wissenschaftlichen Beruf er wählen und auf welcher Universität zunächst er sich für diesen vorbereiten solle. Namentlich gegen Ende des Jahres und, nach den Weihnachtsferien, im Anfange des folgenden entspann sich ein reger Briefwechsel mit dem Vater, der seinerseits gerade damals seine Entlassung aus der Göttinger Professur und die Uebersiedlung des ganzen Hausstandes nach dem Gute Ammern bei Tübingen lebhaft betrieb, sich aber dadurch nicht abhalten liess, aufs

---

1) Vgl. Br. 29, S. 22, und Br. 30, S. 23.

eingehendste die Wünsche und Ansichten Ottos zu discutiren. Vom 6. April 1828 bis zum 14. April 1829 hat er an letztern achtzehn, teilweise sehr umfangreiche Briefe gerichtet. Man hatte die Einrichtung getroffen, dass Otto, neben den regelmässigen die Vorgänge und Verhältnisse des täglichen Lebens besprechenden Briefen, seine Gedanken über die Wahl eines Faches und einer Universität auf besondere Blätter niederschrieb. Diese 'Extrablätter' beantwortete Eichhorn mehrfach durch förmliche, in Abteilungen und Unterabteilungen gegliederte, oft mehrere Quartbogen füllende Abhandlungen, auf deren letzte Seite höchstens die Mutter noch Mitteilungen von Tagesereignissen und gute Ratschläge für des Sohnes Gesundheit, auch wohl die viel jüngere Schwester Louise (später an den Schlosshauptmann von Hedeman zu Hannover verheiratet) einige kindliche Sätze anbringen durften. Während der Vater den Beginn eines Fachstudiums hinausgeschoben wissen wollte und den Besuch der Universität Tübingen zu einer mehr allgemeinen Vorbereitung auf spätere specielle Studien vorschlug, sprach sich der Sohn mit einer gewissen Entschiedenheit für die Theologie, der er später dann doch nicht treu geblieben ist, und für den Beginn seiner Studien in Göttingen aus. Gründe und Gegengründe wurden eingehend und wiederholt erwogen; das Resultat war, dass Ottos Wünsche die Zustimmung des Vaters fanden. Die so entstandene Correspondenz ist viel zu weitläufig, enthält auch zu viele Wiederholungen und intime Einzelheiten als dass Veröffentlichung in ihrem ganzen Umfange zulässig erschiene. Diejenigen Briefe oder Abhandlungen, welche die Angelegenheit am eingehendsten behandeln, sind aber durch die darin enthaltenen Urteile über wissenschaftliches Studium und academisches Leben, über die Universitäten Tübingen, Göttingen, Berlin und deren Professoren, eben so characteristisch wie durch den kraftvollen Ausdruck der sittlichen und religiösen Ueberzeugungen ihres Verfassers. Von diesen Schriftstücken sind denn auch vier, welche eine in sich zusammenhängende Folge bilden, unter den Nummern 48—51 (Seite 43—72) vollständig abgedruckt worden; nur Seite 51 und Seite 70 sind

zwei kurze auf die Frage, ob Otto bei seiner Grossmutter wohnen solle, bezügliche Stellen weggelassen.

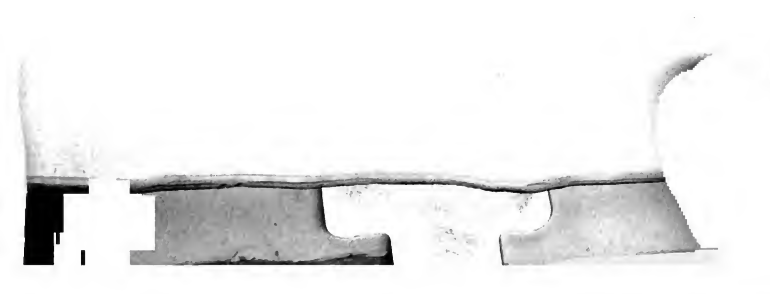
Unter Eichhorns Papieren haben sich noch zwei einzelne von ihm verfasste Schreiben vorgefunden, deren Veröffentlichung ich nicht habe unterlassen wollen.

Das eine ist der unter No. 52 (Seite 72 ff.) mitgeteilte längere Brief an Gustav Hugo, der ein Schreiben dieses von Eichhorn sehr verehrten Lehrers, das aber leider nicht mehr vorhanden ist, beantworten und den Dank für die Uebersendung der achten Auflage der Encyclopädie aussprechen soll. Dieser Brief ist zur Absendung bestimmt und bereit gewesen, er ist in der üblichen Weise mit der Adresse versehen, die Ueberreste des Siegels befinden sich noch daran. Was Eichhorn bestimmt hat, ihn nicht abzusenden, entzieht sich jeder Vermutung.

Das andere, unter No. 53 (Seite 77 f.) abgedruckte Schreiben liegt in einer von Eichhorn selbst angefertigten Abschrift, auf deren Aufbewahrung er offenbar Wert gelegt hat, vor. Die ablehnende Haltung des Briefes steht im Einklange mit den bekannten Anschauungen des Schreibers. Bei der Bestimmung des nicht genannten Adressaten sind wir lediglich auf Vermutungen angewiesen. Dass es einer der Göttinger Sieben war, ist wohl mit Sicherheit aus dem ganzen Tone des Briefes zu entnehmen. Eichhorns Annahme, dass der Empfänger des Schreibens wahrscheinlich noch am 6. Januar 1838 in Göttingen sein werde, schliesst dann aber Jacob Grimm, Gervinus und Dahlmann von vorn herein aus, denn diese hatten schon am 17. December 1837 die Stadt verlassen[1]). Wäre der Brief an Wilhelm Grimm gerichtet, so enthielte er wohl sicher ein Wort über den Bruder. Von den drei übrigen Unterzeichnern der Protestation vom 18. November 1837 werden wir am ehesten an Wilhelm Eduard Albrecht zu denken haben, weil für diesen allein die am Ende des Briefes stehende Mitteilung über Eichhorns wissenschaftliche Beschäftigung von Interesse sein konnte.

---

1) Vgl. Springer, Friedrich Christoph Dahlmann I, S. 445 ff.



Mit Albrecht, dessen Lehrer er gewesen, und der dann 1830 sein Nachfolger in Göttingen geworden war[1]), stand Eichhorn ja auch auf vertrautem Fusse.

Eichhorn sagt selbst in dem Briefe an Hugo, dass ihm fast alle Correspondenz im Laufe der Zeit durch den häufigen Wechsel seines Wohnortes verloren gegangen sei[2]). Dies hat sich dadurch bestätigt, dass sich in seinem Nachlasse ausser einigen amtlichen Schriftstücken nur zwei Briefe gefunden haben, welche beide gleichsam als Anhang an den Schluss unserer kleinen Sammlung (S. 79 ff.) gestellt sind.

Der eine ist das warm empfundene und schön stilisirte Schreiben, durch welches am 23. December 1813 die damaligen ordentlichen Professoren der Berliner Facultät ihrem vor dem Feind stehenden Collegen zur Verleihung des eisernen Kreuzes Glück wünschten. Es ist ganz von Goeschens Hand — er wird es auch wohl verfasst haben — geschrieben; ausser ihm haben es Schmalz, Savigny und Biener unterzeichnet.

In die letzten, durch körperliches Ungemach und niedergeschlagene Stimmung getrübten Lebensjahre Eichhorns wird wohl mehr als einmal, so dürfen wir hoffen, der andere, am 21. October 1851 geschriebene Brief, das Freundeswort seines wenige Jahre älteren und in jeder Beziehung glücklicheren Collegen von Savigny, Trost und Beruhigung getragen haben. Das hat ihn vor Vernichtung seitens des Empfängers bewahrt, und wir dürfen uns somit heute noch der neidlosen Anerkennung freuen, welche aus solchem Munde dem Schöpfer der deutschen Rechtsgeschichte zu Teil wird.

Ueber die Behandlung der Texte ist nur wenig zu sagen. Alle Briefe sind genau nach den Originalen gedruckt. Insbesondere ist Eichhorns eigentümliche und im Laufe der Zeit wechselnde Schreibweise überall beibehalten. In Folge des ebenfalls ganz eigentümlichen Characters seiner Handschrift

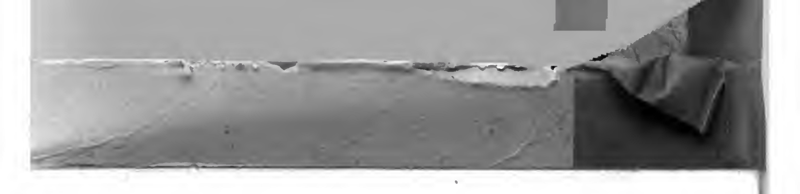
---

1) Vgl. F. Frensdorff in dem Artikel über Eichhorn in der Allgemeinen Deutschen Biographie VI, S. 477.

2) Vgl. S. 72.

ist ſs und ss meist nicht zu unterscheiden; diese Buchstaben sind deshalb im Drucke nach dem gewöhnlichen Gebrauche angewandt. Eichhorn hat bei Hauptwörtern u. s. w. regelmässig grosse Anfangsbuchstaben verwendet, solche sind deshalb auch da gesetzt worden, wo er, wie es bei einzelnen Buchstaben stets der Fall ist, für die grosse wie für die kleine Form dasselbe Schriftzeichen gebraucht. Die Interpunction ist in ihrer ganzen Unregelmässigkeit und Spärlichkeit beibehalten, nur an wenigen Stellen um des besseren Verständnisses willen ein Comma eingeschaltet worden. Abkürzungen habe ich aufgelöst, nur die allgemein üblichen, die in den Adressen vorkommenden, und ähnliches, unverändert gelassen.

Eine Anzahl von Anmerkungen, welche auf die letzten Seiten verwiesen wurden, soll gewisse Einzelheiten erläutern. Für die Briefe aus den Kriegsjahren kam es darauf an, wenigstens in etwa auf den Zusammenhang von Eichhorns Erlebnissen mit dem allgemeinen Gang der Dinge hinzuweisen. Ich habe mich aber da auf das notwendigste beschränkt und mich ausschliesslich auf solche Darstellungen bezogen, welche durch ihre Genauigkeit im Detail das Verfolgen der Schicksale eines einzelnen Truppenkörpers gestatten und somit auch über Eichhorns Regiment einige Auskunft zu geben vermögen. Das gilt für die Zeit bis zur Schlacht bei Leipzig von der oft citirten Geschichte der Nord-Armee, für den Feldzug in Holland von dem Buche von Crusius; für die übrigen Perioden seiner militairischen Laufbahn konnten die gleichsam persönlichen Spuren des für kurze Zeit zum Rittmeister gewordenen Gelehrten nicht so genau ermittelt werden, weshalb denn auch auf das Beibringen von Literatur verzichtet wurde. Im Uebrigen beschäftigen sich die Anmerkungen mit der Erklärung der in den Briefen vorkommenden Namen. Der Nachweis der meisten Persönlichkeiten ist mit freundlicher Hülfe Kundiger in der Regel geglückt. Von den zahlreichen Gelehrten, welche in den späteren Briefen genannt werden, ist die Mehrzahl so allgemein bekannt, dass jede Erläuterung ihrer Namen überflüssig erscheinen musste; nur bei den weniger hervorragenden ist eine kurze Notiz gegeben.



Den Gewinn genauer darzulegen, den wir aus den hier zuerst veröffentlichten Schriftstücken ziehen könnten für die Schilderung von Eichhorns Art und Character, verbietet die Beschränktheit des Raumes und die Kürze der für die rechtzeitige Fertigstellung dieser Publication durch die Umstände gewährten Zeit. Mancher deutlichere und lebendigere Zug würde sich dem Bilde des Mannes, den wir in diesen Tagen feiern, einfügen lassen — keiner, der ihn uns weniger bedeutend, oder weniger wert erscheinen liesse.

Bonn den 17. November 1881.

1.

[*An Frau Eichhorn.*] Berlin den 16ten May 13.

Gott grüfse dich Kleine, und sey gelobt dafs du mit Otto wohlbehalten nach Streliz gekommen bist. Ich glaube nicht dafs du nöthig haben wirst lange von Berlin entfernt zu bleiben, doch ist es für jezt noch immer zu unruhig um dich zurückkommen zu lassen; auch Zengens sind den Donnerstag noch gereist, und ich glaube dafs sie wohl gethan haben weil die Pferde immer seltner wurden. Ich hätte dir schon Freitag geschrieben wenn ich hätte dazu kommen können, aber nächsten Freitag schreibe ich dir wieder wenn es mir irgend möglich ist.

Schreibe mir genau wie deine Reise abgelaufen ist; nach des Kutschers Bericht bist du nicht bis Fürstenberg gekommen. Gieb auf den Otto Achtung und lafs ihn nicht zu ungezogen werden. Der junge Herre erzählte mir der Kutscher wäre sehr vergnügt unterwegs gewesen. Mit dem Augenzahn wird es wohl so seyn wie neulich wo er auch durch seyn sollte.

Zwei Briefe aus Leipzig sind gekommen, ich lege sie bey, wenn ich sie finde; ich habe sie aufgemacht es steht nichts darin als dafs deine Mutter und Tante vollkommen gesund sind, und sich beyde in Leipzig befinden.

Dafs ich von Berlin wegmarschire, dazu ist fürs erste noch gar keine Aussicht, ängstige dich also nicht umsonst. Grüfse den Herrn von Otto genannt Knirps in meinem Namen, Tapen wollte ihm nächstens den Schimmel schicken, damit er herreiten könne.

Leb wohl Kleine grüfse Hieronymis und ihre Kinder aufs herzlichste von mir und behalte lieb den dicken welcher sich mit Macht rüstet, du weifst schon was zu gründen.

C. E.

2.

[*An Frau Eichhorn.*] Berlin 20. May 13.

Sey frohen Muthes Kleine, und glaube mir mehr als den Damen die von Streliz weiter reisen und die Euch dort den Muth nehmen. Unsere Sachen stehen vortrefflich, und Berlin ist durch das Bülowsche Corps vollkommen sicher.

Ich hoffe du und Otto und Hieronymis seyd alle wohl. Was mich betrifft, so bekommt mir das Exerciren so wohl dafs ich in ein paar Monaten meine alten Kräfte wieder habe wenn es so fort geht. Meine Brust ist so gut im Stande wie nie, und mein Fufs wird immer besser.

Ich kann nicht viel schreiben weil ich zu viel zu thun habe. Noch einmal sey getrosten Muthes grüfse den Otto von seinem Tapen und Hieronymis alle aufs herzlichste.

Dein C. E.

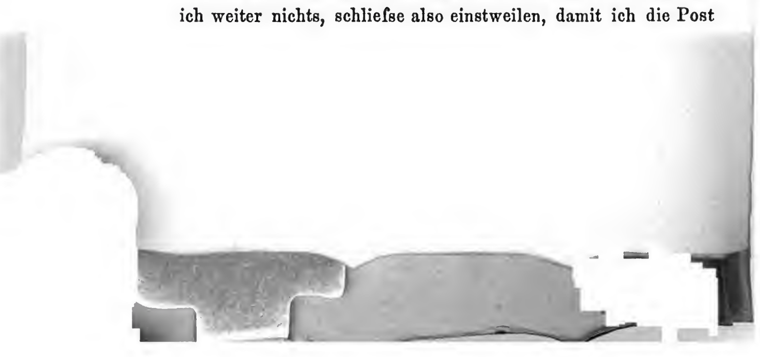
3.

[*An Frau Eichhorn.*] Berlin 23. May 1813.

Ich hoffe heute noch einen Brief von dir zu bekommen, Kleine, wo nicht so bist du ein Faulpelz und ich schreibe dir doch jeden Posttag. Was machst du und was macht Otto? Ich habe dein Zimmer jezt zu meinem Wohnzimmer gemacht und schreibe alle Briefe also auch diesen an deinem Schreibtisch. Mit meiner Gesundheit geht es fortwährend aufs beste, wenn alles übrige so gut geht so sind wir in Jahr und Tag ganz andere Leute als jezt.

Ich lege dir 2 Briefe von Leipzig bey, die heut früh angekommen sind. Schreibe nun sogleich von Streliz aus, ich werde sehen wie ich den Brief hinbringe. Natürlich darf nichts Politisches darin stehen. Ich glaube deine Mutter und Tante würden besorgt seyn, wenn sie hörten dafs du in Streliz seyest, ohne zu wissen warum. Schreibe also zwey Briefe, einen in dem du eine Lustreise nach Streliz ankündigst, und einen zweiten, in dem du schreibst dafs ich dich eine Zeitlang dort gelassen bis ich dich wieder abholen würde.

Wenn ich heute keinen Brief von dir bekomme so schreibe ich weiter nichts, schliefse also einstweilen, damit ich die Post



nicht versäume. Meine herzlichsten Grüfse an Hieronymis und meinen wärmsten Dank dafür, dafs sie dich so gütig aufnehmen. Dem Otto gieb einen Kufs von seinem Tapen. C. E.

4.

[*An Frau Eichhorn.*] Berlin den 30ten May.

Ich freue mich Kleine dafs es dir wohl geht, und dafs Otto mit seinem Augenzahn glücklich zu Stande gekommen ist. Ich hoffe in allem Ernste dich bald wieder hieher zurückkommen zu lassen, denn das Kriegstheater zieht sich gegen Schlesien, und wenn unsere Armeen auch noch weiter zurückgehen sollten, so ist für Berlin doch keine Gefahr. In 8 Tagen mufs es sich entscheiden ob sich die Umstände ändern, bleibt alles wie bis jezt so schreibe ich dir nächsten Sonntag wann du zurückkommen sollst.

Deine Briefe nach Leipzig werde ich Herrn Weifs zustellen, ob er Gelegenheit hat sie abzuschicken weifs ich aber freilich nicht. Ich werde einen Brief nach Göttingen einlegen.

In Streliz hoffe ich wird man jezt ganz aufser Furcht seyn, da auch in dem schlimmsten Falle Meklenburg gedeckt ist. Ich glaube übrigens dafs Sachsen bald wieder der Kriegsschauplaz werden mufs, denn sobald sich Oesterreich entscheidet was wahrscheinlich in diesem Augenblick schon geschehen ist, werden die Franzosen die Elbe verlassen und an die Saale zurückgehen müssen. Meine herzlichen Grüfse an Hieronymis, Mann und Frau und Kinder. Dem Otto einen Kufs von seinem Tapen. Leb wohl und behalte mich lieb. C. E.

5.

[*An Frau Eichhorn.*] Berlin 6. Juni 13.

Liebe Louise.

Ich hoffte dir heute schreiben zu können wann du zurückkommen sollst, aber ich werde es doch noch bis zum nächsten Posttag aussezen müssen. Ich zweifle jedoch nicht, dafs ich bis Donnerstag (10. Juni) dir bestimmt darüber schreiben kann. Die Sachen stehen nehmlich so. Die Preufsen und

Russen sind seit dem Ende vor. Mon. bis in die Gegend von Liegniz zurückgegangen, weil sie sich ihren Verstärkungen nähern wollten; die Franzosen sind ihnen anfänglich gefolgt. Nach anderen Nachrichten ziehen sie sich aber schon seit 4 bis 6 Tagen wieder gegen die Elbe zurück, welches theils Folge der Schwäche seyn kann welche die französische Armee seit der lezten Schlacht von Bautzen und den vielen nachtheiligen Gefechten der folgenden Tage spürt, theils Folge des Vordringens der Oesterreicher, das man jeden Tag erwartet. Die Bestätigung hiervon ist noch zu erwarten, kommt sie bis Donnerstag so kannst du gleich nach Empfang meines nächsten Briefes abreisen. Frage daher einstweilen nach einem bequemen Wagen der dich von Streliz hieher bringt, denn ich glaube du wirst es dort wohlfeiler haben als wenn ich dir von hier einen Wagen schicke. Du mufst dann den ersten Tag bis Oranienburg zu kommen suchen, wohin ich dir, wenn ich kann vielleicht entgegen komme. Bestätigt sich der Rückzug der Franzosen nicht, so mufs es in diesen Tagen zu einer Schlacht kommen, die entscheidend seyn wird, weil wir diesmal die Entscheidung suchen werden, die wir bisher absichtlich vermieden haben. Den Erfolg dieser Schlacht mufs man dann erst abwarten. Es würde freilich nur in dem einzigen kaum denkbaren Falle deiner Rückreise im Wege seyn, wenn diese Schlacht das Kriegstheater veränderte, allein da der Fall doch denkbar ist so mufs man noch ein paar Tage warten.

Du erhältst hierbei 4 Briefe. Den ersten von deiner Tante in welchem der Göttinger Brief eingeschlossen war, hat mir Madam Weifse aus Leipzig selbst in meine Stube gebracht. Du brauchst aber nicht eifersüchtig zu seyn, du kleine eifersüchtige Person, denn es waren noch 2 Personen dabey zugegen, und sie hat mir keinen Kufs gegeben wie Frau H. Den anderen Brief hat ein Herr Krauske mitgebracht und mir zugeschickt, aber ohne die darin benannten 8 Frdor.; ich weifs daher noch nicht ob sie mitgekommen sind oder unterwegs oder in Leipzig geblieben sind.

Für den Fall dafs du in Streliz nicht Geld genug hättest

oder erhieltest um Trinkgelder (nicht unter 1 Frdor. an die Personen welche dich hauptsächlich bedient haben) und Rückreise zu bestreiten, werde ich in den nächsten Brief 4 Frdor. einlegen; ich schickte sie schon heute mit wenn ich in diesem Augenblick Gold hätte und es zum Umwechseln nicht schon zu spät wäre.

Aus dem Göttinger Brief wirst du sehen daſs in Göttingen alles gut steht, du kannst ihn Hieronymi communiciren.

Es versteht sich daſs du Hieronymis kein Kostgeld anbietest, sie würden es übel nehmen. Sage ihnen neben meinen herzlichsten Grüſsen daſs ich ihnen auf den Donnerstag schreiben würde, heute ist es schon zu spät geworden.

Vorgestern ist die Generalin Thiele zurückgekommen, ich habe sie aber noch nicht gesehen; ob Zengens auch zurück sind weiſs ich nicht, bezweifle es aber, weil sie sonst wohl nach dir gefragt hätten. Beyde haben ihre Reise vergeblich gemacht wenigstens die ersteren, denn nun sind sie von Breslau abgeschnitten.

So eben erhalte ich deinen Brief vom 2ten Juni. Am Ende schreibst du, wenn es mir recht sey, möchtest du aus mehreren Gründen nicht in Streliz bleiben. Hast du Gründe die dir es wünschenswerth machen schon jezt abzureisen, so komm in Gottesnahmen gleich nach Empfang dieses Briefs zurück. Ich rechne daſs du ihn den Dienstag bekommst. Mittwoch geht hin im Abschiednehmen und Einpacken, Donnerstag reisest du ab und bist Freitag hier. Unter die Gründe die ich für hinreichend zu einer so schnellen Abreise halte, möchte ich aber keine anderen als scheelsehen zu deinem langen Bleiben auf eine oder die andere Art rechnen, und was sonst in dieses Capitel gehört. Sind solche Gründe nicht vorhanden so bleibe bis zu meinem nächsten Brief. Auf den Fall daſs du reisen muſst, liegen 4 Frdor. hier bey; du siehst hieraus daſs es mir mit dem Zurückkommen wahrer Ernst ist.

Die schönsten Grüſse an meinen lieben kleinen Otto. Der Tapen freut sich recht ihn bald wieder zu sehen.

Leb wohl Kleine und behalte mich lieb. C. E.

Wende um.

Mit dem Ausmarsche ist es würklich noch nichts. Ge-

stern sind die 2 ersten Escadrons abgegangen, die dritte soll künftige Woche folgen. Die drey übrigen (die 4te, 5te u. 6te), also auch ich, sollen zusammen gehen. Wir haben einen Theil unserer Pferde wieder abgeben müssen, um die ersten Escadrons zu completiren, sind also wieder incomplet geworden. Die 3te Escadron hat noch keine Sättel, und in den 8 Tagen seit ich dir geschrieben habe, haben wir auch noch nicht einen einzigen bekommen. Ich garantire dir daher dafs wir schon deswegen in 14 Tagen noch nicht fort sind. An Waffen ist aber aufserdem jezt hier ein gänzlicher Mangel weil alles aufgekauft ist um die übrigen Landwehrmänner zu bewaffnen, es gehn daher gewifs auch noch 14 Tage zu ehe wir etwas bekommen. Die 6te Escadron endlich die mit uns gehen soll, hat noch nicht ein einziges Pferd, und es ist auch noch kein Lieferungs-Contract geschlossen. Nun wirst du endlich doch meinen Versicherungen trauen, du Pinsel.

6.

[*An Frau Eichhorn.*] Berlin den 10. Juni 13.

Hoffentlich Kleine, bist du nicht heute schon abgereist, und bekommst also diesen Brief noch, der dir die langersehnte Ordre zur Rückkunft bringt. Eben weil er dir diese bringt, so denke ich mich auch nicht lange mit Schreiben zu befassen. Du kannst nun abreisen sobald du einen ordentlichen Miethkutscher gefunden hast. Dafs du mich hier triffst, darauf kannst du mit Sicherheit rechnen, denn wir marschiren gewifs in 14 Tagen noch nicht. Auch bin ich mit meiner Equipirung noch nicht ganz fertig und könnte also nicht gleich mit. Wegen meines fatalen Fufses habe ich ein paar Tage zu Hause bleiben müssen, seit gestern bin ich aber wieder auf den Beinen. Du siehst dafs ich dir nichts verheimliche und brauchst dich also auch in der Folge wenn ich von dir getrennt seyn sollte, nicht ohne Noth, d. h. nicht anders als wenn ich dir schreibe dafs es mir schlecht gehe, um mich zu ängstigen. Die 8 Frdor. von Leipzig habe ich erhalten, und aufserdem noch den beiliegenden Brief. Sollte wegen wiederhergestelltem Postenlauf die Post nach Leipzig wieder gehen, so schreibe ich heute an

deine Tante und deine Mutter damit sie sich nicht ohne Noth ängstigen, und lege einen Brief an meinen Vater bey.

Dem Otto Grufs und Kufs von seinem Tapen und den Hieronymischen meinen herzlichsten Dank und herzliche Grüfse.

Bey Hieronymis bedanke dich recht schön, und wenn du viel Geld übrig hast so kannst du allenfalls auch mehr als einen Friedrichsdor, zum Beispiel 6 oder 7 Rthlr. Trinkgeld vertheilen. Doch ist es nicht nothwendig.

Leb wohl Kleine. Wenn du den Brief Sonntag erhältst so kannst du Dienstag hier seyn. Ich ängstige mich indessen nicht wenn du später kommst. Richte deine Reise klug ein, fasele nicht, übereile dich nicht (zum Beispiel jage den Kutscher nicht zu sehr um ein paar Stunden früher zu kommen) und mache überhaupt deinem Verstande und deinem Herrn Gemahl Ehre.

Adieu bis aufs Wiedersehn C. E.

7.

[*An Frau Eichhorn.*]

Marsch Quartier Rathenow den 25ten Junius 1813.

Grüfs dich Gott Kleine, du glückliche Person dafs du einen der gröfsten Generale der neueren Zeit zum Manne hast, der glücklich bis Rathenow gekommen ist. Ich befinde mich sehr wohl ohnerachtet wir den 1ten und 2ten Tag jedesmal 5 Meilen, und zwar gestern, weil wir sehr spät ausmarschirten, bis 9 Uhr Abends marschirt sind. Heute hatten wir nur 3 Stunden weit zu marschiren, wir sind aber doch erst um 4 Uhr Nachmittags hier eingetroffen weil wir erst nach 1 Uhr ausmarschirten. Die erste Nacht hatte ich mein Quartier in Hoppenrade einem kleinen Dorfe bei Wustermark, wo ich bey dem Schulzen einquartiert war; gestern waren wir in Stechow über Nacht, und unserer 7 Officiere bey einer Frau von Bredow deren Mann auch bei der Landwehr Rittmeister ist, und daher abwesend war, einquartiert. Wir wurden gestern Abend mit einem Abendessen heute mit Frühstück und Mittagessen besser bewirthet als wir je eine Einquartierung tractirt

haben. Auch hier habe ich ein sehr freundliches Quartier wo ich dir einen langen Brief schreiben wollte, wenn ich Zeit hätte ehe die Post abgeht welches um 6 Uhr der Fall ist. Also nur so viel. Ich hoffe du und Otto seyd wohl. Dem letzteren Grufs und Kufs von seinem alten Tapen. Fragt er nicht nach mir? Leb wohl du alte gute Person und behalte mich lieb wie ich dich.. Es bleibt dabey dafs ich in 14 bis 16 Tagen nach Berlin komme.

Dein treuer Mann C. E.

Ich weifs noch nicht gewifs ob wir nach Wusterhausen oder nur in die Gegend zu stehen kommen, weil es seyn kann dafs wir etwas mehr seitwärts einquartiert werden, indessen kannst du immer Poste restante dahin schreiben, oder auch nach Neustadt an der Dosse. Ich werde dann schon selbst nachfragen oder nachfragen lassen, ob Briefe an mich da sind.

8.

[*An Frau Eichhorn.*] Neustadt a. d. Dosse d. 28. Juni 1813.

Ich bin gestern glücklich hier angekommen Kleine und befinde mich wohl. Du kannst nun deine Briefe hieher, eher nach Wusterhausen an der Dosse (diesen Zusaz mufst du nicht vergessen weil es noch ein anderes Wusterhausen giebt) adressiren. Bis zum 1ten Julius bleiben wir auf alle Fälle hier stehen; ob noch länger ist noch nicht entschieden, weil hier so sehr viele Landwehr steht, und wir oder ein anderes Corps zur Erleichterung der Einwohner rückwärts oder seitwärts in Cantonnirungs-Quartiere verlegt werden müssen.

Ich kann dir nicht mehr schreiben, denn es ist hier kein Postamt sondern nur ein Postbothe der die Briefe von hier nach Wusterhausen und von dort hieher bringt, und der wie ich so eben erfahre jezt gerade nach Wusterhausen geht.

Also Adieu Kleine. Meinen Grufs an Otto. Leb wohl und behalte mich lieb.

Dein treuer Mann C. E.



9.

[*An Frau Eichhorn.*] Neustadt a. d. Dosse 2. Juli 1813.

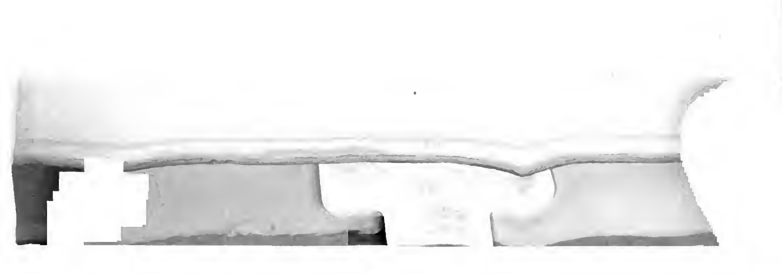
Ich bin noch hier, Kleine! und wir werden auch wohl hier stehen bleiben, wenigstens fürs Erste. . . . . . . Sei getrost; wenn wir auch ins Feld ziehen, der Himmel wird mich in grofsen Dingen gewifs behüten, da er mich im Kleinen so oft hat eines und das andere Unangenehme erfahren lassen. Und sage selbst, ist nicht am Ende immer alles gut gegangen, wenn es auch im Anfange nicht zum besten aussah? Denke an Otto's erste Monate und wie wohl er jezt ist. Du schreibst doch nach Leipzig? . . . . . . Meine Lebensart ist sehr einfach. Ich exercire bis gegen 10 Uhr Morgens, dann ruhe ich aus bis Mittag, nach Tisch ein Schläfchen, gegen Abend exerciren wir zu Fufs oder ich sitze vor der Thür und rauche eine Pfeife. Um $^1/_2$10 Uhr gehe ich zu Bett. Ich stehe mit meiner Escadron allein hier und habe ziemliche lange Weile. . . . . . . Meinem Otto sage recht viele Grüfse von seinem Tapen. Leb wohl, Kleine, und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

10.

[*An Frau Eichhorn.*] Neustadt a. d. Dosse 6. Juli 1813.

. . . . . Mir geht es immer wohl. Nur ennuyire ich mich entsetzlich und wahrscheinlich bleiben wir hier noch 3—4 Wochen stehen, denn wir haben heute Ordre bekommen, von heute an für die Pferde nicht mehr als Stillstandsrationen zu nehmen. . . . Das Garnisonleben mufs etwas unerträgliches sein. Ich kann es mir sehr gut erklären, warum die Friedenssoldaten nichts taugen: sie müssen in den Garnisonen versauern. Wollte Gott, es ginge entweder vorwärts vor den Feind, oder ich hätte etwas ordentliches zu thun.

Ich denke Tag und Nacht an Euch. Ihr habt doch noch Geld? Ihr armen Würmer! . . . . . . manchmal mufs ich in meinem Innersten lachen, dafs ich auch einquartiert bin und auf gemeine Kosten lebe. Es ist wahrlich nicht so übel . . . . . . Also leb wohl und grüfse mir meinen Otto, führ dich klug



auf, damit ich ferner mit dir zufrieden sein kann. Leb wohl und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

N. S. Schaff dir ein Petschaft an.

11.

[*An Frau Eichhorn.*]

Sentzke (ohnweit Rathenow) den 9ten Jul. 1813.

Ich mufs dir doch mit zwey Zeilen schreiben, Kleine, dafs wir plözlich aus unserem bisherigen Quartier in Neustadt an der Dosse aufgebrochen, und drey Meilen gegen Berlin zurückgegangen sind. Wahrscheinlich werden wir nun hier stehen bleiben. Urlaub habe ich noch nicht bekommen können, ich hoffe ihn aber zu erhalten, wenn wir erst eine Revue gehabt haben. Ich bin wohl. Was machst du und Otto? Adressire von nun an deine Briefe nach Friesack (wo der Maior von Teschen unser Commandeur steht) abzugeben beym Herrn Maior von Teschen, Commandeur des Berliner Landwehr Cavallerie Regiments. Ich stehe mit meiner Escadron ganz allein hier und in Wagniz; ich selbst bin in Senzke auf dem Edelhofe, wieder bey einem Herrn von Bredow einquartiert. Heute früh um 6 Uhr sind wir aus Neustadt ausmarschiert und heute Nachmittag um 3 Uhr hier eingetroffen. Ich kann nicht viel schreiben weil ich eilen mufs den Brief nach Rathenow auf die Post zu bringen, wohin ich eben der Fourage wegen eine Ordonnanz schicke. Leb wohl und grüfse mir meinen Otto. Gott erhalte und stärke Euch. Dein treuer Mann C. E.

Uebermorgen ist dein Geburtstag. Ich gratulire dir dazu von ganzem Herzen. Thu mir den Gefallen und kaufe dir etwas, aber was ordentliches, was du als ein Geschenk von mir ansehen magst.

12.

[*An Frau Eichhorn.*] Senzke den 17. Jul. 1813.

Seit deinem Briefe vom 6ten habe ich keinen weiter erhalten. Du bist doch nicht etwa krank Kleine, oder Otto?



Ich hoffe du hast meinen Brief vom 9ten bekommen, in welchem ich dir schrieb dafs du deine Briefe nach Friesack adressiren solltest. Schreibe mir ja gleich nach Empfang dieses Briefs.

Ob ich dir gleich um 3 Meilen näher bin, so erfahre ich doch von Berlin nichts, da man hier keine Zeitungen hält. Da jezt der König in Berlin ist, und in diesen Tagen über einen Theil der Landwehr Revue hält, so ist es sehr wahrscheinlich dafs auch wir nach Berlin marschiren und dort Revue haben. Doch haben wir bis heute Mittag noch keine Ordre aufzubrechen.

Wenn dir der Miethsgroschen noch einmal abgefordert wird, so bezahle ihn lieber um keine Unannehmlichkeiten zu haben. Wir haben ja schon so viel bezahlt, mag es denn auch um diese 9 Thaler seyn.

Hast du noch immer keine Besoldung bekommen? Wie steht es mit Leipzig, bekommst du Briefe von der Tante und wie lauten sie?

Ich bin gesund, und wenn wir zur Revue nach Berlin kommen so hoffe ich ein paar Tage da bleiben zu können.

Wie steht es mit Tietz, hat er die Miethe schon gefordert?

Lafs mich ja nicht lange ohne Briefe wenn du irgend kannst, weil du weifst dafs ich sorglich bin. Ich vermuthe dafs du noch einmal nach Neustadt geschrieben hast und dafs dein Brief dort liegen geblieben ist, sonst wäre ich in der That recht in Sorgen, da du mich noch nie über 8 Tage hast warten lassen.

Leb wohl und grüfse meinen Otto, und behalte lieb
deinen treuen Mann C. E.

13.

[*An Frau Eichhorn.*]

Stolzenhagen bey Oranienburg den 25ten Julius 1813.

Ich bin am Freitag Abend um 9 Uhr glücklich in Senzke angekommen Kleine, und kam gerade zur rechten Zeit. Wir mufsten nehmlich den andern Tag marschiren und sind heute Mittag hier eingetroffen. Wahrscheinlich bleiben wir einige Zeit hier stehen, wenigstens in der Gegend. Du kannst also

deine Briefe nach Liebenwalde (wo der Maior von Teschen steht) adressiren. Diesen Brief überbringt dir einer von meinen Leuten, der auf einen Tag nach Berlin (welches nur 4 Meilen von hier ist) auf Urlaub geht. Sey so gut und kaufe mir für die beykommenden 3 Thaler 3 Bouteillen Wein, die dieser Landwehrmann mitnehmen wird; auch kaufe mir 1 Buch Schreibpapier und für 8 Groschen Briefpapier und 1 Schächtelchen mit Oblaten. An beiden leide ich Mangel, wie du aus dem Blatt siehst auf welches ich schreibe. Ich bin hier zwar nur bey einem Bauer im Quartier aber ungenirt, was mir sehr lieb ist, wie du weifst. Er hat mich heute Mittag mit einer vortrefflichen Hünersuppe bewirthet. Ich bin völlig gesund das kannst du glauben. Leb wohl und grüfse meinen Otto. Ob du diesen Brief lesen kannst steht dahin, denn die Tinte die mein Herr Wirth hat ist nicht von der besten Sorte, die Feder geht an. Du wirst dich verwundern dafs mein Wein schon auf die Neige geht, aber Herr Paul hatte ihn so geschickt gepackt dafs unterwegs eine Bouteille entzwei ging. Nochmals lebe wohl. Gott behüte dich und Otto. Dein treuer Mann C. E.

14.

[*An Frau Eichhorn.*] Liebenwalde den 28. Jul. 1813.

Da eben ein Trompeter von meiner Escadron nach Berlin geht, so mufs ich dir doch mit 2 Zeilen sagen, Kleine, dafs ich heute mit meiner Escadron hieher marschirt bin, und mich so wohl befinde wie 500. (S. Faust: uns ist ganz kannibalisch wohl u. s. w.) Mehr zu schreiben habe ich keine Zeit. Doch will ich noch bemerken dafs ich bey dem Prediger Kraub einquartiert bin der Feldprediger bey dem Regiment von Winning gewesen ist, bey welchem der General von Zenge früherhin gestanden hat, und sich diesem empfehlen läfst, auch dafs derselbe 4 schöne Töchter hat, in welche ich mich gelegentlich zu verlieben gedenke.

Gott behüte dich und meinen Knirps den ich herzlich grüfse. Lebe wohl Kleine und behalte lieb deinen treuen Mann

C. E.

15.

[*An Frau Eichhorn.*] Liebenwalde den 31. Julius 1813.

Ich hätte nichts dagegen, Kleine, wenn du in Leipzig bey deiner Tante wärest, denn du wärst da sicher, weil im schlimmsten Falle für Leipzig, das man nicht vertheidigen kann, ohne es zu ruiniren, und dessen Besiz von keiner militärischen Wichtigkeit ist, nichts zu fürchten ist. Aber ich sehe nicht ein wie du dahin kommen kannst, weil gegenwärtig eine Einwohnerin von Berlin schwerlich einen Paſs nach Leipzig bekommt. Dieſs muſst du der Tante schreiben, und hinzusezen, daſs sobald es möglich zu machen sey, du kommen würdest. Wenn es in Jena so bekannt ist daſs ich bey der Landwehr bin so wissen sie es in Leipzig und Göttingen ganz gewiſs. Mag es denn sein, es läſst sich nicht ändern.

Wenn es nur wahr ist daſs Otto jezt wieder gesund ist. Täusche mich ja nicht; ich fürchte daſs er ehe er die fatalen Backzähne bekommt noch manchen Puff ausstehen muſs. Wenn nur diese lezten Zähne erst glücklich da wären.

Deinen nächsten Brief adressirst du hieher.

Den 1. August.

Mein Brief geht früher ab als ich glaubte. Die Post geht erst übermorgen aber ein Unterofficier von meiner Schwadron geht noch heute auf Urlaub nach Berlin, der ihn mitnehmen kann.

Schreibe mir wie es mit der Besoldung steht, und die Wahrheit über Ottos Befinden. Wegen der Einquartierung sprich mit dem Vetter Eichhorn ob sie dir nicht abgenommen werden kann.

Leb wohl und grüſse mir meinen Otto und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

16.

[*An Frau Eichhorn.*] Liebenwalde 2. August 1813.

Ich schicke dir diesen Brief durch Paul, Kleine, den ich als Ordonnanz nach Berlin schicke, um etwas an meinem Sattelzeug machen zu lassen . . . . Es scheint, wir bleiben



hier noch lange stehen, ich komme also wahrscheinlich bald nach Berlin. Was macht Otto? . . . . Solltest du bereits die Besoldung erhalten haben, so schicke mir von derselben 5 Friedrichsdor; unterstehe dich aber nicht, mir das Geld zu schicken, wenn du die Besoldung noch nicht erhalten hast. . . . . Leb wohl und grüfse meinen Otto und behalte lieb

deinen treuen Mann C. E.

17.

[*An Frau Eichhorn.*] Wendelitz, 14. August 1813.

Ich bin mit meiner Schecke um 2 Uhr glücklich hier angekommen und habe von 2 bis 10 Uhr ordentlich ausgeschlafen. Der Lieutenant Koblank geht heute nach Berlin auf Urlaub und bringt dir aufser diesem Brief 20 Rthlr. mit. Von diesen

1.	bezahlst du die ledernen Hosen	7	Rth.
2.	behältst du für die 2 Frdchsdor. die du mir gegeben hast	12	—
3.	kaufst du mir Schreib- u. Briefpapier für	1	—
	Summa	20	Rthlr.

Hosen und Papier schickst du zu Koblank, alte Jacobsstrafse No. 74. Die Sachen müssen morgen Mittag 12 Uhr bei ihm sein. . . . . Wegen der Einquartierung schreibst du an Baumgarten: 'Ew. Hochwohlgeboren zeige ich an, dafs ich wider die gesetzliche Bestimmung, dafs die Frauen der abwesenden Landwehr-Officiere mit Einquartierung verschont werden sollen, heute schon wieder Einquartierung erhalten habe, und bitte, da diefs nur aus einem Mifsverständnifs geschehen sein kann, zu verfügen, dafs mir diese Einquartierung sofort wieder abgenommen wird'. Hierunter deinen Namen und Wohnung.

Lebe wohl, Kleine! Grüfse meinen Otto und behalte lieb

deinen treuen Mann C. E.

18.

[*An Frau Eichhorn.*]

Ich dachte heute früh nach Berlin zu kommen, aber wir hatten heute früh Revue, und müssen heute Nachmittag zu

Fufs exerciren. Ich werde also heute nicht kommen. Ob ich morgen kann wird sich zeigen. Sey doch so gut und schicke die beykommende Pferdedecke zu Grundeis mit dem Auftrage mir sogleich eine solche Chabracke zu machen. Das blaue Tuch dazu hat zwey Thaler die Elle gekostet, theurer soll er es auch nicht nehmen. Ich habe nicht Zeit mehr zu schreiben. Wahrscheinlich komme ich morgen. Adieu Kleine. Leb wohl und grüfse den Otto.

Wartenberg den 16ten August 1813. C. E.

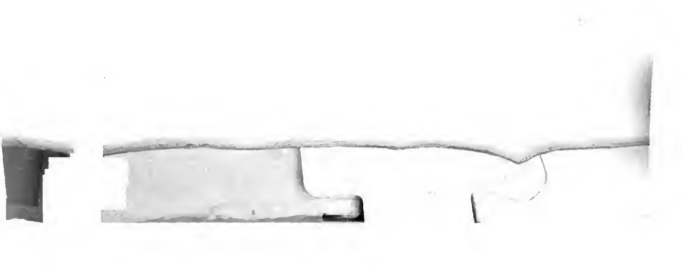
N. S. Sobald Grundeifs die Decke besehen und ausgemessen hat, mufs er sie wieder an dich zurückbringen, denn ich kann sie nur auf ein paar Stunden entbehren. Derselbe Mensch der sie jezt bringt, wird sie wieder abholen.

19.

[*An Frau Eichhorn.*] Glasow den 17ten Aug. 1813.

Ich bin wieder zwei Meilen von Berlin, aber auf einer anderen Seite, Kleine. Ich konnte nicht von dem Regiment wegreiten sonst wäre ich zu dir heraufgekommen. Es war mir leid dafs ich dir es nicht vorher sagen lassen konnte dafs ich durch Berlin marschiren würde, aber ich wufste es nicht vorher und es schien dich zu überraschen dafs wir vorbei kamen. Es ist mir recht leid dafs du arme Person so erschrocken bist, dafs du sogar den Otto nicht vom Fenster wegnahmst, der hätte herausfallen können. Indessen denke nicht dafs ich darüber böse bin, denn du arme Person schienst so betrübt dafs mir das Herz in der Brust weh that. Nimm den Otto nur ein andermal recht in Acht. Deine Briefe gieb nur auf die Post unter der Aufschrift: an Herrn R. E. Chef der 2ten Escadron des 2ten Kurmärkischen Landwehr Cavallerie Regiments; den Ort wohin du sie adressiren sollst werde ich dir schreiben sobald ich weifs ob wir stehen bleiben, oder wohin wir marschiren. Fürs erste kannst du sie an Madame Alberthal schicken und diese bitten sie beizulegen, wenn sie an ihren Mann schreibt.

Es ist sehr möglich dafs wir in der Nähe von Berlin



stehen bleiben, und dann komme ich noch einmal zu dir herein.

Nun lebe wohl und grüfse den Otto und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

20.

[*An Frau Eichhorn.*]

Roszig 2 Meilen von Berlin den 20. Aug. 1813.

Ich bin noch nicht weiter als vorgestern, und wenn ich gleich noch heute von hier nach Miersdorf marschire, so komme ich doch nicht weiter als ich schon jezt bin, denn ich gehe nur etwas weiter seitwärts. Meinen lezten Brief hast du hoffentlich erhalten.

Ich habe diesmal allerley Aufträge. Die Ueberbringerin ist die Frau eines meiner Leute, und kommt morgen wieder zu uns zurück mit den Wagen die für uns in Berlin Fourage holen. Sie wird dir 2 Rthlr. Cour. bringen, dafür lafs 2 Quart weifsen Wein holen, die sie mitnimmt. Ferner schick mir einen silbernen Löffel und kaufe mir ein ganz ordinäres Taschenmesser das aber etwas grofs seyn mufs, weil man damit Brod mufs schneiden können. Es darf aber bey schwerer Strafe nicht über 6 Groschen kosten, denn ich verliere es doch 10-mal für einmal. Schreibe mir ja mit der Ueberbringerin was du und Otto macht; ich selbst schreibe dir nächstens mehr. Lebe wohl und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

Noch habe ich von den Franzosen nichts gesehen, und es kann noch Wochen dauern ehe wir ins Gefecht kommen. Also ängstige dich nicht ohne Noth.

21.

[*An Frau Eichhorn.*] [*24. August 1813.*]

Im Bivouac bey Grosbeeren heute früh 9 Uhr.

Die Franzosen sind gestern tüchtig geschlagen worden Kleine und Berlin ist sicher. Wir waren vorgestern im Feuer dafs uns alle Sorten von Kugeln 5 Stunden lang um die Köpfe flogen, ich bin aber ganz gesund. Heute ist für mich keine

Gefahr denn ich stehe hier fürs erste still. Kannst du mir durch den Schmidt der dir diesen Brief bringt eine Bouteille Wein schicken so thu es. Er bringt dir dazu einen Thaler. Grüſse den Otto bleibt gesund und verlaſst euch auf den Alten da droben. Dein treuer Mann C. E.

Geschrieben auf der Laffette einer Canone.

22.

[*An Frau Eichhorn.*]

Im Lager bey Niebel ohnweit Treuenbrietzen am 30. August 1813.

Ich habe zum erstenmale Feder und Tinte in Besiz um dir ein paar Zeilen schreiben zu können Kleine. Ich bin erstaunt wie leicht ich mich an die Beschwerden des Feldlebens gewöhne. Seit länger als 8 Tagen bin ich nun in kein Haus geschweige denn in ein Bett gekommen, habe mich im Regen schlafen gelegt und bin am andern Morgen naſs gewesen wie eine gebadete Kaze bis mich die Sonne wieder trocknete, und befinde mich demohngeachtet so vollkommen wohl wie seit Jahr und Tag nicht der Fall war. Ich bin nun überzeugt daſs ich nicht nur die Strapazen aushalten sondern sogar gesünder aus dem Kriege zurückkommen werde als ich hineingezogen bin. Wir haben seit dem Montag keine Affaire mit den Franzosen gehabt und ich zweifle ob es diesseits der Elbe zu etwas bedeutendem kommen wird.

Ich hoffe du und Otto seyd gesund; schreibe mir bald mit der Feldpost. Du adressirst den Brief: an H. Rittm. E. Chef der 2ten Escadron des Berl. Landw. Cavall. Regim. beym von Bülowschen Corps.

Die Zimmer an die Generalin von Thümen zu vermiethen, ist nichts. Ich weiſs ja nicht wie lange der Krieg dauert. Bekommst du die Septemberbesoldung wozu Solger die Quittung schreiben oder unterschreiben muſs, so kannst du Tietzen 25 Rthlr. abschläglich geben. Mir brauchst du nichts zu schicken, ich brauche meine 60 Rthlr. Militärbesoldung nicht einmal. Wenn der Sattler die bestellte Chabracke liefert, so laſs sie

bey dir liegen bis sich eine sichere Gelegenheit meldet; du bezahlst sie auch nicht, ich werde das Geld schicken. Ich mufs schliefsen weil der Officier abgeht der den Brief in Potsdam auf die Post geben soll. Lebe wohl Kleine. Gott behüte dich und Otto, behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

23.

[*An Frau Eichhorn.*]

Im Lager bey Roberdorf an der sächsischen Grenze den 1. Sept. 13.

Ich habe zwar nur eine Minute Zeit um dir zu schreiben, weil der Officier der diesen Brief mit nach Berlin nimmt, sogleich abgeht, aber ich kann dir doch sagen dafs ich vollkommen wohl bin. Gestern hatten wir eine kleine Affaire mit den Franzosen bey Gelegenheit einer Recognoscirung, auch hier bestätigte es sich dafs die Kugeln mich nicht treffen; du kannst also ganz unbesorgt seyn. Schreibe mir nur bald mit der Feldpost. Leb wohl. Gott behüte dich und Otto. Dein treuer Mann C. E.

24.

[*An Frau Eichhorn.*]

Im Dorfe Ohna bey Jüterbock den 7. Sept. 1813.

Ich eile dir liebe Kleine zu schreiben dafs ich nach einem äufserst hizigen 2tägigen Gefechte in welchem wir die Franzosen total geschlagen haben, wohl und gesund bin. Meine Schwadron hat sich geschlagen wie die Löwen, und ich selbst bin mit mir vollkommen zufrieden. Von unserem Regiment ist Alberthal geblieben. Ich selbst war mit meiner Schwadron nicht bey unserem Regiment sondern schon den Tag vorher bey einem Dragonerregiment auf Commando, bey welchem wir auch am Tage der Schlacht blieben. Wir waren also schon früher im Gefecht, so dafs ich mich 3 Tage hintereinander den ganzen Tag mit den Franzosen geschlagen habe. Alles ist bey uns voller Jubel, weil wir lange keinen so entscheidenden Sieg erfochten haben als diesen. Wir bleiben jezt ruhig stehen um uns aus-

zuruhen, und andere Truppen gehen vor um den Feind weiter zu verfolgen, die gestern noch nichts gethan haben. Der General von Oppen und Bülow sind mit unserem Regiment ganz vorzüglich zufrieden, und in der That kann sich schwerlich ein Regiment rühmen dafs es braver gewesen ist als wir.

Ich schreibe dir mehr sobald ich etwas Zeit habe, und beschreibe dir dann auch einmal das Kriegsleben.

Lebe wohl, Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

25.

[*An Frau Eichhorn.*] Ohna den 8ten Sept. 1813.

Ich hoffe du hast meinen gestrigen Brief heute erhalten, und weifst also dafs ich auch das lezte dreitägige Gefecht glücklich überstanden habe, und vollkommen wohl bin. Mein heutiger Brief wird aber ohngeachtet wir noch ruhig hier stehen bleiben, doch nicht länger werden als der gestrige, weil der ganze Tag mit Te deum singen, und Listen und Rapporte machen hingeht. Sey so gut und packe meinen Schafpelz nebst meinem dicken Mantel und 2 Handtüchern in einen alten Sack oder etwas ähnliches ein, und schicke dieses Paket mit der Journaliere nach Potsdam, unter der Adresse: an Herrn Quartiermeister Volborn, abzugeben bey Hr. Stallmeister Sievert. Die Nächte werden schon etwas kühl und diese Kleider also nöthig. Von der vorgestrigen Schlacht kann ich dir noch sagen, dafs die Resultate äufserst glänzend sind. Wir haben vielleicht 10000 Gefangene gemacht, wenn man den Nachrichten die im Lager verbreitet sind trauen darf.

Von der Feldpost habe ich noch immer keinen Brief von dir was aber sehr begreiflich ist, da die Briefe oft sehr in der Irre herumlaufen müssen.

Leb wohl. Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

26.

[*An Frau Eichhorn.*] Im Lager bey Seyda d. 14. Sept. 1813.

Die beykommenden Sachen, von welchen der Ueberbringer ein Verzeichnifs bey sich hat, lafs in meiner Bücherkammer

verwahren, wo ich sie wieder abholen lassen werde. Für den Monat September wirst du vermuthlich kein Gehalt bekommen, aber ich werde dir nächstens von meinem Militärgehalt Geld schicken können. Fehlt es dir indessen an Geld, so verkaufe das Silbergeräthe oder verpfände es, nach deinem Gefallen. Gott wird weiter helfen. Ich habe 4 Pferde, nach dem Kriege löse ich aus diesen allein 400 Rthlr. Ich habe nicht Zeit weiter zu schreiben. Ich bin vollkommen wohl. Nächstens mit der Feldpost mehr. Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

15. Sept.

N. S. Die Sachen von welchen ich in diesem Briefe schreibe, bleiben hier. Dieser Brief geht daher allein ab. Wir werden hoffentlich in diesen Tagen Gehalt bekommen damit ich dir etwas schicken kann. Alsdann laſs den inliegenden Brief von Paul bestellen, und zahle der Person an welche er gerichtet ist, zwei Friedrichsdor. Nach Prag zu schreiben hilft jezt auch nichts, da die Post von Oesterreich aus so wenig nach Göttingen geht als von Berlin aus. Wir stehen hier noch ganz ruhig; ich fürchte beynahe es wird Waffenstillstand und Friede. Leb wohl, und laſs dir nichts abgehen u. *s. w.* schlage alles los. Ich habe Geld genug. C. E.

27.

[*An Frau Eichhorn.*] Dorf Gadegast den 18. Sept. 1813.

So eben erhalte ich deinen Brief vom 13ten Kleine. Es geht dir wohl schlecht, du hast gewiſs kein Geld. Verkaufe und verpfände nur was du willst, damit du und Otto nicht Noth leidet, ich kann dir hoffentlich bald Geld schicken. Ich befinde mich sehr wohl, das kann ich dir versichern; wir stehen hier schon 3 Tage sehr bequem unter Dach und Fach, und bleiben wahrscheinlich noch mehrere Tage stehen. Schreibe mir ja bald wie es dir geht, rücksichtlich des Gelds denn ich bin deshalb wahrhaft in Sorgen. Tietz muſs noch warten. Sag ihm nur ich würde zu Michaelis die Miethe für das verflossene und dieses halbe Jahr zusammen bezahlen.



Der grofse Gott behüte dich und meinen Otto wie er mich bisher sichtbar behütet hat. Ich hoffe wir werden bald Friede haben, nur noch 2 tüchtige Schlachten, dann ist die Suite gerissen. Kugeln treffen mich nicht das kannst du glauben, unser Herr Gott läfst mir kein Haar krümmen, auf den vertraue.

Das Kriegsleben ginge wohl an, wenn es nicht so langweilig wäre. Lebe wohl und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

28.

[*An Frau Eichhorn.*] Dorf Gadegast den 24ten Sept. 1813.

Wir stehen hier nun schon über 8 Tage unter Dach und Fach, und haben die Aussicht vielleicht noch länger hier zu stehen, denn wie es scheint wird Wittenberg nun angegriffen werden, und wir stehen ganz ruhig in Cantonirung bis die Festung gefallen ist, da die Cavallerie bey diesem Angriff nichts thun kann. Du kannst also jezt ganz aufser Sorge wegen mir seyn. Ich habe deinen Brief vom 12ten mit Mantel Pelz und 2 Handtüchern erhalten. Schreibe mir durch diese Gelegenheit (den Lieutenant Haak von unserem Regiment der dir seine Wohnung sagen lassen wird) wie es mit deiner Casse steht, du erwähnst nichts davon und daher fürchte ich es geht dir schlecht. Hast du von Stever in Rostock noch keine Antwort, so sende inliegenden Brief ab.

Gott behüte dich und Otto. Schreib mir längere Briefe, du hast ja denke ich Zeit genug dazu.

Dein treuer Mann C. E.

29.

[*An Frau Eichhorn.*] Jessen den 1ten October 1813.

Den Ort wo wir jezt stehen, wirst du wohl auf der Karte finden, und also wissen dafs wir noch diesseits der Elbe zwischen Torgau und Wittenberg stehen aber freilich schon länger als 4 Wochen in Sachsen. Hier bin ich seit 6 Tagen, habe ein sehr gutes Quartier mit einem Bette, und kann mich also von meinen Strapazen recht gut erholen.



Uebrigens ist es wahr dafs ich längere Briefe schreiben könnte, aber dazu habe ich doch keine überflüssige Zeit, wie du zu glauben scheinst, denn wenn wir auch nicht marschiren so habe ich doch alle Hände voll zu thun, aber leider mit solchen Lappalien dafs ich vor langer Weile umkommen möchte.

Dafs Hieronymi alles weifs ist sehr begreiflich, schreibe ihm nur, dafs er nichts davon nach Göttingen schreiben soll, weil ich nicht absehe warum sich die Eltern ohne Noth ängstigen sollen. Uebrigens bezweifle ich dafs Hieronymi Gelegenheit nach Göttingen hat. Er will wahrscheinlich nur seine Briefe wieder haben.

Ich hätte dir schon lange schreiben sollen dafs die Schabracke angekommen ist, ich habe es nur immer vergessen. Dafs ich ein paar Tage Diarrhoe gehabt habe ist richtig, aber von der Ruhr weifs ich nichts und bin schon seit länger als 14 Tagen wieder ganz gesund. Der Ueberbringer dieses Briefs ist der Rittmeister von Teschen, der auf einige Wochen nach Berlin commandirt ist, daher du mit ihm nicht wieder schreiben kannst. Schreibe mir nur mit der Feldpost.

Dafs Otto so gedeiht ist mir so lieb als wenn mir selbst jemand eine Wohlthat erzeigt hätte. Er hat ja wohl nun alle Zähne? Die 2 Frdor. zahle jezt an die Person aus an welche Pauls Brief war, gegen Quittung. Leb wohl. Gott behüte dich und Otto. Dein treuer Mann C. E.

30.

[*An Frau Eichhorn.*] Alt-Jesniz den 9ten Oct. 1813.

Ich habe seit mehreren Tagen keine Gelegenheit gehabt dir zu schreiben, Kleine, weil wir beständig auf dem Marsche waren; am 5ten Oct. giengen wir bey Dessau über die Elbe; jezt stehen wir hier wieder in Cantonirung und erwarten ruhig der Dinge die da kommen sollen. Ich bin die ganze Zeit gesund gewesen und ertrage auch die spätere Jahrszeit recht gut. Freilich haben wir in der lezteren Zeit meist in Dörfern gestanden (hier bin ich beym Prediger einquartiert)

aber doch haben wir auch ein paar mal im Regen unter freiem Himmel gelegen, ohne dafs es mich sonderlich angegriffen hätte.

Zwei Dinge sezen mich in grofse Verlegenheit. 1) Man wird doch nun den Göttingern und Leipzigern Nachricht geben müssen, dafs ich bey der Armee bin. Schreibe nach Göttingen wenn du kannst und ebenso nach Leipzig ich hätte eine Civil-Stelle bey der Armee und sey daher von Berlin abwesend. Diefs ist nothwendig, weil mein Name im deutschen Catalog der Berliner Vorlesungen nicht steht, und es möglich wäre dafs dieser bald nach Göttingen käme. Erkundige dich doch ob im lateinischen Catalog mein Name steht und was dabey bemerkt ist; Solger wird dir Auskunft geben. 2) ängstigt mich dafs ich dir noch kein Geld schicken kann. Tietz mufs und wird warten, aber dir fehlt es so sehr dafs ich nicht begreife wie du es anfängst. Hoffentlich wird nun bald Leipzig von den Franzosen frey, und dann hat diese Verlegenheit ein Ende. Schreibst du nach Göttingen so schreibe über Prag. Braunschweig ist zwar von uns besezt, die Posten gehen aber nicht dahin, sonst könntest du dahin schreiben und von dort könnte der Brief mit einer Gelegenheit nach Göttingen kommen. Du würdest ihn dann an eine sichere Person adressiren und diese bitten müssen, ihn nach Göttingen zu schicken. Eine solche Person und eine Gelegenheit wirst du vielleicht in Berlin erfahren können. Wende dich deshalb an Solger. Steht etwas von mir im lateinischen Catalog was in meinen Kram pafst, so schicke diesen mit. Am besten ist wenn du den Brief abschreibst und doppelt oder dreifach abzuschicken suchst. Nach Prag schreibe aber augenblicklich mit der ersten Post.

Ich erwarte mit Sehnsucht schon über 11 Tage Briefe von dir. Schreibe ja recht oft mit der Feldpost. Was macht Otto? Gehst du öfters zu Zengens und Thielens? und was treibst du? Lebe wohl und behalte lieb deinen treuen Mann. Gott behüte dich und Otto. C. E.

31.

[*An Frau Eichhorn.*]

Mark Ranstedt 2 Stunden von Leipzig auf der Strafse nach Lützen den 21. October.

Ich habe dir seit dem 7ten nicht geschrieben weil *wir* immer in Erwartung einer grofsen Schlacht waren, und ich diese erst abwarten wollte. Sie hat, was du nun schon wissen wirst vom 14ten bis 19ten statt gefunden und die Freiheit von Deutschland ist nun erkämpft. Am 18ten kam unser Armee-Corps vor Leipzig an, am 19ten Mittags nahm es unsere Infanterie von der einen Seite mit Sturm ein, während andere Truppen von zwei anderen Seiten eindrangen, und Nachmittags um 3 Uhr gieng unsere Cavallerie-Division durch die Grimmsche Vorstadt und bezog ein Lager zwischen dem Grimmschen und Hallischen Thore. Ich ritt nach der Stadt so bald ich abkommen konnte, um Krugs zu besuchen. *Zur* Tánte wollte ich fürs erste nicht gehen. Krugs sagten mir dafs die Tante so viel sie wüfsten in Leipzig und wohl sey. Als ich am Abend nach Hause ritt war Licht in ihrer kleinen Stube. Auch Krugs waren der Meinung dafs die Tante welche nichts von meinem Kriegsstande weifs auf den Tod erschrecken würde wenn sie mich in Uniform zu sehen bekäme, ich bat daher die Louise Zenge den anderen Tag zu ihr zu gehen und zu versuchen ob sie etwa leicht darauf vorzubereiten wäre. Hieraus wurde indessen am anderen Tage nichts weil Krug sie nicht in die Stadt gehen lassen wollte. Ich bin daher nicht bey der Tante gewesen, ob wir gleich den folgenden Tag noch bey Leipzig blieben, und erst heute früh hieher marschirten. Wie sie es nehmen wird, wenn sie erfährt was nun nicht wohl lange mehr verheelt werden kann, weifs ich nicht, du magst beurtheilen wie du es ihr am besten beybringst. Ich hoffe du hast meinen Brief aus Alt Jesniz erhalten, und erfahren wie ich wünsche dafs du es in Rücksicht Göttingens halten mögest. Ich glaube dafs der Krieg jezt nicht mehr lange dauern wird denn der Corsicaner ist zu Grunde gerichtet. Er hat in den Tagen bey

Leipzig zwischen 50 und 60000 Mann verloren, 40 Generale darunter die Marschälle Reynier und Macdonald sind gefangen, Ney schwer blessirt, er selbst ist mit einem Verlust von mehr als 300 Kanonen kaum entkommen. Eine glänzendere Waffenthat, deren Ruhm gröſstentheils den Preuſsen und besonders der Infanterie gebührt, ist in diesem Jahrhundert nicht geschehen. Sie entscheidet unsere Freiheit, und ich danke Gott daſs ich das Glück gehabt habe unter den Siegern von Leipzig zu fechten. Wir verfolgen den Corsicaner mit Macht und ich bezweifle ob etwas von seiner Armee über den Rhein kommt. Die Stadt Leipzig hat nichts gelitten ob wohl unsere Truppen die Franzosen aus den Straſsen herausgeschlagen haben, aber in den Vorstädten ist es freilich etwas bunt hergegangen und manches Haus demolirt, manches zierliche Gartengeräthe den zierlichen Leipzigern zum Greuel am Wachtfeuer verbrannt. Der Anblick der groſsen Lager die 2 Nächte bey Leipzig rings um die Stadt herum standen, war wild und imposant. Den ganzen 19ten und 20ten giengen ununterbrochen unsre Truppen durch die Stadt; rings um die Stadt in den Spaziergängen konnte man kaum durchkommen weil die eroberten Kanonen und mehr als 1000 Wagen, die meisten von der kaiserlichen Garde den Weg versperrten. Zwei Tage hat man alle Macht angewandt den Weg zu säubern, und doch war heute früh wohl noch ein Drittel da. Alle Straſsen und Spaziergänge lagen voll französischer Todten, Blessirten und Waffen aller Art; wohin man sah traf man auf Gefangene die eingebracht wurden.

Deine Mutter ist wahrscheinlich in Gera und daher vollkommen sicher. Wollte Gott daſs deine Tante Mutter und meine Eltern meinen Entschluſs für die Freiheit von Deutschland zu fechten nicht miſsbilligen. Das ist mir aber vollständige Ueberzeugung geworden daſs ich diesen Schritt mit Gott gethan habe; daſs ich diese unzerstörbare Gesundheit unter den härtesten Strapazen wiedererlangt habe, die ich seit einiger Zeit eingebüſst hatte, daſs ich aus den blutigsten Schlachten ohne eine Wunde zurückgekehrt bin, das ist Gottes Werk. Vielleicht kehre ich nun sehr bald zu dir

zurück; ist erst der Rhein gewonnen, und das ist er unfehlbar binnen 4 Wochen, so wird wahrscheinlich Friede denn der Corsicaner darf es nicht wagen uns über den Rhein gehen zu lassen, ohne für seinen Thron zu fürchten. Ich gienge freilich lieber auch noch hinüber. — Zu Leipzig habe ich bey Krugs Berge und Haxthausen gefunden, am folgenden Tage auch August Zenge, was du Zengens sagen mufst. Er ist wie Alexander der nicht da war, weil die Garden erst ankamen vollkommen wohl und ohne Blessur aus heifsen Schlachten gekommen. August wird wohl bald Capitain werden, er hat nur noch zwei vor sich. Dafs ich wohl sey wirst du schon von Zengens gehört haben. Krugs versprachen es in einem Brief den sie am 20ten durch Thieles Vermittelung noch nach Berlin zu schicken Gelegenheit hatten, ausdrücklich für dich zu schreiben. Auch ich hätte dir schon gestern geschrieben, wenn ich die Feldpost in Leipzig hätte auffinden können. Du wirst indessen diesen Brief nicht viel später bekommen. Ich erwarte Briefe von dir mit Sehnsucht, seit dem 1ten habe ich keinen bekommen, hoffentlich sind recht viele für mich auf der höchst unordentlichen Feldpost.

Ich habe einen längeren Brief als gewöhnlich geschrieben damit du siehst wie du von mir geehrt wirst denn ich habe gewifs in 10 Jahren das Maafs eines halben Bogens nicht überschritten. Zum Trost will ich dir nur noch sagen, dafs unser Regiment die Franzosen vielleicht nicht eher als in 14 Tagen zu sehen bekommt, obwohl wir tüchtig darauf zu reiten, denn es sind schon so viele andere Truppen vor uns dafs wir kaum hoffen dürfen dafs diese unsrer Division noch etwas zu thun übrig lassen. Leb wohl Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

32.

[*An Frau Eichhorn.*] Leipzig den 23ten October 1813.

Diesen Brief Kleine schreibe ich dir aus dem Zimmer deiner Tante, zu welcher ich heute früh 4 Meilen weit von Klein Corbeta bey Weifsenfels hieher geeilt bin um sie auf

ein paar Stunden zu sehen. Die Tante und Mademoiselle Müller fand ich so wohl wie es nur immer zu wünschen ist und deine Mutter die in Gera ist, ist ebenfalls wohl. Die Tante hat durch Fräulein Zenge erfahren dafs ich bey der Landwehr bin und ist mit diesem Schritte zufrieden. Ein grofser Trost für mich! Geht es nun in Göttingen auch so gut als hier so bin ich über Alles glücklich. Die Franzosen sind schon so weit dafs man nicht einmal mehr das Canoniren ihrer Verfolger hört, die ihnen den Abschiedsgrufs mit 12 Pfündern zuschicken. Deinen Brief vom vierten October habe ich gestern früh bekommen. Allerdings haben wir die Einkommens- und Vermögenssteuer bezahlt, und wir haben auch darüber eine Quittung. Nur wo sie hingekommen ist, weifs ich nicht. Aber die Luxussteuer haben wir nicht bezahlt. Für jezt hast du aber keine zu bezahlen weil du nur ein Mädchen hast und weder Wagen noch Bediente. Gieb also eine Eingabe ein in welcher du sagst dafs wir Einkommen- und Vermögenssteuer bezahlt hätten, auch darüber eine Quittung erhalten hätten, welche du aber nicht einreichen könntest, weil sie unter meinen Papieren sich befinde, unter welchen du sie nicht hättest auffinden können. Sollte man damit nicht zufrieden seyn, so suche unter meinen Papieren, wo sich die gedruckte Quittung finden mufs. Sollte sie nicht unter den unverschlossenen Papieren seyn, so suche sie in meinem Stehpult, welches du in diesem Falle durch den Schlosser öffnen lassen mufst.

Mehr kann ich nicht schreiben. Lebe wohl, Gott behüte dich und Otto. Dein treuer Mann C. E.

33.

[*An Frau Eichhorn.*]

Latfer bey Hameln den 6ten November 1813.

Du hast nun schon so viele Briefe du Greuel und schreibst mir seit dem 4ten October nicht ein einzigesmal. Ich sollte nur recht tüchtig mit dir brummen aber schriftlich will es nicht recht gehn, und vielleicht ist auch die Feldpost Schuld. Am 2ten war ich in Göttingen, wo alles so vortrefflich gieng dafs

ich Gott nicht genug preisen kann. Ich wurde über den grofsen König gepriesen; Franz hat versprochen dir den folgenden Tag zu schreiben und wird dir beschreiben wie diese Suite gerissen worden ist.

Von den Franzosen ist nichts zu hören und zu sehen, ich glaube dafs wir sie auch zwischen Weser (die wir wahrscheinlich morgen passiren) und Rhein eben so wenig antreffen werden, als zwischen Leine und Weser. Deutschland ist frey, und ich habe dafür mitgestritten. Mag es nun gehn wie es will, in meinen alten Tagen denke ich noch von dem Genufs zu zehren den mir diese Theilnahme an der gemeinen Sache macht.

Was macht Otto? Sag ihm dafs sein Vater nun bald wieder kommen wird, und ihm ein Pferd schenken wird. Er soll hübsch grofs und stark werden, damit wenn die Franzosen sich unterstehen sollten wieder zu kommen, er sie davon jagen helfen kann.

Die Tante in Leipzig hat mir gesagt dafs sie dir 4 Louisdors angewiesen hat. Hast du sie bekommen? Hast du überhaupt Geld?

Leb wohl. Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

34.

[*An Frau Eichhorn.*] Loopik bey Utrecht den 4ten Dec. 1813.

St. George und Sieg, Kleine! Seit drey Wochen sind wir in Holland, haben ein halb Schock feste Pläze eingenommen, zum Theile mit stürmender Hand, und stehen 6 Meilen von Amsterdam das schon lange von unseren Truppen besezt ist. Auch unser Regiment (welches ich in Abwesenheit des Maiors von Schmeling der bey Hameln krank zurückgeblieben ist, nun schon bald 4 Wochen commandire) sollte vorvorgestern nach Amsterdam marschiren, erhielt aber Contreordre und gieng gerade zu hieher wo wir dicht am Rheine stehen. Also haben wir doch den alten Vater Rhein erreicht, wenn gleich an einer anderen Stelle als ich zuerst gehofft hatte.

Wie steht es mit dir und Otto? Seyd Ihr gesund. Vor 8 Tagen als wir vor der Festung Arnheim standen, erhielt ich 2 Briefe von dir. Du wuſstest damals noch nichts von meiner Anwesenheit in Göttingen. Wie wirst du dich gefreut haben zu erfahren daſs alles dort so gut gegangen ist. Ich rathe dir dieſs Jahr nicht mehr nach Leipzig zu reisen da du in Berlin bestehen kannst und die Jahreszeit für Otto zu rauh ist. Ich bin gesund und vergnügt. Kein Katharr keine Gicht quält mich. Die hiesige Lebensweise obwohl sie nicht viel taugt, vertrage ich aufs beste; aber doch wollte ich jezt es würde Friede. Denn ich sehne mich wieder an meinen Schreibtisch, nicht sowohl der Gemächlichkeit als der langen Weile wegen die mich mehr plagt als die Franzosen.

Lebe wohl. Gott behüte dich und Otto und bescheere euch frohe Weihnachtstage. Bis dahin erhältst du wieder Briefe von mir, vielleicht aus England. Denn kann ich Urlaub bekommen, welches nicht schwer halten wird wenn wir Winter-Quartiere beziehen, so muſs ich nach England, wohin ich von Nordholland aus in 24 Stunden kommen kann.

Dein treuer Mann C. E.

35.

[*An Frau Eichhorn.*]

Herwynen bey Bommel an der Waal den 19ten Dec. 1813.

Wir stehen nun schon über 8 Tage an dem dritten Arme des Rheins und unsere Truppen haben auch diesen und die Maas schon seit mehreren Tagen überschritten. Es scheint man will unserem Regiment ein paar Tage Ruhe gönnen, weil wir über drey Wochen lang immer auf den Vorposten gewesen sind, ein Dienst der zwar nicht so gefährlich ist als es klingt, aber sehr beschwerlich weil man keinen Tag und keine Nacht Ruhe hat. Holland ist nun ganz in unseren Händen, und jezt fange ich selbst an, an die Möglichkeit eines baldigen Friedens zu glauben. Ich bin also vielleicht bald wieder bey dir Kleine, aber freilich wohl nicht mehr in diesem merkwürdigen Jahre dessen Ausgang wir schon so nahe sind. Gott

lasse es dir und Otto immer so wohl gehen als es mir geht denn meine Gesundheit nimmt immer mehr zu. Wie gern wäre ich zu Weihnachten in Berlin bey Euch, so kann ich Euch aus der Entfernung her auch nicht einmal etwas bescheeren, doch bringe ich dir und Otto ganz gewiſs etwas aus Holland mit.

Du bist entweder sehr nachlässig mit Schreiben Kleine, oder die Post ist sehr unordentlich mit dem Ueberbringen der Briefe. Seit 3 Wochen habe ich wieder keinen Brief von dir. Wenn du wieder schreibst so schicke doch deine Briefe einmal über Göttingen wo sie vielleicht schneller expedirt werden, denn kürzlich habe ich einen Brief von Franz ziemlich bald bekommen.

Es ist seltsam daſs du in Berlin, wie du mir schreibst, gehört hast, daſs ich das eiserne Kreuz verdient hätte, während ich selbst noch kein Wort davon weiſs. Indessen ist es immer besser sich bewuſst zu seyn eine Auszeichnung verdient zu haben und sie nicht zu erhalten, als sie ohne Verdienst zu tragen.

Grüſse alle Freunde und Bekannte in Berlin. Gott behüte dich und Otto und beschere Euch ein fröhliches Weihnachtsfest. Ich warte mit Sehnsucht auf Briefe von dir um zu hören ob du noch fortwährend in so guten Umständen bist als nach deinem lezten Briefe wo du ja mehr Vorrath von Gelde hattest als ich zu hoffen gewagt hätte. In Göttingen und Leipzig woher ich auch einen Brief habe und wohin ich vor 14 Tagen geschrieben habe, ist alles wohl. Leb wohl und gieb meinem Otto einen herzlichen Kuſs von seinem alten Vater. Dein treuer Mann C. E.

36.

[*An Frau Eichhorn.*]

Hellow bey Bommel an der Waal den 31. Dec. 1813.

Glück auf zum neuen Jahre, Kleine! Gebe der Himmel daſs es den Frieden und eine fröhliche Heimkehr mit sich bringe; die lezte hoffe ich durch die schüzende Allmacht die mich in diesem Jahre so wunderbar durch alle Gefahren hin-

geleitet hat, und die mich, das glaube ich zuversichtlich, auch ferner nicht verlassen wird. Auch dich und Otto wird er nicht verlassen der Alte dort oben! Ich bin überzeugt in kurzer Zeit werden alle die Besorgnisse verschwunden seyn die dich quälen und eine bessere Zeit beginnen in der der Rückblick auf vergangenes Ungemach und überstandene Gefahr das Gemüth erheitern und stärken wird. Auch der lieben Tante und Mademoiselle Müller wünsche ich von Herzen Glück zum neuen Jahre; sage der ersteren daſs ich das Glück mit welchem sie die verhängniſsvollen Tage des Octobers überstanden hat, als ein sicheres Unterpfand froher Tage betrachte, welche ihr die Vorsehung noch aufbehalten hat, und welche zu erheitern wir beitragen wollen was in unseren Kräften ist. Wie Schade daſs nicht auch deine Mutter in Berlin ist! sobald du ihr schreibst sage ihr recht viel Schönes von mir und bitte sie doch bald zu dir zu kommen.

Ich habe das eiserne Kreuz vor 8 Tagen würklich erhalten, und zwar wie ich höre für die Schlacht von Dennewitz.

Soeben komme ich von einer kurzen aber sehr interessanten Reise zurück die ich nach dem Haag, Amsterdam und Rotterdam gemacht habe; von dem Meere den Häfen, den Schiffen dem Gewerbe und dem ganz eigenthümlichen Leben in Nordholland erzähle ich dir einmal in ruhigen Tagen viel. In Leyden war ich seit langer Zeit einmal unter wissenschaftlichen Umgebungen; bey einem dortigen Antiquar fand ich herrliche Bücher für wenig Geld. Wie gern hätte ich eingekauft wenn ich sie nur fortzubringen gewuſst hätte. Auf der Universitätsbibliothek sind Bücher und Handschriften die mich ein Jahr beschäftigen könnten. Wer doch in Leyden ein vier bis 6 Wochen in Garnison stände.

Ich habe den Brief den du Koblank mitgegeben hast, erst heute erhalten. Du arme kleine Person, warum ängstigst du dich so! Lieſs mein Leiblied: Ein feste Burg etc. Dann wirst du ruhig werden. Das stärkt in aller Noth.

Habe Dank für die Locke von Otto; ich kann nicht läugnen, daſs ich wie ein Kind geweint habe als ich sie sah. Wenn uns unser Herr Gott nur den Otto läſst, so will ich

gern noch hundertmal Leib und Leben an die Sache Deut
lands und der Freiheit sezen. Du glaubst nicht wie oft
an Euch denke, und wie ich mich oft nach Euch sehne. W
einst die Stunde des Wiedersehens schlägt und ich bey E
bleiben kann, so werde ich gewifs nicht wieder von E
weichen. Aber Ehre und Pflicht gebieten auszuharren
zum Frieden, denn eher ist Freiheit und Deutschland r
gesichert, und für beide will ich fechten so lange ich k
Dann kehre ich wieder zu meiner alten deutschen Zeit und
meinen Büchern zurück, denn wahrlich wenn mein jez
Leben auch verdienstlich ist und meine Gesundheit stärkt
stählt, ergözlich ist es wahrlich nicht, wohl aber hinreich
langweilig.

Nun lebe wohl grüfse und küsse meinen Otto tausend
Eben so deine Tante und alle Freunde. Gott behüte dich
Otto im neuen Jahre wie im alten und lasse Euch gede
und blühen. Dein treuer Mann. C. E.

Kaufe mir doch eine Elle von dem Bande an welc
das eiserne Kreuz getragen wird und lege sie in den näch
Brief ein, ich mufs sonst immer dasselbe Band von einem E
an den andern machen was sehr beschwerlich ist.

37.

[*An Frau Eichhorn.*]

Gilzen in Brabant den 10ten Januar 181

Die Ruhe in welcher wir uns einige Wochen befan
und die den Winter Quartieren ähnlich sah, hat seit dem N
jahrstag aufgehört und wir stehen nun jenseits der Maas e
6 Stunden von Antwerpen; Ich zweifle nicht dafs wir
Ausgang dieses Monats in Brüssel seyn werden. Ich bef
mich vollkommen wohl und ertrage also auch den Winter
zug vortrefflich.

Von Göttingen habe ich vor acht Tagen einen se
etwas alten Brief gehabt. Noch ist mir von dort keine
stimmte Hoffnung gegeben, der frühere Brief meines Va

an dich gründete sich also nur auf die Voraussezung daſs unter der Hannövrischen Regierung die Sache gewiſs gehen werde. Ich wollte daſs sich wenigstens vor dem Ende des Kriegs eine bestimmte Aussicht zeigte ob etwas daraus werden soll, damit wir nicht von neuem so wie im Herbst 1812 bis 13 mit einem Fuſs in Berlin und mit dem anderen in Göttingen leben müssen.

Ich wünsche daſs Ihr das neue Jahr recht vergnügt angetreten haben mögt, und daſs die vielen ansteckenden Krankheiten die auch in Berlin herrschen sollen, nicht über meine Schwelle kommen mögen. Die Tante hat gewiſs recht gut gethan Leipzig zu verlassen, denn nach allen Nachrichten soll das Nervenfieber dort sehr gefährlich seyn. Du muſst ja immer für frische Luft in den Zimmern sorgen und den Otto nicht in Häuser schicken wo Nervenfieberkranke sind.

Wir kommen nun bald in das Land der Kanten und Points. Ich will sehen ob ich für dich ein Andenken dieses Kriegs erschwingen kann.

Nun lebe wohl. Meine besten Grüſse an deine Tante, Mutter, Mademoiselle Müller Zenges Thielens u. s. w. Gott behüte dich und Otto. Dein treuer Mann C. E.

Goeschen, Savigny, Biener und Schmalz haben mir einen Brief geschrieben in dem sie mir zum eisernen Kreuz gratuliren. Hat dieſs etwa in der Berliner Zeitung gestanden? Ich erhielt es gerade an demselben Tage an dem ihr Brief geschrieben ist.

Noch eines. Sollte sich etwa in Berlin das Gerücht verbreiten ich sey gefangen oder sonst etwas mir begegnet, so erschrick nicht. Als ich vor einigen Tagen auf den Vorposten stand und ein unbedeutendes Gefecht mit den Franzosen hatte, verbreitete sich das Gerücht ich sey todt oder gefangen. Dergleichen Gerüchte pflegen weiter zu laufen und es könnte bis Berlin dringen und dir du arme Person Schrecken einjagen. Ueberhaupt traue keinem nachtheiligen Gerüchte, auch wenn die Briefe von mir ausbleiben, denn du weiſst ja daſs die Feldpost äuſserst unordentlich geht und wie leicht also ein Brief ausbleiben kann. Unser Herr Gott behütet mich das weiſst du, und Serbelloni wird schon machen. So war

es auch neulich als die Franzosen mich auf den Vorpost
fangen wollten. Da müssen sie früher aufstehen. C. E.

38.

[*An Frau Eichhorn.*]

Hoogstraten in Brabant den 23. Januar 1814.

Herzlichen Dank Kleine für deinen Brief vom 12ten d
ich eben erhalte. Ich hatte schon über 4 Wochen kei
Zeile von dir gesehen, und fieng schon an über deine Faulh
zu brummen; dafs du Teschen einen Brief mitgegeben hab
würdest vermuthete ich indessen gleich und war nur darüb
böse dafs du nicht berechnet hattest dafs dieser wenigste
4 Wochen unterwegs ist, da er den Weg zu Pferde macht.

Wir stehen hier zwar auf einer Art von Vorpost
welches Glück uns nun seit 2 Monaten immer zu Theil wi
aber darum doch sehr ruhig weil die Herrn Franzmänner
wir am 11ten von hier vertrieben haben es nicht wagen u
beschwerlich zu fallen, sondern sich in einer sehr anständig
Entfernung von unseren äufsersten Posten halten, währe
wir uns die Freiheit nehmen in den von ihnen beseczten G
genden zu fouragiren und ihnen verschiedentlich unruhi
Stunden zu machen. Bey dem allen wird nun diefs Leb
immer langweiliger, je länger es dauert und ich gäbe v
darum wenn ich wieder zu meinen alten Beschäftigungen z
rückkehren könnte. Ich hege indessen noch immer die g
heime Hoffnung dafs es bis Ostern Friede wird, und da
komme ich sogleich zurück. Castlereaghs Ankunft auf de
festen Lande scheint mir ein zuverlässiger Beweis dafs m
ernstlich an Unterhandlungen denkt, denn auf eine entfern
Möglichkeit des Friedens hin, geht kein englischer Staa
secretair aus Brittannien nach dem Continent. Ich bin al
zeit ein Prophet gewesen der die Sachen wenigstens im Ga
zen richtig beurtheilt hat, und du wirst sehen dafs ich au
hierin wieder Recht habe.

Incommodirt es dich nicht, so lafs die Frau Franz
welche der beyliegende Brief ist, zu dir kommen und zah

ihr 4 Friedrichsdors aus; du kannst ihr sagen dafs ihr Mann welcher bey meiner Escadron steht, gesund sey. Hast du kein Geld, so hat es Zeit bis dir wieder Besoldung bezahlt wird.

Ich hoffe die Tante, welche ich herzlich grüfse, wird wenigstens bis Ostern bey dir bleiben. Dann wird sich schon eher etwas über deinen Sommeraufenthalt bestimmen lassen; auf keine Weise kann ich aber der Tante sowohl als dir rathen früher nach Leipzig zu gehn, als bis man über die dort herrschenden Krankheiten völlig beruhigt seyn kann, welche gewifs im Frühjahre wieder heftiger ausbrechen werden, denn die Monate Februar März und April pflegen für ansteckende Krankheiten sehr gefährlich zu seyn.

Auf den Otto freue ich mich unendlich; dafs er mir ähnlich sieht habe ich längst gewufst, aber du hast dir bekanntlich eingebildet er wäre dir ähnlich, und aus bekannter angestammter Höflichkeit habe ich nicht widersprochen. Nun kommt wie gewöhnlich die Wahrheit an den Tag.

Meine herzlichsten Grüfse an deine Tante, Mutter und Mademoiselle Müller. Ich wünsche von Herzen dafs wir diesen Sommer irgendwo in Ruhe zubringen können am liebsten in Göttingen, vorausgesezt dafs wir für beständig dort bleiben können. Ob diefs der Fall ist mufs sich bald entscheiden.

Gott behüte dich und Otto. Grüfse ihn von seinem Vater, und sage ihm der Vater würde zu seiner Zeit schon kommen und hoffe ihn dann recht grofs und stark zu finden. Lebe wohl und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

39.

[*An Frau Eichhorn.*]

Muysden bey Mecheln in Brabant den 3ten Februar 1814.

Immer weiter geht es vorwärts Kleine, und immer bin ich frisch und gesund. Unser Regiments Chirurgus der nach Berlin zurückgeht und mir versprochen hat dich zu besuchen, wird dir diefs bezeugen können. Ich hätte ihm einen Brief mitgegeben, wenn ich nicht glaubte dafs dieser Brief mit der Post früher zu dir kommen wird als er, wenn er gleich heute

ebenfalls abgeht. Wir sind der französischen Gränze nun sc
ziemlich nahe. Brüssel welches 4 Stunden von uns liegt w
den wir wohl zu sehen bekommen. Wenn es nicht in Kurz
Friede wird, so wird es wahrscheinlich noch ein paar tü
tige Schlachten geben, deren Resultat die Einnahme von P
seyn kann. Ob wir dazu kommen werden, steht sehr da
weil der König und die grofse Armee näher an Paris s
als wir.

Ich denke heute in Mecheln brabanter Spizen für d
zu kaufen. Schon gestern war ich deswegen im Handel;
konnte sie aber nicht so bekommen wie ich wollte. Das L
wird jezt allmählig immer mehr französisch, die Sprache
gemeinen Mannes ist zwar noch durchgängig ein verdorbe
Holländisch das sehr schwer zu verstehen ist, und auch
höheren Stände sprechen unter sich diese Landessprache, a
jedermann der nicht Schuster oder Schneider ist, spricht d
schon französisch. Wir werden überall mit grofsem Jubel
genommen, und der gemeine Mann meint es sehr ehrlich
uns, obwohl er uns wegen unserer Piken gewöhnlich für
saken hält, aber unter den höheren Ständen scheint es d
mehr Personen als in Holland zu geben, die wegen ihres
sonderen Interesse mehr für Frankreich als für die deuts
Sache sind.

Wie geht es dir und Otto? Schreibe mir ia recht b
wieder. Deinen lezten Brief habe ich in Hoogstraten bek
men wo wir bis zum 29ten geblieben sind.

Die Tante ist wohl noch bey dir; bitte sie ia nicht e
nach Leipzig zurückzukehren, als bis man wegen der ansteck
den Krankheiten vollkommen sicher ist, welchen in den
naten Februar März und April noch immer nicht zu tra
ist. Am besten wäre sie bliebe bis zur schönen Jahrs
bey dir in Berlin, und reiste dann mit dir nach Göttingen,
mit auch meiner Eltern Wunsch dich und Otto zu sehen,
füllt würde. Deine Mutter ist wohl schon bey dir; grü
Sie mündlich oder schriftlich recht herzlich von mir.

Der Krieg neigt sich gewifs zu seinem Ende, sey es
ohne Schlachten oder mit ein paar recht heftigen Gefech

Ich kehre also bald zu dir zurück denn ich vertraue auf Gott der mich so wunderbar in so vielen Gefechten beschützt hat. Sage das meinem Otto, er wird gewifs nicht mehr wissen wie sein Vater aussieht, aber der Vater weifs ziemlich gut wie er aussehen kann, denn ich sehe ihn sehr oft im Traume. Er hat sicher eine besonders frische Farbe, und ist nimmermehr . . . . . . gewesen.

Leb wohl Kleine. Gott behüte dich und meinen Otto. Grüfse deine Tante, Mutter, Mademoiselle Müller und alle Verwandte und Freunde recht herzlich. Dein treuer Mann

C. E.

40.

[*An Frau Eichhorn.*]

Fontaine im alten Frankreich den 21. Febr. 1814.

Ich erhalte so eben eine Gelegenheit die mir seit 3 Wochen gefehlt hat, einen Brief auf die Feldpost zu bringen, die seit einiger Zeit immer hinter uns gewesen ist. Ich habe aber freilich nur so viel Zeit dir zu sagen dafs ich vollkommen wohl, und 38 Stunden von Paris bin. Ob wir noch dahin kommen werden, wird von der Abschliefsung des Friedens abhängen. Ich habe über 4 Wochen keinen Brief von dir Kleine, hoffentlich liegt die Schuld blofs an der Feldpost. Ich mufs eilen den Brief zu schliefsen wenn er noch fort soll. Gott behüte dich und meinen Otto. Grüfse deine Tante Mutter und alle Freunde und behalte lieb deinen treuen Mann C. E.

41.

[*An Frau Eichhorn.*]

Tardier bey Soissons den 8ten März 1814.

Seit deinem Briefe vom 12ten Januar habe ich keinen Brief von dir erhalten; ich kann mir kaum denken dafs alle Briefe die du seitdem geschrieben hast verloren gegangen oder liegen geblieben seyn möchten, und bin daher über dich und Otto sehr beunruhigt. Schreibe künftig ja regelmäfsiger wenigstens alle 10 bis 12 Tage. Ich kann nicht so oft schrei-

ben weil sich nicht alle Tage Gelegenheit findet einen Brief auf die Feldpost zu bringen.

Ich bin wohl und stehe 12 Meilen von Paris. Von Göttingen habe ich kürzlich 2 Briefe bekommen. Man erwartet dich dort, in wiefern sich eine Reise dahin wird machen lassen weifst du aus einem meiner lezten Briefe.

Grüfse deine Tante und Mutter. Gott behüte dich und Otto. Dein treuer Mann C. E.

42.

[*An Frau Eichhorn.*] Noyon den 29. März 1814.

Ich finde seit länger als 14 Tagen wieder die erste Gelegenheit dir zu schreiben, Kleine. Indessen (seit meinem lezten Brief vom 12ten) habe ich 2 Briefe, den einen durch den Rittmeister von Teschen, den anderen durch den Landwehrmann Kramer von meiner Escadron von dir bekommen, beyde waren aber freilich sehr alt, der eine vom 8ten der andere vom 16ten Januar. Wie du auf die Idee kommst dafs ich Maior geworden sey ist mir unbegreiflich; ich weifs nicht allein kein Wort davon, sondern würde mich auch nicht einmal darüber freuen, da ich diefs Avancement nicht verdient hätte und von manchem der mehr Werth auf Titel legt, darüber beneidet werden würde. Lieber wäre mir jezt zu meinen alten Beschäftigungen zurückzukehren, wozu aber auch, du magst dich über meine Prophezeiungen lustig machen so viel du willst, gegenwärtig die schönsten Aussichten sind, denn nach den lezten Siegen über den Corsicaner kann der Friede nicht mehr weit entfernt seyn. Ich kehre diesen Sommer gewifs zu dir zurück, und hoffe dich in Göttingen abzuholen; wie nahe die Erfüllung meiner Hoffnungen meiner Ueberzeugung nach ist, magst du daraus abnehmen dafs ich schon seit geraumer Zeit wieder Plane zu den Büchern mache die ich schreiben will so bald ich nach Hause komme. Uebrigens lebe ich seit meinem lezten Briefe in der gröfsten Unthätigkeit, denn wir stehen hier zwar auf den Vorposten aber der Feind hält sich in einer sehr anständigen Entfernung so dafs ich in langer Zeit keinen

Franzosen aufser denen bey welchen ich einquartiert bin gesehen habe.

Ich bin äufserst neugierig auf deine nächsten Briefe um von dir deiner Tante, Mutter und Otto zu hören, zu erfahren wie es mit der proiectirten Reise nach Göttingen steht.

Zu schreiben weifs ich dir weiter nichts als dafs wir heute die Nachricht haben dafs die Franzosen abermals total geschlagen sind was du aus den Zeitungen genauer hören wirst. Grüfse deine Tante und Mutter. Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

43.

[*An Hofrath Eichhorn*] Noyon 29. März 1814.

Lieber Vater.

Nach so vielen Siegen über den Feind die Sie wahrscheinlich aus den Zeitungen früher als von mir näher erfahren, hoffe ich Sie bald wieder zu sehen. Wir haben leider an diesen Siegen keinen Theil genommen sondern in der gröfsten Sicherheit hier gestanden, wo wir zwar Vorposten gegen Compiegne haben, aber vom Feinde nichts zu sehen bekommen. Ich eile Ihnen diese Zeilen zu schreiben um Sie über mich zu beruhigen wenn Sie von Schlachten und Siegen hören, ob ich gleich, entfernt vom Hauptquartier nur wenige Minuten übrig habe um Ihnen und der Mutter und Franz diefs zu sagen, wenn ich die Gelegenheit einen Brief auf die das Haupt-Quartier begleitende Feldpost zu bringen nicht versäumen will. Ich grüfse Sie alle herzlich. Erhalten Sie Ihre Liebe

Ihrem dankbaren Sohn C. E.

Sollte meine Frau schon bey Ihnen seyn so sagen Sie ihr dafs mit der nehmlichen Post ein Brief an Sie nach Berlin abgeht der ihr also nachkommen wird.

44.

[*An Frau Eichhorn.*] Noyon den 10ten April 1814.

Nun Kleine werde ich bald wieder bey dir seyn; der Friede ist so gut als gewifs und kann nicht lange mehr ausbleiben, der Brief in welchem ich um meinen Abschied anhalte ist

schon geschrieben und wird sogleich übergeben so bald der Friede publicirt ist, und dann reise ich sogleich von hier nach Göttingen ab, wo ich dich dann anzutreffen hoffe; sage also Otto dafs er nun seinen Vater bald zu sehen bekommen wird.

Wir sind etwa 6 Tage von hier abwesend und gegen Compiegne vorgegangen gewesen, bis sich diefs ergeben hat, und waren dann schon zweimal auf dem Wege nach Paris, erhielten aber zweimal Contreordre, und mufsten wieder hieher marschiren; wir werden also nun Paris wahrscheinlich nicht zu sehen bekommen. Was sagt man in Deutschland von den Ereignissen die in den lezten 14 Tagen statt gefunden haben? nun hoffe ich wirst du mich endlich für eine Art von Propheten gelten lassen.

Seit deinem Briefe vom 22ten Februar habe ich keinen weiter erhalten; ich schreibe diefs aber dem Umstande zu dafs wir so entfernt vom Hauptquartier sind, und daher von der Feldpost nichts erhalten können. Aus Göttingen habe ich einen Brief vom 25ten Februar erst vor 8 Tagen erhalten. Vielleicht trifft dich dieser Brief schon in Göttingen an. Die Jahrszeit wird seit ein paar Tagen hier sehr schön, in etwa acht Tagen wird alles grün seyn. Ich sehe daher meiner Rückreise nach Deutschland mit Lust entgegen, gegen Anfang des Mays werde ich sie hoffentlich antreten können. Besorgnisse für mich brauchst du übrigens nun nicht mehr zu haben denn wer bis jezt gesund und unverlezt geblieben ist, hat nichts mehr zu fürchten. Sobald du in Göttingen angekommen bist, wirst du mir hoffentlich schreiben; wenn dich dieser Brief noch in Berlin antreffen sollte so hoffe ich aber noch einen Brief aus Berlin von dir zu erhalten. Hoffentlich haben sich deine Tante und deine Mutter, die ich aufs herzlichste grüfse, entschlossen dich nach Göttingen zu begleiten.

Mache dich übrigens darauf gefafst dafs wir vielleicht gar nicht wieder nach Berlin zurückkommen, denn wenn die Sachen in Hannover anderst gut gehen, so denke ich gleich in Göttingen zu bleiben. Auf alle Fälle ist es meine Absicht diesen Sommer in Göttingen zuzubringen und meine Rechtsgeschichte daselbst zu beendigen.

Meine herzlichsten Grüfse und Küsse an Otto. Nach dem Maafs seiner Länge das du mir mitgeschickt hast, kann ich mir ihn recht lebhaft denken. Gebe Gott dafs ich Euch beyde recht gesund antreffe. Dein treuer Mann C. E.

45.

[*An Frau Eichhorn.*]

Copinghem bey Lille den 27. April 1814.

Von den vielen Briefen mit welchen du mich angeblich überschüttest, Kleine, habe ich keinen zu sehen bekommen. Der vorlezte war vom 22ten Februar und der lezte vom 3ten April. Ich habe dir mittlerweile am 7ten 12ten 21ten und 29ten März und am 7ten und 21ten April geschrieben, also 6 Briefe. Ich zweifle nicht dafs du jezt wenigstens die meisten davon bekommen hast, ein paar können indessen wohl verloren gegangen seyn, weil in der Mitte des März die Franzosen ein paar Posten welche zwischen ihren Festungen durchgehen mufsten aufgehoben haben sollen.

Ich habe um meinen Abschied geschrieben, und hoffe ihn innerhalb drey Wochen zu erhalten, also etwa um die Mitte Mays von der Armee abzugehen und Ende Mays oder Anfangs Juni in Göttingen zu seyn, wo ich dich und Otto zu finden hoffe.

Ich bin indessen ein paar Tage in Paris gewesen, und werde dir bey meiner Zuhausekunft manches zu erzählen haben.

Wahrscheinlich kommt dieser Brief erst nach deiner Abreise von Berlin dort an, ich werde mich daher nicht incommodiren ihn sehr lang zu machen, denn wahrscheinlich hast du wenn du ihn erhältst, den welchen ich heute an Franz nach Göttingen schreibe schon gelesen. Für den Fall dafs er dich und deine Tante oder Mutter noch in Berlin finden sollte, grüfse mir diese schönstens. Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

46.

[*An Hofrath Eichhorn.*] Coeln den 22ten May 1814.

Lieber Vater.

Nur mit 2 Zeilen benachrichtige ich Sie dafs ich meinen Abschied habe und auf der Reise nach Göttingen begriffen bin; einer von den vielen Briefen in welchen ich Sie und meine Frau davon vorläufig benachrichtigt habe, wird ja hoffentlich in Göttingen oder in Berlin angekommen seyn. Meine Frau mufs jezt meiner Rechnung nach wenigstens schon 14 Tage in Göttingen seyn; ich lege daher ein paar Zeilen an sie bey. Sollte sie sich noch in Leipzig oder gar in Berlin aufhalten, so haben Sie die Güte ihr die Einlage mit der nächsten Post zu schicken, damit sie sich so schnell als möglich auf die Reise macht.

Meiner Rechnung nach werde ich den 26ten oder 27ten in Göttingen seyn.

Meine herzlichsten Grüfse an die Mutter und Franz. Mündlich mehr. Ihr dankbarer Sohn C. E.

47.

[*An Frau Eichhorn.*] Coeln am Rhein den 22ten May 1814.

Nun bin ich in wenigen Tagen bey dir und Otto; du bist hoffentlich schon in Göttingen, Kleine, und könntest mir wohl entgegen kommen, wenn du Geld genug hast einen Wagen auf ein paar Stunden auf dem Wege nach Cassel zu bezahlen. Indessen kannst du es auch unterlassen, da ich nicht mit Gewifsheit den Tag bestimmen kann, wo ich in Göttingen eintreffen will.

Solltest du noch in Leipzig oder in Berlin seyn, so mache dich so schnell als möglich auf die Reise.

Mündlich von allem mehr. Gott behüte dich und Otto.

Dein treuer Mann C. E.

48.

[*An Otto Eichhorn.*] [*Zwischen 18. u. 25. Dec. 1828.*]

Zur Beantwortung des Extrablatts.

Deine Wünsche, lieber Otto, reduciren sich auf 3 Hauptpunkte. 1. Von Gotha Ostern abzugehen. 2. Nicht in Tübingen das Universitätsstudium zu beginnen, sondern 3. am liebsten in Göttingen.

Wir wollen diese Wünsche zuerst einzeln mit den Gründen für und wieder untersuchen und uns dann aus den Resultaten eine Ansicht zu bilden suchen.

Ad 1. Für den Abgang von Gotha spricht, dafs eine fortgesezte Theilnahme am Schulunterricht wenig Nutzen gewährt, wenn man so weit gekommen ist, dafs man hinreichende Vorkenntnisse zum academischen Studium und Sinn für dieses selbst erlangt hat. Das wesentliche des academischen Studiums besteht darin, dafs es bei dem Unterricht auf Ueberlieferung jeder Art von Kenntnifs im wissenschaftlichen Zusammenhang, als Theil eines grofsen Ganzen abgesehen ist, während der Schulunterricht mehr auf Mittheilung eines gewissen Materials zum künftigen wissenschaftlichen Studium gerichtet wird. Ob du nun von diesem Material so viel gesammelt hast, dafs du zu jenem Studium vorbereitet bist, und ob du ein Bedürfnifs empfindest mehr das Ganze der Wissenschaften kennen zu lernen, ist also die erste Frage. Mufs diese bejaht werden, so kann dir ein fortwährender Aufenthalt in Gotha wenig nutzen. Du scheinst dir diese Frage unbedenklich zu bejahen, und ich glaube dafs diefs dein eigenes Gefühl am besten mufs bestimmen können, wenn du unbefangen genug bist, den blofsen Wunsch mit deinen bisherigen Freunden zu leben von dem sich in dir regenden Bedürfnifs eine andere Art von Unterricht zu haben, hinreichend unterscheiden zu können, und dich überzeugt hältst, dafs das leztere nicht der erstere dich motivire. — Gegen deinen Wunsch spricht nur dafs du noch nicht volle 18 Jahre alt bist; ich hätte gewünscht dafs du vor Beziehung der Universität wenigstens dieses Alter erreicht gehabt hättest. Doch kommt diefs nicht in Betracht, wenn



wir die erste aufgeworfene Frage als unzweifelhaft zu bejahen betrachten müssen.

Ad 2. Du irrst dich wenn du glaubst, ich hätte Tübingen gewählt um dich unter meine specielle Leitung zu stellen. Gewifs ist der einzige Weg jemanden zur Selbstständigkeit zu führen, dafs man ihm auch erlaubt sich selbst bestimmen zu dürfen, denn wer immer am Leitseil geführt wird, kann keinen festen Gang bekommen. Ich habe dich so lange in Göttingen behalten, bis ich dir Character genug zutrauen zu dürfen glaubte, dafs du das Gute wählen und das Schlechte verabscheuen würdest. Die Moralität entspringt zuerst aus dem sittlichen Gefühl das Gott jedem Menschen eingepflanzt hat und sich dadurch äufsert, dafs man sich einer unmoralischen Handlung schämt. Diefs Gefühl wird gekräftigt durch den Religionsunterricht welcher die Religion selbst (im subiectiven Sinne) erweckt, weil man findet dafs diese mit jenem ursprünglichen sittlichen Gefühl übereinstimmt, ja eigentlich dieses Gefühl nur eine dunkle Vorahndung der Religion gewesen ist, die uns freilich vermöge des göttlichen Ursprungs des menschlichen Geistes von jeher nur unentwickelt eigen gewesen ist. So lange aber noch einem Menschen eigentliche Characterstärke fehlt, schüzt ihn weder Religion noch jenes Gefühl hinreichend gegen böses Beispiel, weil es nicht hinreichend ist zu wissen was man thun soll, wenn man sich nicht stark genug fühlt auch die Aufforderung anderer zum Gegentheil abzulehnen. Denn man überredet sich leicht was andere thun sey nicht so böse, und täuscht sich selbst. Daher gab ich dir als du nach Gotha giengst, die Regel, thue nichts was du deinen Eltern zu sagen erröthen müfstest; ich wollte dich damit warnen dich durch das Beispiel anderer täuschen zu lassen. So lange also noch die Gefahr des bösen Beispiels dauert ist specielle Aufsicht nothwendig welche dieses entfernen oder unschädlich machen soll. Ich hielt aber diese nur in einem sehr beschränkten Umfang nothwendig als du nach Gotha giengst, sonst hätte ich dir ja einen Hofmeister an die Seite gesezt; wie sollte ich sie nun für nöthig halten nachdem ich dir zwei Jahre später doch gewifs mehr Characterstärke zu-

trauen darf. Diese entspringt daraus, dafs man durch U e b u n g der Moralität, Religion und Sitte zu dem lebendigen Princip des ganzen S e l b s t b e w u f s t s e y n s allmälich erhoben hat, und eben darum es zur e i g n e n N a t u r gemacht hat moralisch zu handeln. Man erlangt sie also eben gerade dadurch dafs man sich selbst bestimmen darf, und die Leute welchen man den Character abspricht sind immer solche die zu einer solchen selbstständigen Entwicklung nicht gelangt sind, sonst müfsten sie entweder einen guten oder einen schlechten Character an sich ausgebildet haben. Wenn ich dir nun zutraue dafs sich dein Character durch allmäliche weitere selbstständige Entwicklung ausgebildet habe, wie könnte es mir einfallen dich jezt wieder unter specielle Aufsicht setzen zu wollen. Lebtest du in Tübingen so würdest du durch mich nicht beschränkter seyn als auf jeder anderen Universität.

Mein Hauptgrund war ein ganz anderer. Du hast dich noch nicht zu einem bestimmten Fach entschlossen; ich verlange auch nicht dafs du dich schon für eines entscheiden sollst, sondern sehe es am liebsten wenn du es ganz frei wählst. Aber Wahl sezt Kenntnifs des Gegenstandes in gewissen Hauptbeziehungen voraus, durch die man seine Individualität entweder angezogen oder abgestofsen fühlt. Daher hätte ich am liebsten gesehen wenn du dein erstes halbes Jahr Collegien gehört hättest die dir die Hauptbeziehungen der einzelnen Wissenschaften klar gemacht hätten. Bei diesen ist es weit weniger wichtig in welcher Vollkommenheit man die Wissenschaft selbst kennen lernt. Das Studium soll noch gar nicht angefangen nur über dessen künftige Richtung nachgedacht werden. Das halbe Jahr das man dadurch wie manche es nennen würden verliert, ist so wenig verloren, als die Zeit die man braucht sich nach dem rechten Weg zu erkundigen statt ohne allen Zeitverlust den ersten besten Weg einzuschlagen, freilich auf die Gefahr vielleicht den doppelten Raum durchlaufen zu müssen oder gar nicht an den Ort zu kommen wohin du wolltest. Ich dachte mir daher du solltest in Tübingen probiren wozu du Beruf fühltest, und bei den zu diesem Zweck zu machenden S t u d i e n hätte ich dir nütz-

lich werden können, durch Rath und nach dem die Fächer gewesen wären auch durch Belehrung. Ueber die Hauptrichtungen aller Wissenschaft hier zu sprechen, fehlt mir der Raum. Davon wollen wir auf Weihnachten reden. Ich begnüge mich zu bemerken dafs sich leicht die Collegien so wählen lassen, dafs keines unnütze Zeitversäumnifs ist, und doch man Gelegenheit findet, sich zu prüfen wozu man inneren Beruf spüre. Wer z. B. im ersten halben Jahre ein philologisches Collegium, etwas Naturwissenschaftliches, die Institutionen des römischen Rechts und etwas historisches hörte, hätte Gelegenheit genug zu untersuchen welche Richtungen der Wissenschaft ihn am meisten anziehen. Wenn er aber über die Anregungen die er hier bekommt mit niemanden sprechen kann, als mit solchen die noch nicht weiter sind als er selbst, so wird er sich schwerlich selbst klar werden; denn um ihm zur Einsicht in seinen eigentlichen Beruf zu verhelfen ist Erfahrung nöthig, durch die man in Stand gesezt wird ihm zu sagen was er eigentlich will und kann. Hätte ich jemanden gehabt der mir auf diese Weise zu Hülfe gekommen wäre, so hätte ich in einem Jahre mehr gelernt als ohne diese Hülfe in 10. Um es mit einem Worte zu sagen, ich hatte vier Jahre Jurisprudenz studiert und mancherlei gelernt, ohne eigentlich zu wissen worauf es dabei ankomme. Hätte man mir gesagt dafs alles Verständnifs der Jurisprudenz auf geschichtlicher Anschauung beruht, so hätte ich meine Studien 10 Jahre früher so eingerichtet als ich sie nachher einrichtete, als ich durch eigenes Hin- und Hergreifen endlich auf den rechten Weg kam.

Dann hatte ich noch einen zweiten Grund. Ich verlange nicht dafs du dereinst in Würtembergische Dienste treten sollst, aber die Klugheit gebietet doch sich den Weg dazu offen zu halten. Dazu ist ein Examen nöthig, und dazu hätte sich die Einleitung am leichtesten machen lassen wenn du das erste halbe Jahr nach Tübingen gegangen wärest.

Was deine Gründe gegen Tübingen betrifft, so berufst du dich

a) auf mein eigenes Urtheil über die dortigen Professoren.

Diefs war aber mehr auf das Auftreten der Professoren im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben, in welchem sie fast ohne Ausnahme als Philister erscheinen, als auf ihren wissenschaftlichen Werth gerichtet. Die Professoren sind aber in Göttingen und anderwärts meistens zu diesem zahlreichen Orden zu zählen, wovon der Grund in der Einseitigkeit des gewöhnlichen Professorlebens liegt, jeder trägt eine Philisterperücke, sie ist nur in Göttingen anders frisirt als in Tübingen und in Berlin wieder anders. Wahr ist allerdings, dafs viele Fächer in Tübingen so gut als gar nicht besezt sind, andere mittelmäfsig, aber es giebt auch Männer darunter die gar nicht ohne wissenschaftliche Bedeutung sind, und einzelne die mit jedem in die Schranken treten können. Es ist z. B. Autenrieth ein Mann wie ihn die Göttinger medicinische Facultät nicht hat, Bohnenberger ist anerkannt einer der ersten Mathematiker, unter den Juristen sind mehrere die man unter die guten Docenten zählen mufs u. s. w. Es käme also nur darauf an, ob du für das erste halbe Jahr (auf längere Zeit war es ja nicht abgesehen) die Collegien erträglich besezt fändest, die du nach dem vorhin angedeuteten Zweck etwa hören könntest.

b) besonders dafs für Philologie wenig zu thun sey. Tafel ist schwerlich zu den ersten Philologen Deutschlands zu zählen, aber du stellst ihn doch zu niedrig. Was du von ihm schreibst hast du wohl von Dübner, der hier das Echo von Müller ist; denn Müller hält nicht besonders viel von Tafels Geist, obgleich dieser sein Verehrer ist. Ohne alle Frage ist es unwahr dafs Tafel den Pindar als einen gewöhnlichen Gelegenheitsdichter behandle, diefs ist gegen Tafels eigne mir bekannte Aeufserungen; auch wird in den Heidelberger Jahrbüchern keineswegs ungünstig über Tafels Arbeit geurtheilt. Indessen ist ja auch nicht davon die Rede dafs du unter Tafels Leitung Philologie studieren sollst. Würdest du diefs Studium wählen, so wäre Berlin wohl der Ort wo am meisten zu lernen ist. Wärest du nicht abgeneigt zuerst nach Tübingen zu gehen, so hätte ich dich ein Collegium bei Tafel hören lassen um mit ihm in nähere Bekanntschaft zu

kommen, und mehr durch Unterredung über Philologie von den Richtungen dieses Studiums zu lernen, als durch seinen eigentlichen Unterricht. Zu so etwas ist ein Stern dritter Gröfse oft nützlicher als einer der sich über alle andern erhaben hält und auf solche Fragen sich gar nicht einläfst, wie ich mir denke dafs du sie thun würdest. Tafel aber ist ein herzensguter Mensch, der sich alle mögliche Mühe geben würde. Was mir in Tübingen selbst nicht recht ist, ist der Mangel eines tüchtigen Historikers; denn Haug scheint nichts besondres zu seyn. Hier findest du aber auch in Göttingen nicht viel; Heeren hat wohl einen grofsen Namen, aber wer nicht schon auf dem Weg ist ein tüchtiger Historiker zu werden, wird von ihm auch nicht darauf geführt werden, denn es fehlt ihm der ächte historische Sinn selbst. Ueberhaupt ist Geschichte eine Wissenschaft, von welcher man in Collegien nichts lernen kann als Methode und gerade Heerens historische Methode ist gar nichts werth, weil er kein wahrer Geschichtschreiber aus Quellen ist.

c) auf den unter den Tübinger Studierenden waltenden einseitigen, unwissenschaftlichen Sinn u. s. w. Du magst wenn von den meisten die Rede ist, vollkommen recht haben, wenn du aber von anderen Universitäten annimmst dafs es einzelne gebe die besser sind, so ist nicht einzusehen warum unter den 800 Studierenden in Tübingen nicht auch von einer kleinen Zahl dasselbe gelten sollte. Meine Meinung ist dafs es mit dem Ton unter den Studenten auf sämmtlichen Universitäten gerade so ist wie mit dem Philisterthum unter den Professoren; der grofse Haufe der Studenten taugt nirgends etwas und die Ursachen davon liegen in der gewöhnlichen Erziehung und dem sittlichen Zustand unserer Zeit im Allgemeinen. Dieselben Untugenden sind nur unter verschiedenen Kleidern verborgen, und die eine Art der Unsittlichkeit herrscht hier mehr die andre dort. Auch die Verschiedenheit des Vaterlandes würkt auf den grofsen Universitäten weniger als du denkst, weil die einzelnen leider selten ihre verschiedenen Ansichten über Wissenschaft und Gegenstände des Nachdenkens und der Betrachtung, sondern gewöhnlich nur

ihre Rohheit gegen einander austauschen. Ich glaube sogar dafs es in Tübingen einzelne sehr brave Leute giebt, und du kannst unmöglich das Gegentheil behaupten da du ja nicht 10 von ihnen kennst. Mein Grund ist, dafs in den Schwaben, so widerlich viele von ihnen sind, auch viel Gemüth und Geist ist. Denke an Schelling, Schiller, Hebel, Schwab, Uhland, um nur bei der neuesten Zeit zu bleiben. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so bin ich weit entfernt dich nöthigen zu wollen, gerade in Tübingen den Anfang deiner academischen Studien zu machen. Hast du gegen diese Universität eine Abneigung so magst du auf eine andere gehen. Ob nun aber

3. nach Göttingen? Ich spreche so offen mit dir als du mit mir, denn mir scheint zwischen Vater und Sohn nie anders verhandelt werden zu müssen. Daher mufs ich dir sagen, dafs ich aus verschiedenen Gründen sehr bedenklich finde dich in Göttingen studieren zu lassen. Zuvörderst

a) Was bestimmt dich für Göttingen? Offenbar der Rath anderer. Du nennst eigentlich nur drei Gründe dafür.

α) Göttingen stehe in wissenschaftlicher Hinsicht weit über den meisten anderen Universitäten, vielleicht Berlin ausgenommen. Diefs ist nach meiner Ueberzeugung durchaus ungegründet, und in dieser Hinsicht mufs ich meinem Urtheil mehr trauen als dem Urtheil derjenigen die dir diefs gesagt haben. Ich habe in Göttingen zu keiner Zeit viel wissenschaftlichen Sinn gefunden, und kenne es doch von der Zeit meines eigenen Studierens an nunmehr 30 Jahre. Es ist hier alles auf den äufseren Schein berechnet, und das täuscht die Unkundigen. Nenne mir doch die Gründe für diese Behauptung. Ich kann dir versichern dafs unter den Studenten die von anderen Universitäten kommen, mehr sind die wissenschaftlichen Sinn verrathen als unter denen die hier angefangen haben; und unter den Professoren sind jezt so wenige die nur eine Ahndung von Wissenschaft haben, dafs ich glaube es wird in dieser Hinsicht immer schlechter werden. Ich kann dir auch versichern dafs namentlich auf kleinen Universitäten oft bessere Männer gebildet werden als auf den gröfsten, weil der einzelne dem ausgezeichneten Lehrer näher steht.

β) Philologen wie Müller, Difsen, Lachmann. Der leztere ist als Philolog noch durch nichts legitimirt; er mag guten Unterricht geben, aber wenn von wissenschaftlicher Philologie die Rede ist, so steht es anders. Difsens Ruhm gründet sich auch weniger auf Schriften als auf das Urtheil seiner Freunde; ich will ihn nicht heruntersezen, er kann ein vorzüglicher Mann seyn, ohne etwas von grofser Bedeutung geschrieben zu haben, aber eine feste Basis hat sein Ruf auch nicht. Müllern fehlt es nicht an Kopf; wäre aber nicht Böckh sein Beschützer und Heeren sein Gönner, und hätte er nicht durch seine persönlichen Verbindungen sich hier und anderwärts viele Freunde gemacht, so würde es mit seinem Ruf auch noch schwach stehen. Schlosser hat ihm sehr viele Wahrheiten gesagt; wenn seine Verehrer sagen dafs Schlosser zu wenig Philolog sey um ihn gehörig zu beurtheilen, so ist das eine ganz gewöhnliche Floskel um abzulehnen was man nicht widerlegen kann. Ich kann dir daher nichts zugeben, als dafs die Philologie in Göttingen nicht schlecht besezt sey, aber wenn du Philolog ex professo werden wolltest, würde ich dir doch rathen nach Berlin zu gehen. Lebte Wolf noch, zu diesem; denn was seine neueren Verächter sagen mögen, er hatte Geist und Wissen für zehen, und wog die sämmtlichen hiesigen und Berliner Philologen auf die nur gegen ihn Chorus gemacht aber ihn in nichts erreicht haben. Mit der Naturgeschichte vollends in Göttingen — das hast du nothwendig von Anderen — ist es lächerlich. Blumenbach hat etwa ein paar Dutzend Späfse mit welchen er seit 50 Jahren haushält und seine Zuhörer für ihr Geld unterhält; Naturgeschichte wird bei ihm niemand lernen. Diefs ist nicht mein Urtheil allein, wiewohl mir seine Art immer zuwider gewesen ist, sondern das Urtheil aller die ihn beurtheilen konnten, also freilich nicht des grofsen Haufens. Sein Wissen selbst kann ich nicht beurtheilen, hier ist die Rede von seinem Collegium.

γ) Du verabscheust den hiesigen Ton, hast aber hier Freunde mit welchen du leben kannst. Ich finde diefs gut und lobenswerth gedacht. Indessen wenn du dich fragst, ob es denn nicht auch zur Einseitigkeit führe, wenn man mit

denen nur umgeht die man von der Schule her kennt, so wirst du mir zugeben müssen, dafs eine solche Stellung auch ihr bedenkliches hat. Ich habe nichts gegen irgend einen deiner Freunde, die ich ohnehin meist nicht einmal kenne, aber ich weifs aus der Erfahrung zu gut, wie nachtheilig eine solche Einseitigkeit ist. Du schilderst es als eine Schattenseite von Tübingen, dafs hier lauter Landeskinder, in denselben Vorurtheilen befangen etc. leben. Glaubst du dafs man in Thüringen weniger einseitig ist als in Würtemberg. Es ist hier wieder wie mit dem Philisterthum. Es ist hier eine andere Seite, aber doch auch nur eine. Glaube mir, dafs ihr eben so gut in Vorurtheilen steckt, als die jungen Würtemberger. Warum sollte das auch nicht seyn, es ist die nothwendige Folge des Mangels an Erfahrung. Ich bin so einseitig gewesen als irgend jemand, aber ich habe vielerlei gesehen und erfahren, und dadurch ein Vorurtheil nach dem anderen als solches erkennen lernen. Ceteris paribus wäre es mir daher lieber wenn du auf einer Universität mit guten tüchtigen Leuten zusammenkämest die du noch nicht kennst und die ganz anders herangebildet sind, als mit lauter Bekannten. Noch einmal, ich will damit deine Neigung zu deinen bisherigen Freunden nicht tadeln; ich will dir nur zeigen dafs dein Zusammenleben mit diesen unmöglich zu den Motiven gezählt werden kann Göttingen vor anderen Universitäten zu wählen.

Nun ferner

b) Was ist gegen Göttingen? Folgendes:

α) Ob die Mama und Franz nach Ohrdruf ziehen ist noch ganz zweifelhaft. Gewifs aber nicht auf Ostern. . . . .

β) Du kannst dir in Göttingen, weil du da von Kindheit auf gewesen bist den selbstständigen Character nicht ausbilden den du anderwärts in dir entwickeln kannst. Du glaubst dein längerer Aufenthalt in Göttingen würde dir eine nachtheilige Richtung gegeben haben, und freust dich dem durch deine Versetzung nach Gotha entgangen zu seyn. Und doch willst du wieder die nehmlichen Einflüsse suchen. Du kannst hier nur von der Voraussetzung ausgehen dafs die Richtung welche du einmal in Gotha bekommen hast und der Umgang

mit deinen Freunden aus Gotha, dich vor jenen bewahren werde, wenn du sie nicht fürchtest. Allein in der ersteren Beziehung glaube ich schlägst du die Macht alter Gewohnheit oder Umgebung zu gering an. Man steht unter ihrem Einfluſs wie unter dem des Climas. Ich danke Gott daſs ich von Göttingen bald nach meiner Rückkehr von Reisen wieder weggekommen bin, eben so sehr als daſs ich nach Beendigung der Universitätsjahre durch anderthalbjähriges Reisen auch die Sachen auſserhalb Göttingen kennen gelernt habe. Ohne daſs ich es gemerkt hatte war ich nach Beendigung der Reisen wieder mit Haut und Haar ein Göttinger geworden, nur in einem etwas anderen Styl. Das heiſst ich hatte andere Göttinger Fehler angenommen. Denn man ist gar zu leicht geneigt das mitzumachen was man von Leuten sieht die man von Jugend auf als respektable Leute hat kennen lernen; an fremden Orten hat man schärfere Augen. Ich glaube also freilich nicht daſs du wieder auf die Richtung zurückkommen würdest, die du in Gotha als falsch hast erkennen lernen, aber daſs du eine andere Göttinger Manier annehmen wirst, die immer eine Göttinger bleibt wenn sie gleich nicht die vorige ist. Es ist wie wenn du dich in eine Stube einschlieſsest, die Fremde ist frische freie Luft ohne die Dumpfigkeit der Angewöhnung. Rechnest du aber auf den Einfluſs deiner Gothaer Freunde gegen die Würkung dieser Angewöhnung, so führt uns das wieder auf das obige Kapitel von der Einseitigkeit.

Resultate sind also:

1. Von Gotha möchtest du immer abgehen, wenn du es wünschest.

2. Nach Tübingen brauchst du nicht zu gehen wenn du nicht willst.

3. Ob aber Göttingen zu wählen ist, scheint mir eine wohl und reiflich zu erörternde Frage, die ich nach meiner dermaligen Ansicht nicht bejahen kann.

Ueberlege dir nun alles; mündlich wollen wir die Sache mehr besprechen. Namentlich wäre zu überlegen ob du nicht lieber noch ein halbes Jahr in Gotha bliebest und dann gleich nach Berlin giengest. Oder ob du eine andere Universität vor-

zuschlagen wüſstest; wiewohl ich keine zu bezeichnen weiſs die besondere Vorzuge hätte. Wüſste ich eine auſser Göttingen, welche für dich paſste, so gönnte ich es dir von Herzen da anzufangen. Nach Berlin zu gehen würde ich dir gleich vorschlagen, wenn du nicht zu einsam da stehen würdest. Denn du hast in Gotha immer noch eine Art Familienleben geführt; in Berlin hättest du es nicht. Diesen Uebergang möchte ich gern auf irgend eine Art vermitteln und nicht zu schroff seyn lassen. Du wirst vielleicht sagen, dazu taugt Göttingen am besten. In einer Hinsicht ja, aber in einer andern auch gar nicht. Es wäre zu überlegen wie es mit Heidelberg wäre, wenn wie ich glaube der Verruf zurückgenommen ist. Denn natürlich wünschte ich daſs du nur dann dahin giengest wenn dich dieſs nicht nachher auf anderen Universitäten in unangenehme Verhältnisse bringen würde. In Heidelberg ist Schlosser und Kreuzer; für den Anfang ein paar treffliche Männer. Aber in anderer Hinsicht ist Heidelberg auch nichts. Noch muſs ich berühren: Du sagst ich hätte ja bei der Wahl der Schule auch nur auf die Anstalt gesehen; warum nicht auch die beste Universität wählen, sondern gerade eine der schlechtesten. Das leztere ist offenbar zu viel gesagt. Aber was die Hauptsache ist und du ganz bei Seite sezest, Tübingen sollte nach meiner Absicht der Ort seyn, wo du so lange verweiltest bis du dich über die Richtung deiner Studien bestimmt hättest; gar nicht der Ort wo diese eigentlich getrieben werden sollen. Zu diesem hatte ich von jeher Berlin ersehen; wo aber für den Fall daſs du gerade gewisse Fächer wähltest, doch auch noch eine andere folgen sollte, die sich jedoch nur mit Rücksicht auf das Fach selbst bestimmen läſst. Denn Berlin ist in Hinsicht der eigentlich wissenschaftlichen Richtung sicher vorzüglich, aber auch nicht in allen Fächern vollständig besezt.

Bei unserer Unterredung über alle diese Gegenstände, wird zugleich ein Hauptpunkt die Frage seyn, ob du für irgend ein Fach schon eine bestimmte Neigung fühlst. Du hast bisher noch nichts darüber geäuſsert, und ich habe daher stets vorausgesezt daſs dieſs noch nicht der Fall sey. Eine entschiedene Neigung für ein einzelnes Fach würde bei der Wahl der Universität von groſser Wichtigkeit seyn.

49.

[*An Otto Eichhorn.*] Göttingen den 11ten Januar 1829.

An deinen Ansichten vom Universitätsleben hatte ich auszusetzen, daſs du einen ganz von allen bürgerlichen Verhältnissen losgerissenen Begriff deiner Bestimmung dir gebildet zu haben schienest, zu groſsen Werth auf das ununterbrochene Zusammenleben mit deinen Freunden von der Schule her legtest, und noch nicht überzeugt zu seyn schienst, daſs das Absondern von andern und das Gegensatz-bilden das euerem engeren Anschlieſsen an einander zugleich mit eigen gewesen ist, nicht zu loben sey, was ich dir schon im vorigen Frühjahr auseinander zu setzen gesucht habe.

1. Du sprachst immer nur von Philologie und Geschichte, die du treiben wollest, wobei du zugleich alles nach diesen Studien und ihrer vorzüglichen Blüthe auf einer Universität abzumessen schienst. Dagegen erinnerte ich, daſs du, wenn du dich nicht unbedingt für das Schul- oder Universitätsleben bestimmtest, zugleich von Anfang an einen bestimmten bürgerlichen Beruf und deine Vorbereitung dazu vor Augen haben müssest. Zu einer solchen Bestimmung könnte ich dir nicht rathen, weil besonders das Universitätsleben nicht für jeden paſst, und ich der ich es gewiſs kenne, unmöglich gut heiſsen kann sich von vorn herein dafür zu entscheiden. Wenn es dir in der Folge zusagt, namentlich in Beziehung auf die Fächer der Philologie und Geschichte, so habe ich nichts dagegen wenn du es ergreifst. Aber dann wird es dir doch nichts schaden zugleich ein sogenanntes Brotstudium damit verbunden zu haben, und für den Fall daſs du eine academische Laufbahn dereinst nicht deinen Wünschen angemessen fändest, wäre viel Zeit verloren wenn du es nicht gleich von Anfang getrieben hättest. Darum war ich auch der Meinung es sey ein Vorurtheil, wenn du dich nicht dazu entschlieſsen wolltest das Würtembergische Schulexamen zu machen, da dieſs dich ja nicht zum Würtembergischen Dienst verpflichte, sondern dir den Eintritt in denselben nur offen halte.

2. Daſs deine Freunde brave Leute seyen, glaube ich herzlich gern und vollkommen, und lobe dich darum daſs du

sie deshalb gern hast und an ihnen hängst. Wenn du dir aber zutraust selbstständig auf einer Universität leben zu können, so mufst du dir auch zutrauen können, ohne einen Halt gerade an diesen zu haben, recht und brav zu seyn, das Böse zu verabscheuen und das Löbliche zu thun. Einzelne rechtschaffene Leute findet man überal, und das Zusammenseyn mit schlechten Menschen zu vermeiden ist man vermöge der bürgerlichen Verhältnisse nicht immer im Stande, da Beruf, Geschäfte, ja der tägliche gesellschaftliche Verkehr es nicht immer gestatten sich ganz von ihnen abzusondern. Man mufs nur vermeiden mit ihnen vertraut zu werden, und zu thun wie sie. Hiermit hängt

3. zusammen, was ich an dem Absondern tadelnswerthes finde. Es ist nicht nur tadellos sondern selbst höchst löblich, sich an die enger anzuschliefsen die man als gute, sittliche, tüchtige Menschen kennen gelernt hat, und den vertrauten Umgang mit allen zu meiden, welche diefs nicht sind. Aber es bedarf zu einer Absonderung in diesem Sinn, keinesweges eines äufseren Gegensatzes in welchen man mit denen tritt die man für schlecht, roh, gemein hält, kurz seines vertrauten Umgangs nicht werth hält. Es ist genug dafs zwischen ihnen und uns ein innerer Gegensatz bestehe, ohne dafs man sich für verpflichtet halten mufs ihnen diefs zu sagen. Wenn es auch auf einer Schule angeht, so ist diefs schon auf der Universität nicht in dem Grade thunlich ohne sich in beständige Händel zu verwickeln, die doch gewifs auch nichts löbliches oder dem Zweck des Studierens entsprechendes sind. Man läfst die laufen, die man nicht mag, ohne in einen äufseren Gegensatz mit ihnen zu treten, am wenigsten mufs man sich aber für berufen halten, wie du es nennst einen besseren Ton einzuführen. Es ist genug dafs man selbst den rechten Ton hat; finden sich andere die uns gefallen und so denken wie wir, so freuen wir uns dessen und leben vertrauter mit ihnen als mit andern; wer sich nicht zu uns hält den lassen wir sein Wesen treiben ohne uns um ihn zu bekümmern. Gerade das ist eine der wichtigsten Fähigkeiten die man sich erwerben mufs, sich solche Leute vom Halse zu halten, wenn sie

sich an uns drängen wollen, ohne mit ihnen in Feindschaft zu gerathen, weil man diefs in den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen tagtäglich üben mufs. Sich also auf eine Universität beschränken wollen, wo man seinen bisherigen Umgang findet, um mit anderen wo möglich gar nicht in Berührung zu kommen, aufser wenn sie sich ganz so finden wie wir sie wünschen, heifst etwas erreichen wollen was sich wenigstens im späteren Leben gar nicht durchführen läfst, und aller Kräftigung des Characters entsagen, die eben dadurch erworben wird, dafs man sich gewöhnt mit allen Arten von Menschen zu leben, ohne dem Schlechten sich als Freund zuzugesellen, oder sich gegen ihn als Feind zu erklären; eben die ruhige Haltung die ein fester Character unter jeder Art von Menschen giebt, die Achtung die er auch dem Schlechten einflöfst und diesen hindert den Besseren anzufeinden, wenn er ohne Anmafsung ihm gegenüber auftritt, und sich nur in seiner Stellung behauptet ohne sich zum Richter über ihn aufzuwerfen, das ist es wonach man streben mufs. Ich sehe daher nicht warum es ein so grofses Unglück wäre, wenn du auf einer Universität leben müfstest, wo du in den ersten Wochen keinen näheren Bekannten hättest. Du würdest eben mit jedem den du kennen lernst fürs erste in den Schranken des gewöhnlichen geselligen Umgangs leben, bei welchem man sich die mit denen man nicht genauer verbunden seyn will auch nicht näher kommen zu lassen braucht als man Lust hat. Nach und nach würdest du auch da einzelne kennen lernen, deren Umgang zu suchen du dich angezogen fühltest, und sie wenn sie blofs nähere Bekannte zu seyn tauglich schienen, auch da dir nicht näher verbinden als der gewöhnliche gesellige Umgang nöthig macht; wenn sie aber einen höheren sittlichen Werth zeigten so würde sich eine engere Freundschaft von selbst knüpfen. Ich bemerkte

4. dafs in eurem Treiben doch etwas von dem gelegen habe, was den Character der sogenannten Burschenschaft ausmacht, nehmlich das Weltverbessern, ohngeachtet die Burschenschaft als solche keine bessere Verbindung ist als die Landsmannschaften gegen die sie auftritt, sondern nur einen schöner

gemahlten Schild aushängt als diese, welche sich der Flasche mit schäumendem Bier nicht schämen, die andere Kneipen im Schilde führen. Besteht auch das Weltverbessern fürs erste nur im Regieren des Schultons, so ist es doch die Richtung die nachher auf der Universität, und von so vielen auch nachher im bürgerlichen Leben weiter verfolgt wird, und in diesem in ein unerträgliches anmafsliches Cliquenwesen ausartet. Lafs jedem sein Steckenpferd, wenn er nur nicht verlangt dafs du mit darauf reiten sollst. Wer klug ist erklärt sich weder für noch gegen Landsmannschaft und Burschenschaft und lebt mit beiden in Frieden. Er wäre ein Narr wenn er sich einbildete ihnen begreiflich zu machen, dafs sie die gröfsten Philister sind, die keinen Begriff von academischer Freiheit haben; der Kluge läfst ihnen die welche sie zu haben glauben und geniefst der Freiheit die die würkliche ist und die er hat so bald er will. Denn sie besteht darin seine Lebensweise sofern sie nur der Sitte und den Gesezen gemäfs ist, ganz nach seinem Gefallen einzurichten, ohne durch die Schranken des bürgerlichen Lebens an bestimmte Formen seiner Lebensweise gebunden zu seyn; sie besteht darin dafs man nicht der Etiquette wegen mit langweiligen Personen sich in langweiligen Gesellschaften zu langweilen braucht, sondern mit denen umgehen kann die einem gefallen, dafs man sich nicht der Verbindung wegen in der man mit anderen Personen steht, in die Stube einzusperren braucht, wenn man lieber spatzieren gienge, oder umgekehrt herumschniepeln mufs wenn man lieber zu Hause bliebe, mit einem Wort dafs man nur von Sitte (mores) und Gesetzen, nicht von den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens regiert wird. Vor allem aber, und das ist die geistige Seite der academischen Freiheit, dafs man seine Studien aus freier Willkühr und nach seiner eigenen besten Einsicht treibt, nicht unter Schulzwang, dafs man die Collegien hört die man selbst als die besten und passendsten wählt, nicht die Stunden die ein Schulplan vorschreibt, dafs man zu Hause nach Lust und Wahl studiert nicht um das aufgegebne Exercitium fertig zu bringen. Diese geistige Seite hatten unsere Vorfahren im Sinn wenn sie die

academische Freiheit priesen, und eine äufsere Lebensweise die durch dieses geistige Leben bedingt wird, frei von den Fesseln des gewöhnlichen bürgerlichen Verkehrs. Die Studenten aber verbittern sich diese academische Freiheit, indem sie in selbstgewählte Verbindungen treten wo einer dem andern befiehlt und ein viel gröfserer Zwang ausgeübt wird als die academische Obrigkeit auszuüben begehrt, woraus eben erhellt dafs die Burschenschaft und die Landsmannschaften in Philisterthum ausarten. Lebten die Studenten so wie sie könnten, mit den Freunden die sich gerade zusammenfinden, ohne sich um die anderen zu bekümmern, sie freundlich neben sich existiren lassend ohne ihnen darum übel zu wollen dafs sie nicht gerade zu ihrem Cirkel gehören, und ohne sich eines Vorzugs über sie anmafsen zu wollen, so würde das academische Leben ein reineres und froheres seyn, und die Disciplin zu handhaben, was immer schwerer wird und zuletzt zur Auflösung der bisherigen Universitätsverfassung führen kann, wäre eine wahre Kleinigkeit. Und so kann im Grunde der einzelne auch jezt leben, wenn er fest und gewandt genug ist zwischen dem Treiben der anderen ruhigen Schritts und besonnenen Kopfs durchzugehen, ohne dieses Treiben zu lieben oder zu hassen, den Einzelnen der ein Narr ist in diesem, nicht deshalb selbst, sondern nur sein Treiben vermeidend, wenn er aber sonst ein ordentlicher Mensch ist, ihn achtend, wenn er es nicht ist den Umgang mit ihm möglichst vermeidend ohne darum ihn anzufeinden, recht innig aber sich denen anschliefsend die wie er sine ira et studio der ächten academischen Freiheit leben wollen. Einzelne dieser Art finden sich überal. Und zu dem Wunsche so zu leben kommt es bei allen tüchtigen Menschen, wenn sie auch weil ihnen das Verbindungswesen neu war, im Anfang ihres academischen Lebens sich in dieses hineinziehen liefsen, von der Neuheit und dem Reiz des Ansehens das es giebt oder von den Farben des ausgehängten Schildes gelockt. Nur gelingt es ihnen nicht immer von den Fesseln wieder frei zu werden, welche sie sich einmal angelegt haben.

50.

[*An Otto Eichhorn.*] Göttingen den 14ten Januar 1829.

Lieber Otto.

Auf dein diesmaliges Extrablatt ist viel zu antworten. Ich habe mich daher die Mühe nicht verdriefsen lassen es abzuschreiben, und theils an dem Rande einzelne Bemerkungen beizufügen, theils auf jeden Abschnitt im Ganzen zu antworten. Daher habe ich dein Extrablatt in X Abschnitte getheilt; wenn du mir wieder antwortest, so schreibe auch bei auf welchen Abschnitt sich deine Antwort bezieht.

Ad I. Ich überlasse es deinem Gutfinden, was du studieren willst, glaube aber nicht dafs du gut thust die Theologie zu deinem bürgerlichen Beruf zu machen. Scheinen dir meine Gründe dagegen nicht überzeugend so magst du es in Gottes Namen versuchen; ich verlange weiter nichts als dafs du wenn du im Fortgang deiner Studien einsehen solltest dafs du besser thun würdest einen anderen bürgerlichen Beruf zu wählen, du dieses Studium auch eben so unbedenklich aufgeben und ein anderes ergreifen sollst.

Meine Gründe dagegen sind diese. Bei den Beweggründen welche du mir mittheilst, verwechselst du Neigung zu dem Gegenstand und Neigung zum bürgerlichen Beruf; deine Beweggründe beziehen sich auf die erstere aber nicht auf das äufserliche des Berufs.

Ein denkender Mensch kann nicht ohne Religion seyn, und ein gebildeter nicht ohne Theologie. Wenn jemand durch die Schriften des classischen Alterthums gebildet ist, so wird seine Seele durch das Edle und Erhabene vieler derselben auch um so mehr selbst erhoben und für die einfache Erhabenheit und Wahrheit der christlichen Religion empfänglicher. Hieraus erklärt sich warum dich Herders Briefe, welche auch aus dieser Stimmung hervorgegangen sind, begeistert haben, und warum du zugleich diese Empfindungen mit dem in Verbindung bringst, was du bei den Classikern und der Geschichte gefühlt hast, ohngeachtet die Theologie als Berufswissenschaft mit jenen in keiner sehr engen Verbindung steht. Dein Interesse an der Theologie ist daher ein menschlich allgemeines, kein scientivisches

und beide sind wesentlich verschieden, welches du leicht einsehen wirst, wenn du das Obiect des scientivischen näher ins Auge fassest. Dieses und die Theologie als äuſseren Beruf kannst du in zweierlei Rücksichten betrachten

1. als gelehrte Theologie, wo dann der äuſsere Beruf das academische Leben ist. Hier würde es dir ganz eben so gehen wie bei der Philologie; du hättest es dann nicht mit dem Inhalt, sondern mehr mit der Form zu thun. Exegese, Dogmatik, Geschichte, würden dir den Genuſs nicht gewähren den du bei deinem rein menschlichen Standpunkt findest, sondern dir den lezteren gerade aus den Augen rücken.

2. als practische Theologie. Hier habe ich dir in Rücksicht des äuſseren Berufs schon mündlich einen sehr wichtigen Umstand bemerklich gemacht. Der frömmste und edelste Mensch kann Gründe haben in einzelnen Punkten von dem kirchlichen Glauben abzuweichen; ja es ist ein ganz alltäglicher Fall daſs dieſs statt findet, je lebendiger, also auch individueller die Vorstellungen des Einzelnen sind. Dieſs hat viele vortreffliche Menschen welche Theologie studiert hatten veranlaſst kein Lehramt anzunehmen oder es wieder niederzulegen, weil man ja auf der Kanzel die kirchliche Lehre nicht bloſs historisch vortragen kann, und es ihnen unmöglich war alles kirchliche als ihre Ueberzeugung vorzutragen. Auſserdem hat auch die practische Theologie nicht bloſs mit dem Predigtamt, sondern eben so viel, ja oft mehr mit der Seelsorge sich zu beschäftigen. Hier hat man es mit den gemeinsten menschlichen Schwächen und Thorheiten zu thun, und muſs in dem Kreis des rohsten und gewöhnlichsten bürgerlichen Lebens sich abmühen. An einen geistigen Genuſs ist bei dieser Berufsübung nicht zu denken.

Daher scheint es mir, das was du Neigung zur Theologie als äuſseren Beruf nennst, sey bloſs Neigung mit der Wahrheit der christlichen Religion auch wissenschaftlich vertraut zu werden und dich von ihr durchdringen zu lassen. Dieſs ist eine sehr löbliche Neigung, und es wird dich nicht gereuen mit der Theologie aus diesem rein menschlichen Standpunkt bekannter zu werden. Aber ich bitte dich, deinen Ent-

schlufs, wenn von der Wahl deines äufseren Berufs die Rede ist, nicht zu schnell zu fassen, sondern die Sache in dieser Hinsicht noch eine Weile ad deliberandum zu nehmen.

Ad II und zugleich ad III. Du bist über das was ich hinsichtlich des Absonderns gesagt habe, empfindlich geworden lieber Otto. Meine Aeufserungen enthielten dazu keinen Grund, aufser wenn du voraussezest, ich hätte dir durch meinen Tadel der etwas einseitigen Richtung die eure Tendenz genommen hat, eine Art von Mifsfallen über die Verbindung mit einzelnen Personen zu erkennen geben wollen, wobei du glaubst die Vertheidigung der lezteren und zugleich deiner selbst übernehmen zu müssen. Allein ich habe dir wiederholt gesagt, dafs ich gegen keinen von deinen Freunden etwas hätte oder auch nur haben könnte, da ich sie ja nicht einmal persönlich kennte, sondern nur euch gewarnt euch nicht von einer Richtung hinreifsen zu lassen, welche man seit etwa 15 Jahren sehr häufig unter jungen Leuten wahrnimmt, die sich auch in der sogenannten Burschenschaft wiederholt und die ich auch aufserhalb des Universitätslebens vielfältig wahrnehme. Jede Zeit hat ihre Schwächen die ihr besonders eigen sind. In meinen jüngeren Jahren war die herrschende Schwäche Characterlosigkeit; gegenwärtig Einseitigkeit und ein damit zusammenhängendes Cliquenwesen. Mein verstorbener Freund Solger hat in seinen hinterlassenen Briefen gerade in der Zeit wo diese Richtung der jungen Leute zuerst merklich wurde, manches gute dagegen gesagt; damals hiefs es die besseren thun das, die besseren thun das nicht, er gehört zu den besseren. Ich erinnere mich dafs es mir eben so auffiel als ihm, dafs man sich nicht begnügte zu sagen, er ist ein guter Mensch, ein ordentlicher Mensch, er hat ein wackeres Streben in sich, sondern dafs man comparativ sprach, und folglich jeden der nicht gerade dieser Richtung folgte, verwarf. Denn hic haeret aqua. An dieses bessere schliefst sich nicht der Begriff des guten überhaupt an, der etwas allgemeines ist, sondern eine einzelne bestimmte Richtung, welche keineswegs wie du annimmst blofser Gegensaz des schlechten, sondern eine ganz bestimmte Denkungsart, Lebensweise, Urtheilsweise ist nach

der sich jeder richten soll wenn er nicht von den besseren ausgeschlossen seyn will. Diefs ist eine Anmafsung. Die Schrift sagt: richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Diefs heifst nicht, ihr sollt das böse nicht verabscheuen; das versteht sich von selbst, sondern diefs heifst ihr sollt nicht verlangen dafs jeder eure Denkungsart haben soll, und folglich nicht einseitig urtheilen, wodurch ihr nothwendig oft ungerecht werden müfst. Ich will versuchen ob ich dir deutlich machen kann was ich meine. Wer nicht besser seyn will als andere, sondern sich begnügt gut zu seyn und recht zu thun, hat mit den Schwächen anderer Mitleiden und Geduld. Er tritt in keinen äufseren Gegensatz zu ihnen, sondern wenn er glaubt sie für schlecht halten zu müssen, meidet er ihren näheren Umgang, ohne sie richten zu wollen, weil er dazu keinen Beruf hat und diefs Gott überläfst. Er übt mit anderen Worten die Tugend der Toleranz und Humanität. Man verlangt nicht um jemanden diese Tugend beizulegen, dafs er wie du es in deinem Extrablatt ausdrückst mit einem solchen umgehen und sich an das schlechte gewöhnen soll, sondern dafs er sich nicht ohne Beruf zum Richter anderer aufwerfen soll. Du wirst das gewöhnliche Geklatsche der alten Weiber schwerlich loben; ist denn diefs aber etwas anderes, als sich ohne Beruf zum Richter anderer aufwerfen? Und was entsteht aus dieser Handlungsweise; denn das ist eigentlich der Hauptpunkt. Diejenigen welche sich für die besseren halten, bilden sich nun ein Urtheil nach ihrer individuellen Denkungsart, und wollen dieses zu einem allgemeinen machen. Sei also ihr Urtheil noch so schief, sie stimmen als die besseren darin überein, und deshalb mufs es wahr seyn. Sie folgen also keinem allgemeinen Kennzeichen der Wahrheit, sondern ihr Urtheil ist ein Vorurtheil. Diefs führt zu dem Satz den de Wette aufzustellen die Raserei hatte, wer nach seiner Ueberzeugung (d. h. nach seinem Vorurtheil) recht handle, der handle würklich recht. Damit hatte er, der Theolog und Lehrer der Moral, die Schwachheit, die Ermordung Kotzebues durch Sand gewissermafsen rechtfertigen zu wollen, und ich habe sehr gescheute Leute sogar Geistliche auf eine ähnliche Weise über diese That

sprechen hören. War denn aber diese That nicht eine rein zwecklose, der Todschlag an einem alten gebrechlichen Schwätzer und Waschlappen, und zugleich nach den Grundsätzen der Moral, der Religion und der bürgerlichen Gesetze ein Verbrechen? Zu solchen Verirrungen des menschlichen Geistes kann es also führen wenn man alles subiectiv nimmt. Du wirst sagen, es sey ja nicht von dem subiectiv guten die Rede, sondern von einem Ideal das man zu erreichen strebe, und ein Ideal sey nichts subiectives. Hier liegt aber der Unterschied, und vielleicht gelingt es mir dir bei diesem Punkt ihn am deutlichsten zu machen. Das Ideal ist etwas allgemeines. Die Uebereinstimmung derer welche sich für die besseren halten kann also nicht bestimmen, ob das wornach sie streben ein Ideal oder ein Phantom ist, sondern die Wahrheit überhaupt mufs diefs entscheiden und diese ist ein Gemeingut welches die Gottheit für alle Menschen zugänglich gemacht hat. Was Wahrheit ist, läfst sich oft schwer bestimmen, aber dann ist es damit wie mit dem Ring Nathans des Weisen, oder wie der Apostel sagt, an den Früchten werdet ihr sie erkennen. Thue also jeder das rechte, und verabscheue das böse, und überlasse Gott das Urtheil über andere. Ich kann mir recht gut denken dafs du darauf wirst antworten wollen: es giebt ja nach dieser Meinung auch absolut gutes und absolut schlechtes; warum soll man denn in diesen Fällen nicht das Schlechte verwerfen, und die Gemeinschaft mit dem aufheben, der es übt? Der Vorwurf des Gegensaz-bildens, oder des Urtheilens nach der individuellen Denkungsart derer die sich für die besseren halten und als solche aneinander anschliefsen, pafst also blos für zweifelhafte Fälle! Allein wo ist denn eine äufsere Gränze zwischen zweifelhaftem und nicht zweifelhaftem gezogen? Wer sich begnügt das Gute zu thun, und das Böse zu verabscheuen, ohne richten zu wollen, braucht diese Gränze nicht zu kennen, wer aber richten will mufs sie kennen, oder blofs sein subiectives Urtheil für allgemeingültig halten. Auch mit der Religion ist es ja ganz so. In jeder Religion, deren Principien nicht mit der Vernunft streiten ist nothwendig etwas wahres; aber zur Religion gehört auch vieles was sich nicht

mittelst der bloſsen Vernunft erkennen läſst, sondern auf dem Glauben beruht. Ich bin nach meinem festen Glauben ein Christ aber ich kann darum nicht den Juden verwerfen, der kein Christ seyn will sondern bei seinem Glauben beharrt. Und dennoch halte ich dafür daſs er den rechten Glauben nicht habe. Aber ich richte ihn nicht, ich übe Toleranz. Die ächte Toleranz ist daher keine Gleichgültigkeit gegen die Religion, eine Absurdität auf welche auch heutzutage manche gekommen sind, sondern Humanität, in Beziehung auf den Religionsglauben.

Ad IV. Da in diesem Abschnitt mir vieles nicht verständlich ist, weshalb ich mich auf meine Randbemerkungen beziehe, so will ich abwarten was du schreiben wirst, um mir deutlich zu machen was du meinst.

Ad V. Das Universitätsleben hat nach meiner Ansicht, in Hinsicht des scientivischen (über das gesellschaftliche dabei hatte ich im Gefolge unserer lezten Unterredung und deines im ersten Briefe geäuſserten Wunsches, daſs ich die in jener gemachten Aeuſserungen aufzeichnen sollte, die Blätter a b und c vor der Ankunft deines jezigen Extrablattes niedergeschrieben. Sie passen zwar nicht ganz zu dem was du jezt wissen zu wollen scheinst, aber werden doch im wesentlichen enthalten was ich etwa auſser dem hier zu sagenden noch bemerken möchte.) einen von dem Schulleben verschiedenen Charakter. Die Schule soll uns eine Summe von Kenntnissen geben, die wir brauchen um zur Wissenschaft zu gelangen. Alle Wissenschaft ist eigentlich eines, sie verzweigt sich nur verschiedentlich und beschäftigt sich theils mit der physischen theils mit der moralischen Natur. Daher sind Theologie und Jurisprudenz die mit der lezteren zu thun haben (Politik schlieſst sich entweder von der historischen oder von der philosophischen an die Jurisprudenz an) und Naturwissenschaften etwa die Hauptrichtungen der Wissenschaft überhaupt, Philosophie ist die Wissenschaft im Allgemeinen die jedes wissenschaftliche Bestreben durchdringen soll, und daher oft bei einem würklich philosophischen Kopfe in einer speciellen Richtung mehr begriffen und verstanden wird, als bei den Philosophen selbst von

welchen sehr viele diesen Namen gar nicht verdienen, sondern blofs Schwäzer sind, welche die Philosophie darin sezen über nichts zu reden weil sie vermeinen ohne einen Stoff philosophiren zu können. So z. B. taugt meistens die Rechtsphilosophie keinen Pfifferling, weil sich hier die Philosophie mit menschlichen Verhältnissen beschäftigen soll über welche man natürlich nichts sagen kann wenn man nicht weifs wie sie der Erfahrung nach seit Jahrtausenden gewesen sind, so wenig man über Naturkörper ohne Kenntnifs ihres Stoffs philosophiren kann. Daher thut man meines Erachtens beim Universitätsstudium besser mit dem Historischen anzufangen und das Philosophische später folgen zu lassen. Logik ist eigentlich keine Philosophie, weil sie es mit der Form des Erkennens nicht mit der Erkenntnifs selbst zu thun hat. Solltest du dich definitiv zur Theologie bestimmen, so würdest du [dich] daher mit Exegese und Kirchengeschichte zuerst beschäftigen müssen. Wähltest du Jurisprudenz, mit dem römischen Recht und der deutschen Geschichte zuerst, weil diefs für das historische die wichtigsten Vorkenntnisse umfafst. Du könntest daher auch sehr wohl ein halbes Jahr studieren ohne dich schon in diesem fest für ein Brotstudium zu bestimmen. Denn wenn du Institutionen, deutsche Geschichte, Kirchengeschichte und ein philologisches Collegium hörtest, könntest du im 2ten halben Jahre entweder zur Theologie oder zur Jurisprudenz übergehen, ohne für den ersten Fall etwas versäumt zu haben, wo dir nur die Institutionen eine jeden Falls nützliche Zugabe geworden wären.

Ad VI. Der Plan wegen Ostern mufs natürlich noch ausgesezt werden, bis du wegen der Theologie deinen Entschlufs noch reiflicher geprüft hast.

Ad VII. Etwas Hebräisch getrieben zu haben, wird dich nicht gereuen, wenn du auch den Plan mit der Theologie nach reiflicher Erwägung wieder aufgiebst. Keine Kenntnifs ist unnütz weil alle Wissenschaft eine ist, und so haben es auch die Alten angesehen. Versäume daher auf der Universität ja nicht ganz die Naturwissenschaften. Ich habe jezt bei Lappe Anatomie und Physiologie der Thiere und z. B. heute die Ein-

richtung des Auges kennen gelernt. Du glaubst nicht wie interessant diefs ist.

Ad VIII. Ich würde rathen dich in dem jetzigen Vierteljahr bis Ostern vornehmlich mit Vorbereitung zum Examen zu beschäftigen.

Ad IX. Dieser Abschnitt scheint anzudeuten dafs du auf keinen Fall ein Würtembergisches Schulexamen machen willst. Ich werde dich dazu so wenig als zum Studieren in Tübingen nöthigen, kann mir aber die Gründe des gänzlichen Abscheus vor diesem Lande nicht erklären, wenn sie nicht darin liegen dafs du anderwärts Menschen anzutreffen hoffst, die mehr mit deiner Denkart übereinstimmen werden als die Würtemberger. Diefs ist aber eine irrige Voraussetzung, weil die Menschen und besonders die Deutschen überal dieselben sind, und mir um so auffallender da du aufser Fischer und dem Stiftler Kern gar keine Studierende jenes Landes kennen gelernt hast, und von ihrer Denkungsart folglich unmöglich eine klare Vorstellung haben kannst.

Ad X. Kannst du dich darauf verlassen dafs du keinen treuern Freund in der Welt hast als mich.

Da ich so viel geschrieben habe, so überlasse ich deiner Mutter zu schreiben was etwa sonst zu melden wäre. Meine Rechtsgeschichte will ich sobald ich sie von Ruprecht bekommen kann mit der fahrenden Post ohne Brief dir schicken. Die Einleitungen will die Mama aufsuchen lassen, wenn es in der Stube wo die Bücher liegen nicht mehr so kalt ist. Gott segne und behüte dich. Dein treuer Vater C. F. E.

51.

[*An Otto Eichhorn.*] Göttingen den 20ten Januar 1829.

Lieber Otto

Ich freue mich herzlich dafs du, deinem Brief zufolge, über die Gegenstände die wir seit sechs Wochen mündlich und schriftlich verhandelt haben, fortwährend nachdenkst, und bitte dich diefs mit möglichster Unbefangenheit zu thun; nicht also von dem Gesichtspunkte auszugehen, als hättest du eine feststehende Ansicht gegen meine Einwürfe zu vertheidigen,

sondern dir die Frage aufzuwerfen ob meine Ansichten gute oder schlechte Gründe für sich haben, und wenn du das erste findest, auch wenn du noch nicht zu meiner Ansicht übertrittst, wenigstens von dieser Zweifel herzunehmen ob denn die deinige so ganz feststehe. Nur auf diesem Wege läfst sich eine würkliche Ueberzeugung gewinnen. Eben weil ich dir so gern zu dieser verhelfen möchte, und so gern verhüten möchte dafs du dich nicht über das Daseyn einer Ueberzeugung selbst täuschest, was so leicht geschieht wenn man nur bestätigendes hört oder liest, ist es mir leid, dafs du diese Gegenstände nicht schon in den Herbstferien zur Sprache gebracht hast, wo so viel Zeit gewesen wäre sie umständlich zu erwägen. Aus demselben Grunde bedaure ich, dafs bei deiner Anwesenheit in Göttingen, der eine Punkt den du zuletzt in deinem Briefe berührst, von unseren Gesprächen nicht berührt worden ist. Ich halte es für zweckmäfsig ihn in meiner Antwort zuerst ins Auge zu fassen, da er gewissermafsen zu den Hauptpunkten gehört über welche wir verschiedener Meinung sind und also für vieles andere präiudiciell ist.

Du sagst: 'was de Wette mir unbekannterweise aufstellte, wer nach seiner Ueberzeugung recht handelt, der handelt würklich recht, ist das was ich mit dem Ausdruck Gewissen bezeichne. Wer kann uns denn bestimmen, was Recht und was Unrecht ist, wenn nicht unser Gewissen, unser Gefühl, unsere Ueberzeugung?' Diesen Satz verdankt de Wette so viel ich weifs, der Philosophie von Fries, welche die Basis seiner Theologie ausmachen soll. Ich halte ihn für einen Irrthum, der zu den gefährlichsten Folgerungen gebraucht werden kann, und für ganz dasselbe was in der heiligen Schrift der Schlange in den Mund gelegt wird, welche die Eva auffordert von dem Baum der Erkenntnifs zu essen, mit der Versicherung: eritis sicut deus scientes bonum et malum. Eben so wahr als geistreich läfst Göthe den Mephistopheles der diesen Spruch dem Schüler ins Stammbuch schreibt, für sich hinzusetzen: Folg nur dem alten Spruch und meiner Muhme Schlange, Dir wird gewifs einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange. — Du wirst diefs leicht einsehen wenn du folgendes erwägst.

Was ist denn unser Gewissen? Die Stimme der Vernunft und des Glaubens ganz vorzüglich. Wäre diese allein hinreichend Richter über Recht und Unrecht zu seyn, so wäre ja alle geoffenbarte Religion überflüssig. Jeder Mensch trüge diese schon in sich selbst. Worin aber beruht denn nun eben das beseeligende der christlichen Religion als eben darin, daſs sie etwas auſser uns schon bestehendes unmittelbar von Gott ausgegangenes ist, das wir als wahr erkennen können ohne von Zweifeln beunruhigt zu werden ob wir in dem erkannten das wahre besitzen, die uns nie verlassen wenn wir bloſs unsere Vernunft fragen was wahr sey. Du wirst in deinem Leben oft die Erfahrung machen, daſs dieſs wahr ist. Um nur eines anzuführen. Ich habe in meinem Leben oft und unverschuldeter Weise die bittersten Kränkungen erfahren. Die menschliche Leidenschaft macht uns in solchen Fällen geneigt dafür Rache zu nehmen; in solchen leidenschaftlichen Augenblicken habe ich oft mich gefragt, hast du Recht oder Unrecht, um dann mein Recht durch Ahndung des erlittenen Unrechts geltend zu machen. Aber der Entschluſs dieſs zu thun wurde immer, ohngeachtet mein Gewissen mir zu sagen schien daſs ich Recht hätte, durch die Erinnerung an die Lehre Christi verändert, welche sagt: Segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch beleidigen. Jedesmal wenn ich mich entschlossen hatte dieser Lehre zu folgen habe ich die gröſste Ruhe und Zufriedenheit empfunden. Ich konnte es nun dahin gestellt seyn lassen ob ich Recht oder Unrecht hatte. Das zu thun was Christus zu thun lehrt kann nie unrecht seyn.

Du selbst giebst mir einen Beleg zu meinem Satz in die Hand. Du sagst: bei seinem Handeln war Sand im Irrthum weil es gewisse Axiomata in der christlichen Religion giebt, wie z. B. die 10 Gebote, gegen diese verstieſs er. Also giebt es ja nach deiner Ueberzeugung auch einen höheren Entscheidungsgrund als das was du Ueberzeugung oder Gewissen nanntest! Dieser eben soll dazu dienen uns zu belehren ob unser Gewissen irrt oder nicht irrt. Mit anderen Worten, wir haben bei allen Handlungen nur zweierlei zu berücksichtigen: ob unsre Handlungen gegen das äuſsere Recht oder gegen unsre

menschlichen Pflichten anstoſsen. Ueber das erstere belehren uns die bestehenden bürgerlichen Gesetze; diese sollen wir auch nach Christi Gebot befolgen, denn er lehrt: seyd Unterthan der Obrigkeit die Gewalt über euch hat. Ueber das leztere belehrt uns die heilige Schrift. Unser Gewissen soll uns also nicht aus eigener Machtvollkommenheit über Recht und Unrecht belehren, sondern nach der Lehre Gottes, und unsre Vernunft soll sich nicht über die Religion stellen sondern sie ist uns gegeben damit wir die Lehren Gottes verstehen und anwenden lernen. Es ist daher falsch zu sagen: wer nach seiner Ueberzeugung recht thut, thut würklich recht, sondern es muſs heiſsen: wer nach seiner Ueberzeugung recht thut, weil das was er thun will mit Gottes Geboten übereinstimmt, thut recht.

Eben daher ist es auch kein Argument für die Meinungen von de Wette und Fries wenn du sagst: 'bei seinem Handeln muſs man doch schlechterdings nur auf sein Gewissen hören, nicht auf die Stimme der Welt'. Versteht man nehmlich unter Stimme der Welt die Meinung des groſsen Pöbelhaufens, so ist dieſs freilich wahr, aber diese bildet auch nicht den Gegensatz wenn von Stimme der Vernunft und des Gewissens die Rede ist, der für einen vernünftigen Menschen beachtungswerth seyn könnte. Allein die Meinung der guten und rechtschaffenen Menschen, das heiſst die an ihren Früchten erkannt werden, nicht bloſs an schönen Redensarten, ist doch beachtungswerth, denn sie ist der Wiederhall der Stimme des allgemeinen Gewissens, und da ist das alte Sprüchwort wahr: Vox populi, vox Dei. Dieſs namentlich kann uns ein Prüfstein werden, wenn unser eigenes Gewissen irrt und wir uns selbst zu täuschen suchen, indem wir uns zu überreden suchen, daſs was unserer Leidenschaft entspricht, würklich mit unseren Pflichten übereinstimme. Einen solchen Prüfstein wollen aber die Herren de Wette und Fries bei Seite schaffen, damit man nicht sehen soll daſs ihr Lehren und Treiben in seiner Wurzel stinkender Hochmuth und Aberwitz ist, und daſs sie, wie der Hanswurst in dem von Göthe (in seinem Leben sehr spaſshaft zu lesen) in Leipzig improvisirten Vorspiel zu dem Drama des Herrn Clodius, zu beiden Seiten des Prosce-

niums zwei grofse Säcke mit Sand haben, der in tugendhaften Gesinnungen besteht welche nicht wahr sind, und in grofsmüthigen Handlungen welche sie nichts kosten, und dem Publikum gelegentlich in die Augen streuen wollen.

Nach allem diesem bin ich nicht deiner Meinung, dafs es ein Beweis von innerlicher Kraft sey, dafs de Wette es gewagt habe, in seinen Verhältnissen, das was er für Recht erkannt habe auch öffentlich auszusprechen. Einmal hatte er jenes nur an Sands Mutter geschrieben, und jeder vernünftige Mensch konnte diefs entschuldigen. Er machte es zu einem Trostgrunde für die Mutter ihr zu sagen, ihr Sohn habe geirrt, und seinen Irrthum für Wahrheit gehalten; hätte er sich auf diese Weise entschuldigt so würde man nur haben sagen können, er habe sich unvorsichtig ausgedrückt. Daher sagten ihm auch seine Collegen in Berlin: 'Sie würden sich wenn Sie für das Publicum geschrieben hätten anders ausgedrückt haben'. De Wette wollte aber sogar allgemein Recht haben und das war entweder Verstocktheit oder eigensinnige Beschränktheit.

Wenn wir wieder zusammen kommen will ich diesen Satz noch weiter zu erläutern und mit Beispielen zu erklären suchen. Für jezt wünsche ich nur dafs du unbefangen prüfen mögest ob meine Gründe gut oder unhaltbar sind.

Was dann weiter deinen Wunsch in Göttingen, und zwar von Ostern an, zu studieren betrifft, so will ich die Sache nochmals ad deliberandum nehmen. . . . . . .

Was das Studium der Theologie betrifft, so hast du, wenn ich dich recht verstehe, zwar nach deiner dermaligen Ansicht in dem bürgerlichen Verhältnifs zu dem jenes dich führen könnte, nichts abschreckendes gefunden, beharrst also auf deinem geäufserten Entschlufs, jedoch nur als einem vorläufigen, bis du auch den Gegenstand besser kennen gelernt hast. Diefs scheint mir nehmlich in deinen Worten zu liegen: 'mein Entschlufs Theologie zu studieren steht daher fest, und ich kann nur auf der Universität ein weiteres darüber sagen, weil ich ja über die Gegenstände die dort vorgetragen werden, erst nachdem ich sie gehört habe urtheilen kann'. An dieser Ansicht, kann ich natürlich nichts zu tadeln finden. Wie ich dir

schon geschrieben habe, ich begehre dir dein Studium und deinen Beruf nicht vorzuschreiben, sondern habe von jeher erklärt daſs beides von deiner freien Wahl abhänge. Ich bitte dich nur meinen treuen Rath nicht abzuweisen, da es in der Welt niemand treuer mit dir meint als ich. Es scheint mir in dieser Hinsicht, als wärest du ein wenig zu eifersüchtig darauf, dich nach freier Wahl, aus innerer Kraft und durch eigenen festen Willen auszubilden, und sähest zuweilen meinen Rath für mehr als bloſsen Rath, für die Aeuſserung einer Absicht in deine Selbstständigkeit einzugreifen an. Dieſs zu thun habe ich dir nie Ursache gegeben, und wenn du ihn so betrachtetest so würdest du dir die Unbefangenheit entziehen, welche nöthig ist wenn du meine Rathschläge prüfen willst. Denn natürlich muſst du dann eher geneigt seyn abzulehnen was ich dir vorschlage, als zu untersuchen ob es nicht rathsam sey diesem Gehör zu geben, und eher die Gründe für jenes als für dieses aufzusuchen.

Deine Ansichten vom Universitätsleben haben wir also zu erwarten. Was Schleiermacher betrifft, so stehen darin schöne Sachen, wie denn von ihm als einem geistreichen Mann, der vortrefflich schreibt, nicht anders zu erwarten ist. Er ist aber zugleich ein groſser Sophist, und daher sind auch hie und da die oben erwähnten Sandsäcke nicht vergessen.

Von dem Preuſsischen Examen kann nicht eher die Rede seyn, als wenn zuvörderst über die Frage von Göttingen entschieden ist. Daher will ich diesen Punkt auch noch aussetzen und nur vorläufig hinzufügen daſs ich dir nicht entgegen seyn werde Preuſsische Dienste zu suchen wenn du dereinst dich dazu hingezogen fühlst. Die bis jezt angeführten Gründe dafür sind nicht entscheidend. Was du von der Vorzüglichkeit der dortigen Einrichtungen von Hörensagen hältst, wäre vor gemachter eigener Erfahrung doch gewiſs keine hinreichende Ursache diesen Dienst von vorn herein zu wählen. So weit ich nach deinen dermaligen Ansichten schlieſsen kann, werden dir die meisten Einrichtungen sogar miſsfallen; daher wirst du mit meinem eigenen Urtheil, das du auch als ein Argument benutzen willst, schwerlich übereinstimmen. Was du von Wür-

temberg sagst, ist sichtbar eine Entschuldigung die du hinzufügst, weil du glaubst es werde mir wehe thun dafs du von allem was ich gewünscht hatte, das Gegentheil wünschest. Diefs hättest du aber nicht nöthig gehabt. Mein Wunsch ist kein anderer als dafs du durch eigenen, freien, nur reiflich erwogenen und durch Gründe bestimmten Entschlufs, dem Ziele zugeführt werden mögest, nach dem jeder gute Mensch strebt, einem zufriedenen in nützlicher Thätigkeit und geistiger Freudigkeit zu führenden Leben. Ob du nach diesem Ziele an der Oder, an der Weser oder in Schwaben strebst, ist einerlei. Ich wünsche auch in dieser Hinsicht nur dafs du nicht ungegründeten Neigungen oder Abneigungen Raum geben mögest.

Nochmals lieber Otto! bei jedem Worte das du von mir liesest, vergifs nicht dafs es aus dem treuesten wohlmeinendsten Herzen kommt. Gott segne und behüte dich.

Dein treuer Vater C. F. E.

52.

[*An Gustav Hugo.*] Berlin den 27ten December 1835.

Es ist doch nicht das erstemal dafs Sie mir aufserhalb Göttingen schreiben. Der erste Brief den ich je von Ihnen, und weder durch die bekannte Fufsbotenpost des Herrn Hilleke noch andere Gelegenheit erhalten habe, war nach Frankfurt, auf Uebersendung des 1ten Theils meiner Geschichte also vor nunmehr 27 Jahren gerichtet, eine Gelegenheit bei welcher ich auch von Martens und Leist einen Brief aufweisen könnte wenn mir nicht alle diese Briefe (auch einer von Johannes Müller den ich von Wien aus kannte und damals als ein Muster historischer Schreibart und Forschung anbetete, ein Cultus mit welchem es seither immer diminuendo gegangen ist) par malheur wie Schlözer sagte, verloren gegangen wären, indem mir bei dem mannigfachen Herumziehen von einem Ort zum anderen, fast alle Correspondenz, so wenig zahlreich sie auch zu jeder Zeit, doch damals häufiger als seit 1817 gewesen ist,

sich verkrümelt hat, was ich, falls ich einmal wie Pütter seel. eine Selbstbiographie schreiben sollte, sehr zu bedauern haben werde. — Was nun den Anlafs zu Ihrem, mithin der Ordnung nach 2ten exoterischen Brief betrifft, so mufs ich mea culpa, mea maxima culpa zugestehen, dafs ich gar wohl erklärt haben kann, Ihrer Erklärung der Eintheilung quaest. unter gewissen Bedingungen beitreten zu wollen, und daher gewissermafsen als ein relapsus betrachtet werden könnte. Da aber bei den Protestanten dieses Vergehen gelinde behandelt wird, wegen des bekannten Dogma von der Gewissensfreiheit, so hoffe ich werden Sie nicht darauf bestehen dafs ich in der bekannten zur Tracht der Relapsen gehörenden spitzigen Mütze erscheine, geschehen lassen dafs ich sogar darauf bestehe, dafs mir dermalen die von mir aufgestellte Hypothese noch immer die wahrscheinlichste bleibt, und es zum Heil meiner juristisch-kritischen Seele genügend, wenn auch nur per modum dispensationis, wie es neubekehrten Katholiken gestattet wird sich noch eine Weile für Protestanten ausgeben zu dürfen, erklären, wenn ich verspreche so wie das innere Licht in mir aufgeht, mich sogleich öffentlich für bekehrt zu bekennen, mich auch, salvis indulgentiis plenariis et minus plenariis, zur canonischen Bufse zu verstehen die Sie mir dann auflegen werden.

Ihre Encyclopädie habe ich vor etwa 3 Wochen erhalten und verwandle hiermit den Ihnen dafür gewidmeten Dank in einen ausdrücklichen. Ueber die Vorrede habe ich noch kein Urtheil gehört, und wenn Ihnen an dem meinigen etwas liegt, so spreche ich es dahin aus, dafs es mir als einem Ihrer treuesten und dankbarsten Schüler recht leid thut, dafs Ihnen wie es scheint die verminderte Zahl Ihrer Zuhörer wirklich kränkend ist. Wie mögen Sie es sich auch nur einen Augenblick leid seyn lassen, wenn Leute die schlechterdings nicht wissen was ihnen frommt, denen ich auch nicht das geringste Urtheil über den Werth oder Unwerth einer Vorlesung zugestehe, wenn mit einem Wort imperiti nicht bei Ihnen hören wollen. Meine Meinung über den Stand der Sache die Sie in der Vorrede berühren, ist folgende, und sie darf um so mehr als unbefangen gelten, als ich über Compendien und über Grundrisse ge-

lesen habe, und jezt, da ich dem Katheder vor 2 Jahren mit dem Vorsatz es nie wieder zu betreten Valet gesagt habe, gewifs doch auch nicht bei der Sache interessirt erscheinen kann. Es ist meine volleste Ueberzeugung dafs das Lesen ohne Compendium, einen einzigen Fall ausgenommen, unbedingt verwerflich ist, und dafs die Grundrisse allein in diesem gerechtfertigt erscheinen. Jener ist dann vorhanden, wenn der Docent aus den Compendien die er benutzen könnte herausgewachsen ist, und doch auch sich noch nicht genug Meister des Stoffs fühlt, um selbst eines schreiben zu können. Daher halte ich es bei jedem beginnenden Docenten für eine Anmaafsung, ohne Compendium zu lesen, die eigentlich nur verbergen soll, dafs er weiter nichts weifs als was in dem Compendium steht. Aber exempla illustrant rem. Ich habe in Frankfurt redlich fünfmal über Runde das deutsche Privatrecht gelesen, und wahrlich nicht zu meiner Erbauung; aber ich hätte darüber ferner gelesen, wenn ich nicht mit jedem male mehr davon abzugehen mich genöthigt gesehen hätte, so dafs am Ende das Buch ganz unnüz und das Anschliefsen daran nur ein Zeitverderb wurde. In Berlin warf ich es daher weg, und hätte vielleicht schon hier ein Compendium geschrieben, wenn auch nicht gerade in den ersten Jahren, wenn ich vor der deutschen Geschichte dazu hätte kommen können. Unmittelbar auf den lezten Band der Geschichte der 1823 im Frühjahr fertig wurde, folgte im Herbst 1823 das deutsche Privat- und Lehenrecht. Ganz so gieng es mit dem Lehenrecht, das ich zuerst nach Boehmer und dann, noch in Göttingen ehe ich den ganzen Plan änderte und es mit dem Privatrecht verband, nach Pätz gelesen habe; endlich mit dem Kirchenrecht, das ich stets mit Verweisung auf Boehmer gelesen habe, so dafs, wer sich hätte vorbereiten wollen (und Einige thaten es auch) sich für jede Stunde vorbereiten konnte, denn die §§ waren genau in dem Grundrifs angegeben. Wenn diefs nur wenige thaten und alles auf das Nachschreiben sezten, so war diefs nicht meine Schuld; diefs hat in Göttingen niemand anders eingeführt als Heise; wenigstens hat dessen Autorität diese Methode in Schutz genommen und aufrecht erhalten. Ich habe das Dictiren nie in Schutz

genommen, und es so bald als möglich wieder verlassen. Bei einer grofsen Anzahl von Zuhörern wo es nothwendig war, wenn sie den Faden nicht verlieren sollten, weil sonst leicht einzelne Worte verloren giengen die bestimmt aufgefafst werden mufsten, weil der Hauptsatz nicht schon aus dem Buch verständlich war, habe ich es auf das nothwendigste beschränkt. Als ich das deutsche Privatrecht im Sommer 1823 zum erstenmal nach einem Buche las, war bei weitem der gröfste Theil der Zuhörer damit sehr zufrieden, so sehr auch das Dictiren eingerissen war und der Uebergang zu einer andern Methode sehr leicht. Wie jezt die Lage der Sache ist, getraue ich mich nicht ganz zu bestimmen. In den 6 Jahren seit 1829 kann sich viel verändert haben und ich habe dem Treiben der Studenten seitdem nicht mehr in der Nähe zugesehen; denn hier habe ich mich auch in den ersten 1 $1/2$ Jahren weder um andere Docenten noch um ihren Erfolg bekümmert. Doch habe ich auch hier, wo das Dictiren, versteckt oder offen allgemein seyn soll, nicht dictirt sondern Kirchenrecht und Staatsrecht nach Grundrissen welche die Hauptsätze enthielten gelesen, hie und da etwas wiederholt, wo ich wörtlich verstanden seyn wollte, aber es durchaus nicht darauf angelegt Gelegenheit zu geben ein dickes Heft nachzuschreiben und sich des Denkens zu entwöhnen. Daher mufs ich bezweifeln dafs gerade Ihr Lesen nach Compendien Ihnen auch nur so viel nachtheilig gewesen ist als Sie vorauszusetzen scheinen. Ich glaube das meiste liegt daran, dafs entweder die Studenten Sie zu schwer oder zu leicht finden. Ich weifs nicht welches der Fall ist. Zu leicht, in sofern sie meinen es stehe ja doch das meiste im Buch, und bei einem anderen ist ihnen alles neu; oder zu schwer, bei solchen Gegenständen die an sich schwierig sind, die sie nicht schon vorher durchdacht haben, dann auch nichts aufgeschrieben haben, und nachher, wenn sie das Buch wieder in die Hand nehmen um es zu Rathe zu ziehen, weil sie vergessen haben was dabei gesagt wurde und es nicht mehr verstehen. Davon liegt nun meines Erachtens die Schuld weder an Ihren Compendien noch an Ihren Vorlesungen, sondern daran, dafs die Herren Studenten jezt nicht

gern schwere Bretter bohren, sondern alles in der gröfsten Kürze lernen wollen ohne sich selbst zu bemühen, zu denken, zu studieren, blos durch das was ihnen gesagt wird. Vor 36 bis 37 Jahren wurden die meisten Collegien viel schlechter gelesen als jezt. Dennoch lernte damals eine verhältnifsmäfsig gröfsere Zahl mehr als jezt. Solcher die gar nichts, solche die nur so lernten wie jezt die meisten lernen wollen gab es genug. Auch unter meinen Bekannten gab es sehr viele, die eben den Werth auf ihre wenn gleich zu Compendien geschriebene Hefte legten als jezt geschieht. Aber es gab sehr viel mehr einzelne, die diese Hefte gar nicht schäzten, als zu dem Gebrauch noch einmal zu Hause zu überdenken was vorgekommen war. Ich hatte als ich im J. 1801 promovirte, auch nicht ein einziges Heft mehr beisammen, als über die Pandecten bei Waldeck und über die Politik bei Schlözer, welches dieser in der Folge öfter von mir borgte. Dafs gerade sich diese beiden erhalten hatten war reiner Zufall. Noch vor einigen Jahren fiel mir einmal ein mit Papier durchschossenes Exemplar von Ihren Institutionen damals Pandecten genannt in die Hände, in welchem ich aus früheren Heften übertragen hatte was zur Erklärung nöthig schien, auch wohl anderswoher. Aber es war nicht vollendet, sondern es war mir gegangen wie Göthe sagt: gerne hätt ich fortgeschrieben, aber es ist liegen blieben.

Uebrigens, indem ich wieder überlese was ich geschrieben habe, will ich mit meiner obigen Ausführung über mein eigenes Docentenglück, es keineswegs zu meinem Verdienst machen, dafs ich fortwährend, einmal in Berlin mit einem Interstitium des Winters 1814 bis 1815, viel Beifall gehabt habe. Das allein will ich behaupten dafs er nicht vom Dictiren oder Nichtdictiren, Compendium oder nicht Compendium abhängt. Vielmehr behaupte ich dafs mir dieser Beifall wie die Gnade Gottes ohne Verdienst geworden ist, und wenn ich nicht wie gesagt mich vor 2 Jahren von dem Theater in das Parterre zurückgezogen hätte, so würde ich fürchten: nemo ante obitum beatus. Es ist ja Göschen ohne dafs er Compendien brauchte nicht besser gegangen als Ihnen.

Ob Gratian wirklich Camaldulenser gewesen ist, weifs ich freilich nicht; es kann bewiesen seyn, doch weifs ich nicht wo. Stabat ad S. Felicis kann heifsen dafs er im dortigen Camaldulenserkloster Mönch war. Aber das weifs ich dafs er immer als Camaldulenser betrachtet worden ist.

C. F. E.

N. S. Uebrigens bin ich nicht Geheime Justizrath geworden, wie Sie mich auf Ihrer Adresse nennen, sondern Geheime Ober Tribunalrath.

G. L. Böhmer und Selchow als Benedictiner.

53.

[*An einen nicht genannten Freund in Göttingen.*]

Abschrift. Berlin den 6ten Januar 1838.

Wir befinden uns, mein werthester Freund, in Beziehung auf die Betrachtung der Hannöverschen Verfassungsangelegenheit auf so verschiedenen Standpunkten, wie ich aus Ihrem Brief vom 19ten v. M. sehe, dafs wir uns darüber schwerlich verständigen würden. Es wäre also unnütz wenn ich Ihnen meine Ansichten auseinandersetzen wollte; welchen Zweck könnte es wohl haben; und die Sache ist überdiefs meiner Ansicht nach noch gar nicht so entwickelt, dafs ein besonnenes Urtheil möglich wäre. Eben so wenig brauche ich Ihnen, diefs vorausgeschickt, Gründe anzugeben, weshalb ich mich, auch wenn ich mehr Lust und Zeit zur publicistischen Schriftstellerei hätte, als mir gegenwärtig beiwohnt, nimmermehr entschliefsen würde, auch nur eine Zeile über jene Angelegenheiten in das Publicum zu bringen, und am wenigsten könnte ich erwarten, dafs Sie und Ihre Freunde mit dem, was sich wie jezt die Thatsachen vorliegen, darüber sagen liefse, zufrieden seyn würden. Ich mufs mich also beschränken, Ihnen herzlich dafür zu danken, dafs Sie auf meine Stimme so viel Gewicht legen, dafs Sie glauben, was ich etwa über jene An-

gelegenheiten drucken ließe, könne einen Einfluß auf die öffentliche Meinung haben. Was mich betrifft, so bin ich weit davon entfernt meine Stimme für so bedeutend zu halten. Daß Sie dieser Brief noch in Göttingen trifft, vermuthe ich schon um des kalten Wetters willen, bei dem Sie schwerlich reisen. Der Aufenthalt in Göttingen schien Ihnen lieb geworden zu seyn; möge Ihnen ein neues Verhältniß sich eröffnen, das Sie gern mit dem bisherigen vertauschen. Meine Gesundheit ist diesen ganzen Winter über nicht die beste gewesen und neben meinen Relationen habe ich an literärische Arbeiten überhaupt nicht denken können. Doch habe ich den Perzischen 4ten Band durchblättert und eine kleine Abhandlung für die Academie der Wissenschaften gezimmert, zu welcher mir der neue Abdruck des sogen. Landfriedens von 1235 Anlaß gegeben hat. Leben Sie wohl und gesund.

C. F. Eichhorn.

Zwei an K. Fr. Eichhorn gerichtete Schreiben.

1.

Von den Mitgliedern der Berliner juristischen Facultät.

Theurer Freund!

Seit Sie uns verlassen haben, um an dem heiligen Kriege gegen den Unterdrücker der Welt unmittelbaren, thätigen Antheil zu nehmen, haben wir Ihrer in treuer und herzlicher Freundschaft fleifsig gedacht und Gott gebeten, dafs er Sie vor den Gefahren, von welchen wir Sie umringt wufsten, schirme, zugleich aber auch, dafs er Ihnen Gelegenheit verleihen möchte, die Gediegenheit Ihrer Gesinnung in ehrenvollen Waffenthaten kund zu geben. Unsere Bitten sind nicht unerhört geblieben. So weit unsere Nachrichten reichen, haben Sie nicht nur den feindlichen Waffen, sondern auch allen Anstrengungen des Kriegsdienstes glücklich die Spitze geboten. Es ist Ihnen vergönnt gewesen, an den glänzendsten Ereignissen des Krieges Theil zu nehmen, und wenn wir nur des Erfolges froh werden können, so freuen Sie Sich zugleich des Bewufstseyns, zu diesem Erfolge auf eine ausgezeichnete Weise mitgewirkt zu haben. Ja, es ist nicht blofs Ihr eigenes Bewufstseyn, welches Ihnen dieses Zeugnifs gibt, sondern es ist Ihnen zugleich die Genugthuung widerfahren, was Sie Ruhmwürdiges gethan, öffentlich anerkannt zu sehen, und mit dem schönsten und sinnvollsten aller Ehrenzeichen geschmückt zu werden. Und wahrlich, wenn es das Höchste ist, das Würdige zu thun, so ist das Nächste an diesem, des wohlverdienten Lobes theilhaft zu werden. So also, theurer Freund, hat der Himmel sich unseren Wünschen für Sie günstig erwiesen, und unsere Herzen dadurch mit inniger Freude erfüllt. Möge er Sie ferner in seinen allmächtigen Schutz nehmen, und wenn der grofse Kampf beendiget ist, mögen Sie dann in unsere Mitte zurückkehren, um mit neuer Liebe und gestählten Kräften auf dem Gebiete der Wissen-

schaft die schöne Laufbahn fortzusetzen, welche Sie aus den edelsten Antrieben für jetzt verlassen haben. Erhalten Sie uns Ihre Freundschaft, denn wir verdienen sie, wenn anders herzliche Neigung auf Gegenneigung Anspruch gibt. Und nun noch ein Mahl: Gott sey mit Ihnen!

Berlin den 23sten December 1813.

Goeschen. Schmalz. Savigny. Biener.

2.

Von Friedrich Karl von Savigny.

Berlin den 21. Okt. 1851.

Mein lieber, theurer, alter Freund!

So traurig auch der Inhalt und der Ton Ihres Briefes vom 1. Okt. erscheint, so habe ich mich doch über denselben, als über ein unmittelbar Lebenszeichen seit langer Zeit, herzlich gefreut.

Sie selbst erkennen ja, daſs Sie seit längerer Zeit durch Hypochondrie in leidenden Zustand versetzt sind, daſs also das Gefühl Ihres Zustandes nicht der Wirklichkeit entspricht, sondern ganz oder groſsentheils nur ein täuschendes Gefühl ist. Ich bin nun weit entfernt zu behaupten, daſs es in Ihrer Macht stände, dieses Gefühl zu beherrschen und dadurch zu verbannen: Aber die Erkenntniſs der darin liegenden Täuschung bietet Ihnen doch einen Weg zur Linderung dar, und kann besonders dazu dienen, erfreulicheren Vorstellungen, wenn diese an Ihr Herz heran treten, und Sie sich nicht gewaltsam dagegen verschlieſsen wollen, den Weg zu bahnen.

Sie preisen mich glücklich in Vergleichung mit Ihnen, indem Sie mir eine gewisse Meisterschaft im Römischen Recht zuschreiben. Nun hören Sie einmal willig die einfachste Wahrheit aus meinem Munde. Ich habe mich in meinem Fache bedeutenden Vorgängern und Zeitgenossen angeschlossen, und wenn mir dabei ein Verdienst zukommt, so liegt es darin, daſs ich in dieser Gemeinschaft den angebahnten Weg freudig und

eifrig verfolgt habe. Wie ist es denn aber mit Ihnen? Sie haben ohne einen Vorgänger im Deutschen Recht zuerst die Bahn gebrochen, und dieser Wissenschaft ein ganz neues Leben zugeführt durch Rede und Schrift, dessen Schwingungen nicht nur noch jetzt fortdauern, sondern mit Gottes Hülfe auch ferner zu neuen Entwicklungen des geistigen Lebens führen werden.

Vielleicht will Ihnen Ihr hypochondrisches Gefühl einreden, dieses sey so meine einseitige Ansicht, oder gar nur ein aus Mitleid über Ihren leidenden Zustand gesprochenes Trostwort. Nun wir, die wir in historischen Forschungen alt geworden sind, haben doch hinreichend Zeit und Gelegenheit gehabt, uns in der kritischen Unterscheidung der objectiven Wahrheit vom bloſsen Schein zu üben. Wenn ich nun sehe, und seit langer Zeit gesehen und mit erlebt habe, daſs Hunderte von dankbaren und selbstthätig gewordenen Schülern Ihrer Lehre und Ihrer Schriften, jenes Verdienst mit der gröſsten Wärme laut bekennen, und keinem Zweifel daran Raum geben, kann ich denn noch zweifeln, daſs meinem hier ausgesprochenen Zeugniſs die schlichte, einfache Wahrheit inwohnt, und kann ich es ruhig mit anhören, wenn Ihr hypochondrisches Gefühl Ihnen ein Anderes vorreden will?

Alter Freund, Gott hat Ihre Mühe und Arbeit im Dienste der Wahrheit reichlich gesegnet mit herrlichem Erfolg, so reichlich wie an wenigen unsrer Zeitgenossen. Vereinigen Sie sich mit mir, dafür Gott herzlich Dank zu sagen, und wenn Ihnen jetzt Ihr körperliches Leiden Noth macht, und Sie an geistigem Schaffen hindert, so denken Sie mit frohem Dank an das genossene Gute zurück, und fassen Sie es so auf, daſs Ihnen jetzt Gott gestattet und gebietet, von treuer Arbeit auszuruhen.

Ich kann mich um so leichter in Ihren leidenden Zustand hinein denken, als auch ich ganze Jahre in meinem Leben gehabt habe, in welchen ich fast ganz unfähig war zu geistiger Thätigkeit; sie sind vorüber gegangen, und ein besserer Zustand ist an die Stelle getreten. Auch jetzt wieder fühle ich mich seit einer Reihe von Monaten unfähig, meine wissenschaftlichen Arbeiten fortzusetzen. Das thut mir sehr leid, und schlägt

mich oft recht nieder; ich suche aber dagegen anzukämpfen so gut es gehen will, und andere Beschäftigungen an die Stelle zu setzen, denen ich eben noch gewachsen bin.

Leben Sie wohl, mein lieber alter Freund! Mögen Sie in diesem Briefe Nichts sehen als den Ausdruck der herzlichsten Liebe und Theilnahme, und daneben ein Zeugnifs der Wahrheit.

Von Herzen der Ihrige Savigny.

Anmerkungen.

(Die **fetten** Ziffern bezeichnen die Nummer des Briefes, die darauf folgenden die Seitenzahl.)

1. 1. Zengens] Die mit Eichhorn eng befreundete Familie des Generalmajors a. D. von Zenge, der 1737 geboren, seit 1756 der Armee angehörend, noch 1806 eine Brigade bei Auerstädt befehligte. Er starb 1817. Vgl. L. von Zedlitz, Pantheon des preussischen Heeres, B. I, S. 108 f. und auch Br. 5, 14, 31. 1

1. 1. deine Mutter und Tante] Erstere die Witwe des bekannten Jenenser Historikers Christoph Gottlieb Heinrich. Eichhorns Uebersiedlung nach Göttingen hat sie später veranlasst auch dorthin zu ziehen. Ob letztere eine Schwester Heinrichs oder seiner Gattin war, habe ich nicht feststellen können. Eichhorn zeigt in seinen Briefen grosse Anhänglichkeit an beide. Vgl. namentlich Br. 3, 31, 32, 36, 37, 38, 39. 2

1. 1. Hieronymis] Vgl. oben S. IV. 3

5. 5. Nachschrift] Was Eichhorn hier sagt, stimmt durchaus mit einem Anfangs Juni vom Militair-Gouvernement zu Berlin dem General von Bülow überreichten Berichte, in welchem es heisst: 'Das aus 6 Eskadrons bestehende Kavallerie-Regiment dieser Brigade [der IV. Berliner] ist auch weder vollzählig, noch völlig equipirt und armirt'. Vgl. Geschichte der Organisation der Landwehr in der Kurmark (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für das 1ste und 2te Quartal 1857), S. 100. Insbesondere bestätigen die Aeusserungen Eichhorns über die Schwierigkeit der Beschaffung von Waffen für die Landwehr das was a. a. O. S. 67, 70, 76, 78, 88, 98, 129, 155 wiederholt ausgeführt ist. 4

7. 7. Frau von Bredow, deren Mann ... Rittmeister] Die zweite Escadron des 5ten Kurmärkischen Landwehr-Cavallerie-Regiments wurde von diesem Herrn von Bredow geführt. Vgl. Geschichte der Organisation, S. 162. 5

6 8—12. Ueber die Quartiere, welche der Landwehr-Cavallerie im Juni und Juli angewiesen waren, und aus denen diese Briefe datirt sind vgl. Geschichte der Organisation, S. 111.

7 12. 11. jezt der König .... Revue hält] Die dritte und die fünfte Kurmärkische Landwehr-Brigade wurde vom 14. bis 22. Juli inspicirt. Vgl. Geschichte der Organisation, S. 139.

8 12. 11. Tietz] Der hier zuerst, später, z. B. Br. 22, 27, 30, noch öfter genannte Eigentümer des Hauses Markgrafenstrasse 61, hiess eigentlich Georg Heinrich Dietz. Er war Inhaber einer Brauerei und hatte das Haus nach dem Tode seines Bruders, des 'Mannheimer Bierbrauers' Johann Wilhelm Dietz von den übrigen Miterben 1776 übernommen. Im Jahre 1818 vererbte sich das Grundstück auf drei Descendenten. Das Haus trägt auch heute noch die Nummer 61. — Nach gütiger Mitteilung des Herrn Magistratssecretairs Ferdinand Meyer, Hauptschriftwarts des Berliner Geschichtsvereins.

9 17. 14. Wendelitz] Richtig: Wandlitz, im Niederbarnimschen Kreise. Ueber die Cantonnements, welche in der ersten Hälfte des August die nunmehr in die Armee eingereihten Landwehr-Regimenter mit der Linie zusammen einnahmen, vgl. Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813, erstes Heft (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für 1859), S. 81 ff.

10 17. 14. an Baumgarten] Der hier genannte (Karl Gottlieb) war Geheimer Ober-Rechnungs- und vortragender Rath bei der I. Abtheilung der Ober-Rechnungskammer, deren Dienstlocal in der Breitenstrasse No. 35 (der heutigen Hofkammer-Rentei des Ober-Marstall-Amts) sich befand. Als Chef-Präsident dieser Behörde, welche mit der Beaufsichtigung des Einquartierungswesens in Berlin betraut gewesen zu sein scheint, fungirte Georg von Schlabrendorff. — Nach gütiger Mittheilung des Herrn Ferdinand Meyer.

11 18. 15. Wartenberg] Ueber die Veränderungen in der Dislocation des 3ten Armee-Corps in Folge des Eintreffens der schwedischen Truppen und des Aufhörens des in der Nacht vom 16. zum 17. August ablaufenden Waffenstillstands vgl. Geschichte der Nord-Armee I, S. 84 f.

12 19. 15. Chef der 2ten Escadron des 2ten Kurmärkischen Landwehr-Cavallerie-Regiments] Auffallender Weise giebt Eichhorn hier sowohl für sein Regiment wie für seine Escadron eine unrichtige Nummer an. Es muss hier ein doppelter Schreibfehler vorliegen.

Das Regiment Eichhorns war unzweifelhaft, wie auch in allen sein Leben schildernden Abhandlungen übereinstimmend angegeben wird, das vierte Kurmärkische Landwehr-Cavallerie-Regiment. Die-

ses ist aus der vierten Landwehr-Brigade, deren Stellung ausschliesslich der Stadt Berlin obgelegen hatte, hervorgegangen und wird deshalb vielfach, so auch von Eichhorn selbst richtig in Br. 11 und 22, als das Berliner L.-C.-Regiment bezeichnet. In Br. 11 nennt er auch ausdrücklich als Commandeur desselben den Major von Teschen, welcher in allen officiellen Darstellungen immer als Führer des vierten L.-C.-Reg. bezeichnet ist: so in der Uebersicht über die durch Cabinetsordre vom 15. Juli 1813 befohlene Verwendung der Landwehr, welche Geschichte der Organisation, S. 161 ff. abgedruckt ist, und in der Ordre de bataille der Nord-Armee vom 17. August 1813; vgl. Geschichte der Nord-Armee I, Beilage 5. In Br. 24 berichtet Eichhorn endlich, dass der Rittmeister Alberthal von seinem Regiment gefallen sei, und dieser wird in der Verlustliste ausdrücklich als dem vierten Kurmärkischen L.-C.-Regiment angehörig bezeichnet; vgl. Geschichte der Nord-Armee, drittes Heft (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Februar bis Juli 1865), S. 131. Das zweite Kurmärkische L.-C.-Regiment war übrigens wie das vierte der Reserve-Cavallerie des General-Majors von Oppen zugeteilt und bildete mit diesem und einer Escadron des zweiten Pommerschen L.-C.-Regiments eine Brigade unter Oberst-Lieutenant von Sydow. Vgl. die oben angeführte Ordre de bataille.

Eichhorn hat aber ferner nicht die zweite sondern die vierte Escadron seines Regiments gehabt, und die Angabe in Br. 22 ist ebenfalls auf einen Schreibfehler zurückzuführen, so seltsam die Wiederholung eines solchen auch erscheinen mag. Schon aus der Nachschrift zu Br. 5 (oben S. 6) geht dies hervor, wo er sich ausdrücklich zu den drei letzten Schwadronen (4—6) rechnet. In der Zusammenstellung, welche Geschichte der Organisation, S. 164 gegeben ist, heisst es ausdrücklich: '4te Escadron, Rittmeister von Eichhorn; 5te, Rittmeister von Alberthal; 6te, vacat'. Ausserdem ist in der schon erwähnten Ordre de bataille angegeben, dass die 2te und die 6te Escadron des 4. Kurm. L.-C.-Regiments dem IVten Armee-Corps zugeteilt gewesen und erst am 31. August, also nach der Schlacht von Gross-Beeren, welche Eichhorn mitgemacht hat (vgl. Br. 21), aus der Gegend von Friesack bei diesem eingetroffen seien. Vgl. auch Geschichte der Nord-Armee I, S. 109, 111.

19. 15. Madame Alberthal] Siehe die vorhergehende Anm. 13

20. 16. Roszig] Vielleicht steht im Original Rosziz. Der 14 richtige Name ist Rotzis. Der Ort liegt mit Klein-Glasow (Br. 19) und Miersdorf im Kreise Teltow auf einer genau von W. nach O. gerichteten Linie. Ueber die Cantonnements der Reserve-Cavallerie

des Generals von Oppen an diesem Tage vgl. Geschichte der Nord-Armee I, S. 237; am 21. August stand Eichhorns Regiment bei Klein-Beeren, vgl. a. a. O. S. 251.

15 21. 16. Dieser Brief ist mit Bleistift auf einem unregelmässigen Blatt geschrieben, dessen Rückseite verschiedene Notizen und Berechnungen von Eichhorns Hand trägt über Löhnung für 1 Wachtmeister, 10 Unterofficiere, 2 Trompeter und 82 Wehrmänner.

16 21. 16. Wir waren vorgestern im Feuer] Dies bezieht sich auf das Gefecht bei Wietstock am 22. August. Erst gegen Mittag wurde an diesem Tage die Brigade von Sydow (2. und 4. Kurmärkisches L.-C.-Regiment; vgl. Anm. 12) über Löwenbruch in die Nähe des Wietstocker Dammes gezogen, und nach 6 Uhr Abends machte zuerst das zweite, dann das vierte Regiment eine erfolglose Attake auf die Infanterie der Division Durutte, bei der das erstere grosse Verluste erlitt. Der Rückzug der Cavallerie geschah in guter Ordnung und sie traf um 10 Uhr Abends in Gross-Beeren ein. An der nach letzterm Orte genannten Schlacht hat die Brigade von Sydow nicht Teil genommen, weil sie in der Reserve stehen blieb. Vgl. Geschichte der Nord-Armee I, S. 267 ff.

17 22. 17. Seit länger als 8 Tagen] Die Angabe bezieht sich auf die steten Bewegungen der Nord-Armee, durch welche der Rückzug der Franzosen auf Wittenberg gestört wurde.

18 22. 17. Chef der 2ten Escadron] Vgl. Anmerkung 12.

19 22 17. an die Generalin von Thümen] Die Gemahlin des die vierte Division des dritten Armeecorps commandirenden Generalmajors von Thümen.

20 22. 17. Solger] Seit 1811 Professor der Philosophie in Berlin, gest. 20. October 1819. Auf die 1826 in zwei Bänden erschienenen Nachgelassenen Schriften und Briefe dieses ihm sehr nahe stehenden Freundes verweist Eichhorn in Br. 50, oben S. 59.

21 23. 18. Roberdorf] Den Ort vermag ich nicht nachzuweisen.

22 23. 18. Gestern hatten wir eine kleine Affaire] Bezieht sich auf den Aufmarsch der Reserve-Cavallerie in der Richtung auf Danna und auf die Beschiessung derselben durch französische Tirailleurs am 31. August. Vgl. Geschichte der Nord-Armee, zweites Heft (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Februar bis Juni 1863), S. 38.

23 24. 28. Ohna] Richtig: Oehna. Der Brief bezieht sich auf die Schlacht von Dennewitz am 6. September und die ihr vorhergehenden Gefechte. Leider kann aus den mir zur Verfügung stehenden Materialien der Anteil, den Eichhorns Regiment an diesen Kämpfen genommen hat, nicht genauer festgestellt werden. Ich habe auch nicht ermitteln können, welchem Dragoner-Regiment Eich-

horn mit seiner Schwadron schon am 4. September beigegeben worden ist. Vgl. im allgemeinen Geschichte der Nord-Armee, drittes Heft (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Februar bis einschl. Juli 1865).

24. 18. Alberthal] Vgl. Anm. 12. 24

24. 18. General von Oppen] Der Commandeur der Reserve-Cavallerie des Bülowschen Corps. Vgl. Anm. 12. 25

25. 19. 10000 Gefangene] Die Annahme blieb hinter der Wirklichkeit zurück: 'Nach einer Meldung des General von Bülow an den König vom 22. September waren 13500 Mann in Gefangenschaft gerathen', Geschichte der Nord-Armee III, S. 98. 26

28. 21. Stever] Christian Michael Theodor, geb. 29. August 1762, Pastor an der Nicolaikirche und Director des geistlichen Ministeriums in Rostock, gest. daselbst 26. April 1818. Ueber seine Beziehungen zu Eichhorn habe ich näheres nicht ermitteln können. 27

29. 22. Rittmeister von Teschen] Er führte die erste Escadron des 3ten Kurmärkischen L.-C.-Regiments. Vgl. Organisation der Landwehr, S. 162. Er wird auch noch später als Ueberbringer eines Briefes in Br. 38 und 42 erwähnt. 28

30. 22. Die Bewegungen der Nord-Armee und insbesondere des Bülowschen Corps seit Anfang October bis zur Schlacht bei Leipzig sind zu ersehen aus Apel, Tabellarische Zusammenstellung der Kriegsereignisse bei Leipzig. 29

31. 24. Am Nachmittage des 18. Octobers um drei Uhr konnte das Bülowsche Corps erst vor Paunsdorf zum Angriff übergehen. Hier kam die Reserve-Cavallerie unter von Oppen fast zuerst ins Gefecht. Vgl. Aster, Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig, 2. Auflage, II, S. 185 ff. Ueber die Stellung der Nord-Armee in der Nacht vom 18. auf den 19. October und am Morgen des 19. vgl. das. S. 202 u. 258. Ueber die Erstürmung der Grimmaschen Vorstadt das. 280 ff. 30

31. 24. Krugs] Die Familie des fruchtbaren Schriftstellers und Professors der Philosophie Wilhelm Traugott Krug, geb. 1770, gest. 13. Januar 1842. Er war seit 1809 Ordinarius in Leipzig und hat sich als reitender Jäger an den Freiheitskriegen beteiligt. Eichhorn war mit ihm zugleich Professor in Frankfurt a. O. und dort hatte sich ihre Freundschaft entwickelt. 31

31. 24. Luise Zenge] Die Tochter des in Anm. 1 genannten Generals. 32

31. 24. Berge] Ich habe mich vergebens bemüht, den Träger dieses Namens festzustellen. 33

31. 24. Haxthausen] Jedenfalls August von Haxthausen, 34

der bekannte Publicist, geb. 3. Februar 1792, gest. 31. December 1866. Er war Freiwilliger bei den Hannoveranern. Sein jüngerer Bruder Werner befand sich unterdessen mit den von Wallmoden befehligten Truppen vor dem von Davoust besetzten Hamburg. Vgl. Reifferscheid in der Allgemeinen Deutschen Biographie, XI, S. 119 ff.

35 31. 24. August und Alexander Zenge] Zwei bei den Preussischen Truppen stehende Söhne des in Anm. 1 genannten Generals.

36 33. 27. Latfer] Richtig Latferde. Ueber die Cantonnements des Bülowschen Corps vom 7.—13. November vgl. Crusius, Der Winterfeldzug in Holland, Brabant und Flandern, S. 37.

37 33. 28. Franz] Ein jüngerer Bruder Eichhorns, welcher Medicin studirt hatte und im Hause des Vaters, nach dessen Tod bei der Mutter, lebte.

38 34. 28. Der freudige Ausruf im Eingange dieses Briefes bezieht sich auf die seit Mitte November rasch nach einander erfolgte Einnahme von Zwolle, Gröningen, Zollkamp, Doesburg, Zütphen, Arnheim, Kampen, Utrecht, Wörden u. s. w. Vgl. Crusius, Der Winterfeldzug in Holland, S. 40 bis 80.

39 34. 28. Maior von Schmeling] Er führte seit der Bildung von Eichhorns Regiment die erste Schwadron. Vgl. Organisation der Landwehr, S. 164. Wann und aus welcher Veranlassung er an die Stelle des in Anm. 12 genannten Majors von Teschen getreten ist, konnte ich nicht feststellen.

40 35. u. 36. Ueber die Richtung, welche die Avantgarde des Generals von Oppen genommen, vgl. Crusius, Der Winterfeldzug in Holland, S. 81 ff., und über die Besetzung des Bommeler Wards das. S. 96 ff.

41 37. 32. Ueber die hier angedeuteten Bewegungen und Operationen vgl. Crusius a. a. O., S. 129 ff.

42 37. 33. Goeschen, Savigny] Gemeint ist das oben S. 79 abgedruckte Schreiben vom 23. December 1813.

43 37. 33. Serbelloni] Ich vermag die Anspielung nicht aufzuklären, die in diesem Namen liegt.

44 38. 34. die wir am 11ten ... vertrieben haben] Ueber das Gefecht bei Hoogstraaten unter General von Borstell vgl. Crusius, Der Winterfeldzug in Holland, S. 130 ff.

45 39. 35. Seit dem 30. Januar befand sich Eichhorns Regiment bei dem Gros der von Borstellschen Truppen unter Oberst von Schon. Am 1. Februar rückte die Brigade nach Mecheln und Umgegend. Vgl. Crusius a. a. O., S. 166 ff.

46 39. 37. ist nimmermehr....] Aus dem Original ist ein

kleines Stück herausgerissen, der Schluss des Briefes konnte jedoch leicht ergänzt werden bis auf das hier fehlende Wort.

40. 37. Am 18. Februar hatte Bülow auf Grund der Nachrichten über Blüchers Unfälle in der Champagne den Marsch nach Frankreich angetreten, um sich über Laon mit Blücher zu vereinigen. Er liess die Brigade von Borstell in Belgien zurück, bei dieser war aber nun Eichhorns Regiment nicht mehr. Vgl. Crusius a. a. O. S. 188 f. 47

42. 38. nach den lezten Siegen] Bei Laon am 9. u. 10., und bei Arcis sur Aube am 20. und 21. März. 48

42. 39. dafs die Franzosen abermals total geschlagen] Bei La Fère Champenoise am 25. März. 49

46. 42. Das Original dieses Briefes trägt noch den französischen Poststempel '103 Cologne'. 50

48. 47. Autenrieth] Der berühmte Kliniker Johann Hermann Ferdinand von Autenrieth, geb. 20. October 1772, gest. 2. Mai 1835. Seit 1822 war er Kanzler der Universität Tübingen. Vgl. Voit in der Allgemeinen Deutschen Biographie I, S. 694 ff. 51

48. 47. Bohnenberger] Vgl. über ihn Bruhns in der Allgemeinen Deutschen Biographie III, S. 81 ff. 52

48. 47. Tafel] Gottlieb Lucas Friedrich Tafel, geb. 6. September 1787, von 1817—1845 Professor der Philologie in Tübingen, gest. in Ulm 14. October 1860. Vgl. Dübner, Leben und Wirken Tafels, Wismar 1864. Eichhorns Ausführung bezieht sich auf Tafels Werk: Dilucidationum Pindaricarum II vol. Berlin 1825—27. 53

48. 47. Dübner] Inspector des Alumnats zu Gotha von 1826—1831 und Lehrer Otto Eichhorns. Dann bis zu seinem Tode (13. October 1867) in Paris tätig für die grossen Unternehmungen der Firma Didot. Vgl. Eckstein in der Allgemeinen Deutschen Biographie V, S. 440. 54

48. 47. Müller] Karl Otfried Müller, geb. 28. August 1797, seit 1819 Professor in Göttingen, gest. 1. August 1840 in Athen. 55

48. 48. Haug] Karl Friedrich Haug, geb. 21. Januar 1795, seit 1821 ausserordentlicher Professor der Universalhistorie und der Würtembergischen Geschichte, gest. 11. März 1869. Vgl. Klüpfel in der Allgemeinen Deutschen Biographie XI, S. 52 ff. 56

48. 50. Dissen] Ordentlicher Professor der Philologie, geb. 17. December 1784, gest. 21. September 1837. Vgl. Mähly in der Allgemeinen Deutschen Biographie V, S. 254 f. 57

48. 50. Lachmann] Karl Friedrich Theodor Lachmann, geb. zu Braunschweig 2. December 1800, seit 1822 Privatdocent und Gymnasiallehrer in Göttingen, gest. (wahrscheinlich in seiner Hei- 58

mat) 14. December 1828, was Eichhorn, als er Br. 48 schrieb, offenbar noch nicht wusste. Vgl. Eckstein, Nomenclator Philologorum, S. 312.

59 48. 51. die Mama und Franz] Eichhorns Mutter und Bruder. Vgl. Anmerkung 2 und 37.

60 50. 61. Solger] Vgl. Anmerkung 20.

61 50. 52. den Satz den de Wette] Wilhelm Maria Leberecht de Wette, geb. 12. Januar 1780, bis zu seiner Entlassung wegen der hier besprochenen Theorien im Jahre 1819 Professor der Theologie in Berlin, gest. 16. Juni 1849 zu Basel. Vgl. die im wesentlichen übereinstimmenden Darstellungen bei Wetzer und Welte, Kirchen-Lexicon XI, S. 923 ff. und Herzog, Real-Encyclopädie für protestantische Theologie XVIII, S. 61.

62 50. 64. die Blätter a, b und c] So sind die den Br. 49 vom 11ten Januar 1829 bildenden Blätter bezeichnet.

63 50. 65. Lappe] Friedrich Carl Lappe, geb. 2. Februar 1787, war 1820 Privatdocent in der medicinischen Facultät zu Göttingen. Vgl. Saalfeld, Geschichte der Universität Göttingen von 1788—1820, S. 391 u. 575.

64 52. 72. Fufsbotenpost des Herrn Hilleke] Hilleke war ein Friseur, der Morgens von Haus zu Haus eine Reihe von Professoren bediente und als eine Vertrauensperson auch mancherlei Aufträge oder Briefe zu besorgen mitbekam. Sein Sohn lebt noch in Göttingen als Friseur, schreibt sich aber Hilke. Auch der Vater hat sich so geschrieben, der Name wurde aber in der Göttinger Aussprache etwas zerdehnt. Er soll gegen 1840 gestorben sein und zwar in sehr hohem Alter. — Nach gütiger Mitteilung meines Herrn Collegen Professor Frensdorff in Göttingen.

65 52. 72. von Martens und Leist] Ersterer der bekannte Völkerrechtslehrer, gest. als Hannöverischer Bundestagsgesandter 21. Februar 1821. Letzterer seit 1802 ordentlicher Professor der Rechte in Göttingen, 1809 Generalstudiendirector für das Königreich Westfalen. Vgl. über ihn Saalfeld, Geschichte der Universität Göttingen, S. 18 u. 186.

66 52. 73. wie Pütter seel.] Gemeint ist das bekannte Buch: Johann Stephan Pütters Selbstbiographie zur dankbaren Jubelfeier seiner 50jährigen Professorsstelle zu Göttingen, Göttingen 1798.

67 52. 73. der Eintheilung quaest.] Um welche Einteilung es sich hier handle, geht aus Eichhorns Schreiben nicht hervor und ist, da Hugos Brief fehlt, wohl überhaupt nicht zu ermitteln.

68 52. 73. Ueber die Vorrede ....] Die sehr bezeichnende Stelle in der Vorrede zur achten Ausgabe des Lehrbuchs der juristi-

schen Encyclopädie (Berlin, 1835), um die es sich hier handelt, lautet wie folgt:

'. . . die bloſsen GrundRisse, deren ich mich aus jener Zeit kaum in einigen anderen Fächern erinnere, sind so gewöhnlich geworden, daſs selbst Vorträge, bey welchen LehrBücher zum Grunde gelegt werden, oft Ausführungen enthalten. zu welchen Diese kaum mit einem Worte die Veranlassung geben; und daſs im Gegentheil gar Manches was im LehrBuche steht, beym mündlichen Vortrage fast ganz übergangen wird.

Dieser LehrArt kann ich nun um so Weniger hold seyn, als sie höchst wahrscheinlich dazu beygetragen hat, meine Vorlesungen unmittelbar nach der Zeit, wo ich genöthigt gewesen war für Manche Derselben statt meines ziemlich geräumigen HörSaals noch Geräumigere zu suchen, so in Abnahme gekommen sind, daſs ich meinen HörSaal immer mehr verkleinern muſste, und im Winter von 1833 auf 1834 gar keine Zuhörer bekam, ob ich gleich drey Vorlesungen, die ehemahls ziemlich besucht gewesen waren, angekündigt hatte.

In wie fern die Ueberzeugung, man könne in meinen Vorlesungen Nichts lernen, die so weit geht, daſs manche Studierende nicht bey mir hören, deren Verwandte wegen anderer Verhältnisse gewiſs wünschen, daſs es geschähe, mit den auch bey mir eintretenden Gebrechen des Alters zusammen hängt, kann ich freylich nicht beurtheilen. In der Sprache der Gegend, in welcher ich geboren bin, werden Diese wohl so ausgedrückt: "er hört nit guet, "und sieht nit guet und kann nit weidli laufen", und von diesen drey Stücken tritt das Letzte bey mir schon seit längerer Zeit in einem Grade ein, der es mir oft unmöglich macht, ein Buch herbeyzuholen; Was aber das Zweite betrifft, so kann ich zwar, selbst bey Lichte, Alles lesen und schreiben, wenn ich es aber auch nur eine ziemlich kurze Zeit gethan habe, so muſs ich fürchten, den folgenden Tag und wohl noch länger dafür zu büſsen, so daſs ich beim Lesen und Schreiben mich gar oft auf fremde Augen verlassen muſs. Wenn nun blos die Zahl meiner Zuhörer abgenommen hätte, so lieſse sich Dieses wohl noch aus jenen Umständen erklären; aber warum auch meine Bücher so Viel weniger gekauft, also doch wohl auch gelesen werden, erklärt sich daraus noch gar nicht.'

52. 76. über die Pandekten bei Waldeck . . . . .] Johann Peter Waldeck, geb. 20. Mai 1751, gest. 16. Juli 1815, war von 1782 an Professor des Römischen Rechts zu Göttingen. Vgl. Saalfeld, Geschichte der Universität Göttingen, S. 70. August Ludwig von Schlözer, geb. 5. Juli 1735, gest. 9. September 1809, seit 1769 Professor des Staatsrechts in Göttingen. Vgl. Saalfeld a. a. O. S. 100 ff. 69

70 52. 77. Stabat ad S. Felicis] Worte des Odofredus zu l. bene est D. de rebus creditis. Vgl. Sarti, De claris archigymnasii Bononiensis professoribus I, S. 260, Anm. f. Ueber die Frage selbst von Schulte, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, 3. Auflage, S. 34, und Geschichte der Quellen und Literatur des Canonischen Rechts I, S. 46 f. Die letzte Zeile in Eichhorns Brief bezieht sich offenbar darauf, dass G. L. Böhmer und von Selchow, deren Vorlesungen er gehört hatte, Gratian als Benedictiner ansahen.

71 53. 78. den Perzischen 4ten Band] Gemeint ist der 1837 erschienene zweite Band der Leges, der vierte in der ganzen Reihe der Monumenta Germaniae historica.

72 53. 78. eine kleine Abhandlung] Es ist die am 18. Januar 1838 in der Academie gelesene Abhandlung: Ueber die technischen Ausdrücke, mit welchen im 13ten Jahrhundert die verschiedenen Classen der Freien bezeichnet werden. Zur Erklärung einer Stelle des Landfriedens Kaiser Friedrich des zweiten vom Jahre 1235. Vgl. Philologische und Historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1838, S. 361—381.

